Herner Anzeiger

Rotationsdruck und Verlag: Ingmanns & Koethers, Herne.

Amtliches Publikations-Organ für den Stadtkreis Herne.

Nebenausgaben: „Anzeiger für das Amt Sodingen" (Amtsblatt) und „Gerther Anzeiger".

10. Jahrgang. Telegr.-Adr.: Anzeiger Herne. Fernsprecher 461.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis 70 Pfg. monatlich frei ins Haus gebracht; durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 2,50.

Mit den Beilagen: „Das christliche Haus", „Jugendborn", „Illustr. Sonntagsblatt", „Nach der Schicht".

Die für den „Herner Anzeiger" aufgegebenen Inserate gelangen im „Anzeiger für das Amt Sodingen" und „Gerther Anzeiger" gratis zur Aufnahme. — Der auf die Inserate eingeräumte Rabatt gilt als Skonto für Barregulierung, wird also bei verspäteter Zahlung, Konkursen, Liquidationen und gerichtlicher Klage gestrichen.

Anzeigen werden die 1spaltige Petitzeile mit 15 Pfg., für auswärts mit 20 Pfg., Reklamen die Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Daten- und Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.

Jeder Abonnent des „Herner Anzeiger" ist mit 300 Mk., Mann und Frau zusammen mit 600 Mk.. gegen tödlichen Unfall gemäß den bekannt gegebenen Bestimmungen versichert.

№ 6. (Erstes Blatt.) Samstag, den 9. Januar 1915.

Der Kampf um die Höhe bei Sennheim dauert an.

150 Franzosen und 1600 Russen gefangen.

WTB Großes Hauptquartier, den 8. Januar, vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der andauernde Regen sumpft das Gelände in Flandern mehr und mehr an, so daß die Operationen stark behindert werden.

Oestlich Reims versuchten die Franzosen heute nacht, uns einen Vorgraben zu entreißen. Durch einen sofort angesetzten Gegenangriff wurden sie in ihre Stellungen zurückgeworfen und verloren 50 Gefangene an uns.

In der Mitte und im Ostteil der Argonner machten unsere Truppen wieder Fortschritte. Ein nächtlicher französischer Angriff gegen unsere Stellung am Buchenkopf südlich Diedolshausen (Vogesen) wurde abgewiesen.

Wiederholte Angriffe der Franzosen auf die Höhe westlich Sennheim brachen in unserem Artilleriefeuer zusammen. Wir machten 2 Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen. Um die Ortschaft Ober-Burnhaupt wird noch gekämpft.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Auch im Osten herrscht ungünstige Witterung. An der ostpreußischen Grenze und im nördlichen Polen änderte sich nichts.

Oestlich der Rawka schritten unsere Angriffe fort. 1600 Russen wurden gefangen genommen. 5 Maschinengewehre wurden von uns erbeutet.

Auf dem östlichen Pilica-Ufer fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Oberste Heeresleitung.

Zurzeit haben die Kriegführenden, Freund und Feind, einen gemeinsamen Gegner gefunden, der mit hindernder Hand in ihre kriegerischen Operationen eingreift, sie überall erschwert, stellenweise sogar für den Augenblick ganz unmöglich macht. Und dieser gemeinsame Gegner von hüben und drüben ist die ungezügelte und unbezähmbare Ungunst des Wetters, wie es in der letzten Zeit in West und Ost, ja in ganz Mitteleuropa herrscht. Gegen diesen Gegner sind wir machtlos oder doch fast machtlos, und so haben wir, die wir in unserer Gegend unter der gleichen Ungunst des Wetters zu leiden haben, volles Verständnis für die Klagen unserer Obersten Heeresleitung darüber. Was hilft's? Wir müssen uns in Geduld „höherer Gewalt" fügen und sind stolz ob der zähen Widerstandskraft und Angriffslust unserer Truppen, die trotz der ungünstigen Witterung an verschiedenen Stellen der westlichen und östlichen Schlachtfront noch Fortschritte gemacht haben.

Es werden uns freilich keine Vorgänge von entscheidender Bedeutung gemeldet. Das ist auch in diesem Stellungskrieg, so wie die Dinge auf den Kriegsschauplätzen im Augenblick liegen, auch gar nicht zu erwarten. Der Kampf um die Schützengräben ist eine Art Festungskrieg, der nur langsam fortschreiten und bei dem der erfolgreiche Angreifer oft nur meterweise vordringen kann, der dazu vielfach ähnliche Streitkräfte einsetzen muß, wie in einer offenen Feldschlacht, natürlich unter ganz andern Bedingungen und nach andern Gesichtspunkten. Wenn wir dies erwägen, werden wir den Gang der Dinge besser würdigen lernen. Gestern gelang es den Unsern, ihre Angriffe in der Mitte und im Ostteil des Argonner Waldes wieder erfolgreich vorzutragen, d. h. in diesem wichtigen Kampfgelände neuen Boden zu gewinnen. Auch trieben sie die Franzosen, welche östlich Reims — wir hören den Namen seit langer Zeit wieder zum erstenmal — in einem Nachtangriff uns einen Vorgraben zu entreißen suchten, wieder in ihre Stellungen zurück. Der Feind ließ dabei 50 Gefangene in unserm Besitz, ein Zeichen für die Hartnäckigkeit, mit der unsere Feldgrauen den Franzmännern im Gegenangriff die Schlappe beibrachten.

Auch in den Vogesen und im Oberelsaß hatten die Franzosen mit ihren Angriffen nach wie vor kein Glück. Sie wurden sowohl südlich Diedolshausen, als auch bei ihren erneuten zähen Versuchen, die viel umstrittene Höhe westlich Sennheim uns wieder zu entreißen, blutig abgewiesen. Diesmal wütete hier nicht das Bajonett, wie in den letzten Tagen, sondern es „arbeitete" die Artillerie, in deren Feuer die neuen Angriffe zusammenbrachen. Und wieder wurden, wie gestern, Gefangene gemacht, deren Zahl sich auf 100 Mann und 2 Offiziere beläuft. Ein neuerdings entbrannter Kampf um Ober-Burnhaupt, das südlich Sennheim liegt, ist noch nicht entschieden. Die Angriffslust des Gegners in Oberelsaß scheint nach alledem noch nicht gebrochen. Was er mit seiner Offensive bezweckt, ist nach wie vor nicht zu erkennen. Cabiati meint in der „Perseveranze", er beabsichtige damit offenbar, die deutschen Streitkräfte von anderen Punkten des Schlachtfeldes abzuziehen, um dann anderswo einen Durchbruch zu versuchen. Ob das zutrifft, läßt sich schwer sagen, fest steht aber, daß die Franzosen, falls sie diese Absicht haben, sich arg verrechnen werden.

Aus dem Osten erfahren wir, daß trotz der schlechten Witterung, die auch dort die Operationen hemmt, unsere Angriffe östlich Rawa fortschreiten, daß wir also auch dort in der Richtung auf Warschau wieder an Boden gewonnen haben. Die Angriffe brachten aber auch noch äußere Erfolge in der Gefangennahme von 1600 Russen und in der Erbeutung von 5 Maschinengewehren.

Oberste Heeresleitung.

Kaiser Wilhelm und König Ludwig.

WTB **München**, 8. Jan. Anläßlich des 70. Geburtstages des Königs richtete der Kaiser an den König nachstehendes Telegramm:

Du vollendest heute Dein siebentes Jahrzehnt in ernster erhebender Zeit. Ich hätte es mir unter anderen Umständen nicht nehmen lassen, Dir zu diesem Tage meine Glückwünsche persönlich darzubringen. Da es leider nicht angängig war, so fahre ich zu Deinem Sohn, um mit ihm und im Kreise Dir nahestehender Männer Dein Geburtstagsfest zu begehen, einfach und schlicht, wie es der Krieg erheischt. Aber so einfach und schlicht die äußere Feier sein wird, so aufrichtig und herzlich sind die Wünsche, die ich für Dich hege, herzliche Wünsche für Dein Wohlergehen und das der Deinigen. Dies ist ja besonders der eine große Wunsch, das eine heiße Gebet, in dem ich mich heute mit allen Deutschen innerhalb und außerhalb Bayerns eins weiß: Möge Dir und uns allen in Deinem neuen Lebensjahr **der endgültige Sieg und ein ruhmvoller Frieden** beschieden sein! Das walte Gott! In treuer Freundschaft Wilhelm.

Der König erwiderte:

Ich bin tief gerührt durch die sinnige Aufmerksamkeit, die Du mir erweisest, daß Du den heutigen Tag bei meinem im Felde stehenden Sohne und den bayerischen Truppen zubringst. Empfange hierfür und für die warm empfundenen Glückwünsche zu meinem 70. Geburtstage meinen aufrichtigen, von Herzen kommenden Dank. Gott gebe Deinem Gebet um den endgültigen und ruhmvollen Frieden die Erfüllung. Dies ist der heißeste Wunsch aller, die in Treue fest stehen zu Kaiser und Reich.

Ludwig.

Geburtstagsfeier für König Ludwig in Lille.

bb **Berlin**, 8. Jan. **(Privattelegr.)** Ueber die Feier des Geburtstages des Königs Ludwig von Bayern in Lille erhält die „Deutsche Tagesztg." von ihrem Kriegsberichterstatter folgendes Bild: Die Bayern begingen den 70. Geburtstag Königs Ludwig III. durch eine große Parade. Die in der Stadt anwesenden Regimenter stellten sich auf der berühmten Place de la Republique zwischen der Präfektur und dem Museum der schönen Künste auf und zogen mit klingendem Spiel an dem Thronfolger vorüber, welcher mit seinem Stabe zu Pferde vor dem Reiterstandbilde eines Generals Aufstellung genommen hatte. Kronprinz Rupprecht hielt eine kurze Ansprache an seine Truppen, welche diese mit brausenden Hochrufen auf den König beantworteten. Die Haltung der Soldaten, namentlich der Schneid der Landstürmer, die ihren jungen Kameraden einen musterhaften Parademarsch vormachten, mußte jeden Deutschen mit heller Freude erfüllen und hinterließ tiefen Eindruck bei den in Lille anwesenden Pressevertretern des neutralen Auslandes. Die militärischen Gebäude hatten Flaggenschmuck angelegt. Besonders der Nordbahnhof prangte im Flaggenschmuck und trug den Namenszug L. III. mit weißblauen Glühlämpchen verziert. Am Morgen hatte der bayerische Kronprinz eine Parade über die an der Front unter dem Feuer der feindlichen Geschütze stehenden Regimenter abgehalten.

Deutsche Flieger überall.

bb **Berlin**, 8. Jan. **(Privattelegr.)** Nach französischen Blättern werden die an der Nordfront gelegenen Städte fortwährend durch den Besuch deutscher Flieger heimgesucht. Gestern morgen warf eine deutsche „Taube" **drei Bomben auf Hazebrouck.** Englische Flieger machten sich sofort zu ihrer Verfolgung auf, doch konnte das deutsche Flugzeug entkommen. An demselben Morgen überflogen auch deutsche Flugzeuge **Armentières.** Sie warfen mehrere Bomben über der Stadt, von denen drei in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs krepierten. Die Flieger verschwanden darauf, unterzogen aber einige Stunden später den Ort abermals einem Bombardement. **Etwa 10 Bomben fielen mit furchtbarer Gewalt auf die Stadt und richteten an mehreren Häusern großen Schaden an.** Endlich wird auch aus **Abbeville** das Erscheinen von zwei deutschen Fliegern gemeldet. Der erste überflog die Stadt gegen 8 Uhr und schlug dann die Richtung des Eisenbahngleises Paris—Calais ein. Der zweite Flieger wurde gegen 11 Uhr vormittags gesichtet. Schon seit mehreren Tagen überflogen deutsche Flieger Abbeville, hatten jedoch bis dahin keine Bomben abgeworfen.

bb **Christiania**, 8. Jan. **(Privattelegr.)** „Aftenposten" meldet aus London: **Dünkirchen wurde gestern von einer feindlichen Flugmaschine nach der anderen besucht.** Sie näherten sich der Stadt, um Bomben abzuwerfen und schwebten über den Häusern, bis sie durch das Feuer der Maschinenkanonen vertrieben wurden.

Die Kämpfe im Westen.

bb **Berlin**, 8. Jan. **(Privattelegr.)** Wie dem „Lokalanzeiger" aus Genf gemeldet wird, leugnen die Verbündeten nicht, daß hinter der deutschen Front gelegene Ortschaften Schaden erlitten haben, vielleicht durch gegnerischen Flugzeugen zugedachte Bomben. Dies sei unvermeidlich. Eine Joffres Tagesbericht ergänzende Privatmeldung hebt hervor, daß **die Deutschen südlich Dixmuiden nicht bloß den von den Franzosen und Belgiern gehaltenen Brückenkopf vernichteten, sondern die dortige gegnerische Gesamtstellung stark behinderten.** Die Angriffe bei Lassigny und nächst den wichtigen Wegekreuzungen im Argonner Walde wurden noch abends erfolgreich fortgesetzt. Die **französischen Alpenjäger und Infanteristen erlitten gestern bei dem abermaligen Versuche, den Deutschen die Steinbach-Höhen abzugewinnen, neuerlich schwere Verluste,** die nach der militärischen Kritik **überflüssig** waren, weil solche Versuche, auf durchweichtem Boden und bei strömendem Regen emporzuklimmen, angesichts eines mit Todesverachtung jeden Fuß breit verteidigenden Gegners zum **Scheitern verurteilt waren.**

Die jungen deutschen Truppen.

bb **Genf**, 8. Jan. Bei Boureuilles und Nauquis in der Maasgegend zeigten vorgestern nach einer französischen Darstellung auch die **frisch eingestellten Soldaten hervorragenden Heldenmut und entschieden den Rückzug der Franzosen nach dem Bajonettkampf.**

Ueber die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatze

schreibt nach der „Deutschen Tagesztg." der militärische Mitarbeiter von „Svenska Dagbladet":

„Es scheint beinahe, als ob General Joffre nur versuchsweise die verschiedenen kleineren Angriffe unternommen habe, um zu ermitteln, wie stark die Widerstandskraft der Deutschen sei. Irgendeine Absicht, definitiv die Deutschen über den Haufen zu werfen, hat sich deutlich noch nicht vorgefunden. Dazu sind die Anfälle allzu planlos und ohne hinreichende Energie unternommen worden. Die Franzosen melden auch im Kampfbericht vom Sonntag, daß die Verspätung ihres Angriffs ihren Grund im Regen habe, der beinahe alle Operationen unmöglich mache. Bekannt ist, daß die Franzosen in Paris außer der dortigen Garnison eine Armee, die auf ungefähr 200000 Mann geschätzt wird, in Reserve halten, mit dem Gedanken, daß diese auf den von Paris auslaufenden zahlreichen Eisenbahnen schnell zu den verschiedenen Fronten geschickt werden könne, an denen die Deutschen eventuell einen Durchbruchsversuch machen könnten. **Diese Armee ist Frankreichs letzte Kraftquelle.** Bisher hat man **nicht gewagt, sie in die Wagschale zu werfen bei den Versuchen,** die Deutschen zurückzudrängen. Das Risiko, nachher gänzlich von Reserven entblößt zu sein, ist zu groß gewesen. Anzunehmen ist, daß der vorsichtige General Joffre Bedenken trägt, alles auf einen Wurf zu setzen, und daß er deshalb noch immer nicht wagt, die Reservearmee zu riskieren. Die Alliierten müssen daher mit ihrer angekündigten Offensive warten, bis General Kitchener im Frühling mit seiner vielbesprochenen Millionenarmee fertig wird. **Ob diese überhaupt jemals fertig wird, scheint jedoch zweifelhaft."**

Französische Sonderfriedenswünsche.

bb Ein in Genf erscheinendes französisches Blatt hatte vor kurzem Mitteilungen über angebliche Bemühungen Deutschlands gemacht, um zu einem **Sonderfrieden** mit Frankreich zu gelangen. Von deutscher halbamtlicher Seite sind diese Auslassungen als **Hirngespinste** bezeichnet worden. Etwas Zutreffendes war, wie die „Tägl. Rundschau" schreibt, in den Auslassungen enthalten. Der Wunsch nach einem Sonderfrieden hat bestanden, aber nicht auf deutscher, sondern **auf französischer Seite.** Auf französische Anregung hin hat vor mehreren Wochen **eine neutrale Macht** den Gedanken erwogen, den Versuch zu einer Feststellung der Grundlage zu machen, auf denen ein Sonderfrieden zwischen Frankreich und Deutschland zustandegebracht werden könnte. Der Versuch ist aber über die ersten Anfänge nicht hinausgekommen, weil er **bei der Stimmung auf deutscher Seite völlig aussichtslos** war.

Frankreich und die japanische Hilfe.

bb **Genf**, 8. Jan. Ein plötzlicher Umschlag der Ernüchterung Frankreichs betreffs der japanischen Hilfe spiegelt sich nach der „Deutschen Tagesztg." in einzelnen Zeitungen wieder. Herve war der erste, welcher die Hilfe ungestüm um jeden Preis verlangte, jetzt bekennt er aber die Gefahr, die darin liegt; denn das Publikum erblicke die einzige Rettung in Japan und würde schlaff und mutlos gemacht und würde jeden Widerstand aufgeben, falls die japanische Hilfe versagt werde. Herve entdeckt, daß die Japaner keinesfalls die Verbündeten Frankreichs, sondern Englands sind. Kürzlich haben sie erst einen fetten Bissen in Korea und in der Mandschurei verschlungen, jetzt in Kiautschou; letzteres gibt ihnen völligen Einfluß auf die chinesische Provinz Schantung. Japan schiele begehrlich nach Indochina, doch Frankreich und England müßten außerdem etliche Milliarden für die Hilfe beisteuern. Japan spiele den Großmütigen, ist indes höllisch schlau. Herve verlangt die Formation von neuen Armeen und schließt mit folgendem Ausruf: „Hilf dir selbst, Gott vertrau und dann erst Japan."

WTB **Paris**, 8. Jan. Das „Journal des Débats" wendet sich sehr scharf **gegen** den Gedanken einer japanischen Intervention und erklärt, sie sei **unnötig**, da die Verbündeten ohne die japanische Hilfe die Gegner besiegen (?) könnten. Es sei klar, daß die japanische Intervention **teuer bezahlt** werden müsse. Die Anwerbung käuflicher Söldner hätte immer grausame Ueberraschungen mit sich gebracht. Der Gedanke, die Intervention durch die Abtretung Indochinas zu bezahlen, müsse völlig von der Hand gewiesen werden. Falls derartige Opfer nötig sein sollten, sei es nicht an Frankreich, diese Opfer zu tragen. Frankreich habe Opfer genug gebracht und müsse noch mehr bringen, ohne daß es das ganze Kolonialreich oder einen Teil davon opfern müsse. Alle Franzosen müßten dies verstehen und danach handeln. — Aehnlich äußert sich der „Eclair", der betont, man müsse mit den Gefühlen der Vereinigten Staaten und der englischen Schutzgebiete rechnen, die bisher die Gleichberechtigung der gelben Rasse nicht anerkannt hätten. Nach der Intervention Japans in Europa könnten Kanada, Australien und Kolumbien den gelben Einwanderern den Einlaß als unerwünscht nicht mehr verweigern.

Ueberall ungünstiges Wetter.

bb **Berlin**, 8. Jan. Von der belgischen Grenze meldet die „Voss. Ztg." nach der „Times": **Fortwährende Regen- und Schneefälle** haben den Kampf zwischen den Schützengräben seit einigen Tagen so gut wie unmöglich gemacht. Auf beiden Seiten mußte man sich darauf beschränken, die Laufgräben wasserdicht zu halten. Nur die Artillerie blieb den ganzen Tag bei der Arbeit. — Von der galizischen Front heißt es in einem Drahtbericht des Kriegsberichterstatters der „Voss. Ztg.": In Südpolen, Galizien und den Karpathen läßt gegenwärtig das **schlechte Nebel- und Regenwetter** Operationen nicht zu. Vor Przemysl herrscht völlige Ruhe.

Russische Berichte über die Kämpfe in Polen.

bb **Petersburg**, 8. Jan. Im letzten offiziellen russischen Bericht wird nach der „Deutschen Tagesztg." erklärt: **Ein äußerst heftiger Artilleriekampf findet augenblicklich auf der ganzen Front linksseitig der Weichsel statt. Die Offensive der Deutschen bei Bzura hält an. In dieser Gegend haben deutsche Truppen den Fluß bei Koslow und Biskupi überschritten,** doch handelt es sich nur um einige Regimenter. Die Deutschen richteten verschiedene Bajonettangriffe gegen unsere Stellungen nordöstlich von Borgimow mit wechselndem Erfolge. **Die Kämpfe nordöstlich von Rawa dauern Tag und Nacht fort.** Es ist uns gelungen, einen Teil der verlorenen Schützengräben wiederzuerobern. Südlich der Pilica wird um das Gehöft Gaschek heftig gekämpft. Die deutsche Offensive erstreckte sich westlich von Lodz gegen Inow, südöstlich gegen Malogoszcha und Wolmine.

Ueber die Tätigkeit der Deutschen in Polen

melden hiesige Blätter: Die Deutschen treffen in Lodz andauernde und umfassende **Vorbereitungen zum Ueberwintern.** Sie haben die Heizvorrichtungen in den russischen Kasernen ausgebessert. **Riesige Mengen warmer Kleidung sind aufgestapelt.** Ganze Wagenladungen von Leinwand, Wolle und Pelzen kommen herein, alle Schneider der Stadt sind beschäftigt.

Ueber die Art der Kämpfe an der Bzura

schreibt die „Nowoje Wremia": **Das Ringen übertrifft an Heftigkeit vielleicht noch die Kämpfe in Flandern.** Die Gegner machen sich jeden Zoll Bodens streitig. Die vordersten russischen Schützengräben sind an vielen Stellen von denen der Deutschen nur durch den 30 Meter breiten Fluß getrennt. Die hauptsächlichste Waffe dieser furchtbaren und eigenartigen modernen Kampfesweise ist die Handgranate.

Was die Russen wissen wollen.

bb **Christiania**, 8. Jan. **(Privattelegr.)** Aus Petersburg wird gemeldet, man wisse, daß Hindenburg im nördlichen Polen eine große Anzahl **schwere Artillerie** zusammengezogen habe, die zu einer **Belagerung Warschaus** benutzt werden solle.

Die russischen Angriffe in den Karpathen.

bb **Berlin**, 8. Jan. **(Privattelegr.)** Der Kriegsberichterstatter der „Voss. Ztg." meldet aus dem kaiserlich-königlichen Kriegspressequartier: Die Russen versuchten, nachdem ihre Angriffe gegen die österreichischen Stellungen in Westgalizien bisher vergeblich waren, mit um so stärkerer Wucht, die Karpathen zu bedrohen. **Ihr Ziel ist** dabei wohl weniger ein umfassendes Vordringen nach Ungarn, was ihnen nach den bisherigen Erfahrungen gegenwärtig kaum ratlich erscheinen dürfte, als **eine Bindung der in den Waldgebirgen stehenden österreichisch-ungarischen Kräfte, die verhindert werden sollen, entscheidend in die Operationen in Galizien einzugreifen**

Aus dem Raume von Przemysl und Lemberg wurden über Sambor und Stryj beträchtliche Neuverstärkungen gegen die verschneiten Pässe vorgeschoben, um die Uebergänge zu forcieren. Der Angriff geht nicht konzentrisch vor sich, sondern wie die Fangarme eines Polypen tasten die russischen Kolonnen sowohl nach den exzentrisch, als auch nach den zentrisch gelegenen Beskiden-Pässen. Hauptsächlich versuchen sie, in der Richtung der Komitate Saros, Bereg, Ung und Maramaros vorzudringen, doch dürfte auch diesen Angriffen das gleiche Schicksal beschieden sein, wie den bisherigen beiden mißglückten Karpathen-Offensiven.

Vom belagerten Przemysl.

WTB **Wien,** 8. Jan. Die Kriegsberichterstatter der Blätter melden: Um Przemysl herrscht verhältnismäßig Ruhe. Die Angriffsversuche des Feindes verlaufen ergebnislos. **Die Besatzung macht regelmäßig Ausfälle, die mit Hereinbringung von Gefangenen und erbeutetem Kriegsmaterial endigen.** Der Postverkehr wird, wenn die Witterung es erlaubt, durch Flugzeuge besorgt. Vor Przemysl wiederholen sich die **Meuterungsversuche russischer Soldaten,** die sich weigern, zu stürmen. Einige Bataillone sind bereits abtransportiert worden. Viele Soldaten sind in den letzten Tagen von Offizieren niedergeschossen worden. In den Karpathen sind die Flüsse vielfach ausgetreten. Die Bodenverhältnisse sind derart schlecht, daß Operationen beinahe ganz unmöglich sind.

Die deutsche Ueberlegenheit im Osten.

bb **Amsterdam,** 8. Jan. Der Korrespondent des „Daily Telegraph" drahtet aus Petersburg: Bei Betrachtung der Gesamtlage muß immer wieder **die große Ueberlegenheit** betont werden, die **Deutschland Rußland gegenüber** hat infolge seiner größeren Mobilisierung, die lediglich eine Folge der strategischen Eisenbahnen ist. So lange der Feind Ost- und Westpreußen bis Ungarn ganz besitzt, kann er seine Truppen von einer Front zur anderen mit solcher Geschwindigkeit werfen, daß selbst der berühmte Marsch der Russen nicht dagegen aufkommen kann. Nur so lassen sich die bisherigen deutschen Erfolge erklären. Auf dem anderen Flügel ist das Problem noch schwieriger, da ganz Ost- und Westpreußen in eine einzige Festung verwandelt sind. Ein Fortschritt ist dort notwendigerweise sehr langsam, nicht nur infolge der natürlichen und künstlichen Stärke der deutschen Verteidigungsstellung, sondern weil der Feind infolge des dreifachen Eisenbahnsystems jede Festung augenblicklich verstärken kann.

Verwüstung Polens durch die Russen.

bb **Amsterdam,** 8. Jan. Der „Telegraaf" meldet, nach dem „Berl. Tagebl.", aus London: Wie aus Petersburg berichtet wird, hat das Dumamitglied Ognew die ganze **Gegend in Polen zwischen Lodz und Warschau** besucht und darüber einen Bericht veröffentlicht. Danach ist **beinahe ganz Polen verwüstet.** Was durch die Flammen nicht zerstört wurde, ist geplündert. Kein Dorf ist ohne Schaden davon gekommen. **Die russische Regierung hat deshalb scharfe Maßnahmen gegen die Plünderer ergriffen.** Mehrere russische Plünderer, die bei Plonsk ein Schloß ausplünderten, wurden erschossen. In Warschau ist an 30 Stellen Feuer ausgebrochen. **Alle Schlösser in Westpolen sind geplündert und viele Bauernhöfe in Trümmerhaufen verwandelt.** Die Felder sind Hunderte von Meilen weit durch Laufgräben durchschnitten, die Wälder vielfach umgeschlagen. Die Armeen haben die Bäume gefällt, um die Verschanzungen zu verstärken, Hütten zu bauen, Grotten anzulegen und die Wege zu pflegen, damit die Kanonen transportiert werden können.

Russische Schreckensherrschaft in Odessa.

WTB **Wien,** 8. Jan. Die „Neue Freie Presse" veröffentlicht die Schilderung eines aus Odessa auf Umwegen nach Wien gelangten Großhändlers über die Vorgänge in Odessa während des Krieges, in der es heißt: Der Kriegsausbruch war das Signal zur fanatischen **Verfolgung aller Oesterreicher und Deutschen,** von denen es in Odessa und Umgegend etwa 10 000 gab, insbesondere aber der letzteren. Etwa 560 Oesterreicher und Deutsche wurden deportiert. Odessa hat seit Kriegsausbruch ein ganz verändertes Gesicht. Der großartige Handel der Stadt stockt vollkommen. **Von den etwa 600 000 Einwohnern ist ein Drittel arbeitslos und der Not preisgegeben.** Das geschäftliche Leben ist ins Stocken geraten. Was den Deutschen angetan worden ist und jetzt noch angetan wird, ist buchstäblich furchtbar.

Nur ein Beispiel aus der endlosen Reihe der Kabalen sei erwähnt. In Odessa besteht ein deutscher Flottenverein, ebenso wie ein österreichischer. Der Konsul veranstaltete gelegentlich zugunsten der Zwecke des Vereins Sammlungen. Als der Krieg ausbrach, fand man auf dem Tisch des Konsuls eine Liste von Spendern; über 80 Namen von Deutschen, hauptsächlich von hochangesehenen reichen Kaufleuten waren verzeichnet. In Rußland existiert nun eine Verordnung, derzufolge keinerlei Sammlungen ohne Zustimmung des Gouverneurs veranstaltet werden dürfen. Möglicherweise hatte nun der deutsche Konsul verabsäumt, die Sammlung zugunsten des Flottenvereins anzuzeigen. Die Folge dieser Unterlassung war, daß 83 Deutsche nach Auffinden der Liste verhaftet und eingekerkert wurden, um unter der Anklage des Hochverrats demnächst vor das Gericht gestellt zu werden. Kein russischer Advokat will die Verteidigung übernehmen. **Alle Herren des Konsulats wurden eingekerkert** und befinden sich auch jetzt noch in Haft, wie verlautet, weil sie angeblich nach Kriegsausbruch drahtlose **Verständigung mit Deutschland** gesucht haben. In allen öffentlichen Lokalen befinden sich Anschläge, in denen das Deutschsprechen unter Androhung einer Strafe von 2000 Rubeln für den ersten Fall verboten wird. Sämtliche Lokale, deren Besitzer Deutsche sind, wurden gesperrt. Korrespondieren in deutscher Sprache ist verboten. Hunderte von Spionen umlauern die Deutschen, um Uebertretungen der Bestimmungen zur Anzeige zu bringen.

Eine neue furchtbare Maßnahme betrifft **die in Südrußland angesiedelten deutschen Kolonien.** Gegen sie wurde **ein Gesetz** erlassen, demzufolge **ihre Güter verkauft werden müssen.** Man will sie von dem Boden, den sie seit Generationen besitzen, vertreiben. Die Banken sind beauftragt, ihnen jeden Kredit zu entziehen. Sie müssen ihre Schulden augenblicklich liquidieren und werden so in den Ruin getrieben. Da dieses Gesetz unter den zahlreichen in der Armee dienenden Soldaten deutscher Nationalität eine ungeheure Erbitterung erweckte, wurde es dahin geändert, daß nur die Russen deutscher Nationalität, die nach 1885 Boden erworben haben, von diesem Gesetz betroffen werden sollen. Noch drakonischer sind die Maßnahmen gegen die Juden.

Selbst hier, wo man von der Wahrheit vollständig abgesperrt ist, merkt man instinktiv heraus, daß **England die Schuld an dem Weltbrand** treffe, und der Haß gegen die Engländer ist offenkundig. Was die in einem schrecklichen Zustande von der Front zurückkehrenden Soldaten erzählen, ist haarsträubend. Es flucht **die allgemeine Wut gegen den Krieg** noch mehr an. Sogar in echt russischen Patriotenkreisen herrscht Verstimmung und Kleinmut, aber auch große Hochachtung vor den deutschen Leistungen, die sorgfältig verheimlicht werden, aber auf Umwegen den Weg nach Odessa finden.

Ein österreichisches Flugzeug über Belgrad.

bb **Sofia,** 8. Jan. **(Privattelegr.)** Aus Nisch wird berichtet: Das serbische Telegraphenbureau meldet, daß ein österreichisch-ungarisches Flugzeug auf einem Erkundungsfluge über Belgrad erschien. Es wurde zwar von den serbischen Truppen heftig beschossen, konnte aber unbeschädigt auf ungarischem Boden landen.

Englische Kritik Petersburger Siegesberichte.

bb **Rotterdam,** 8. Jan. **(Privattelegr.)** Daß die russische Armee trotz der letzten Petersburger Siegesberichte in Nordpolen sehr aufs Haupt geschlagen worden ist, geht aus einem ausführlichen Berichte hervor, den die „Times" aus Warschau, datiert vom 31. Dezember, nunmehr veröffentlicht. Es heißt darin, daß die fortgesetzten deutschen Angriffe auf Sochatschew abgeschlagen seien. Indessen schwächten die „Times" diese Darstellung sofort selbst ab, indem sie im Anschluß hieran, seltsamerweise im Gegensatze zu diesen angeblichen Erfolgen, die Hoffnung aussprechen, daß die Russen nicht weiter zurückgehen würden. Das Blatt fügt beschönigend hinzu, **der russische Rückzug** müsse ruhigen Blutes betrachtet werden, da der Korrespondent aus ausgezeichneter Quelle erfahren habe, daß der russische Feldzugsplan die Blonie-Linie halbwegs zwischen Sochatschew und Warschau als Verteidigungslinie festgesetzt habe, während die Bzura nur als eine vorübergehende Verteidigungsstellung angesehen werde.

Auf Minen gelaufene Schiffe.

bb **Kopenhagen,** 8. Jan. **(Privattelegr.)** Der von England zurückgekehrte dänische Dampfer „Konstantin" berichtet, in der Nordsee habe er gesehen, wie **zwei Dampfer nach einer Minenexplosion gesunken** seien. Einer der norwegische Dampfer „Egi", dessen Besatzung gerettet werden konnte, verschwand in den Wellen. Der andere war **ein großer, englischer Dampfer.** Das Schicksal der Mannschaft ist unbekannt. Das englische Handelsministerium teilt mit, daß der **Grimsbyer Fischdampfer „Cygnus"** in der Nordsee auf eine Mine gestoßen und gesunken ist. Die Besatzung von 9 Mann ist umgekommen. Der **englische Dampfer „Alfredus",** auf der Reise von Newcastle nach London ist außerhalb Scarborough auf eine Mine gestoßen und sofort gesunken. Von der Besatzung wurden acht Mann in Scarborough gelandet. Die übrigen sind wahrscheinlich ertrunken.

Das deutsche Geheimnis entdeckt.

bb **Kopenhagen,** 8. Jan. Aus London wird berichtet: Der Marineschriftsteller Percival Hislam stellt heute eine neue Vermutung über das Auftreten der deutschen Unterseeboote in den englischen Gewässern auf. Er sagt: Unterseeboote brauchten bei längeren Operationen Lebensmittel, Brennstoff und andere Vorräte. Diese deponierten sie wahrscheinlich auf dem Meeresgrunde, wo der Boden hart sei, in irgendeiner Bucht. Die deutschen Boote besäßen Falltüren und schickten dann, auf dem Grunde des Meeres liegend, Taucher nach außen, um sich aus den Vorräten zu ergänzen. Solche unterseeische Stützpunkte hätten die deutschen Unterseeboote jedenfalls schon vor dem Kriege angelegt, ja sie hätten schon schwierigere Dinge vor Ausbruch des Krieges ausgeführt.

Hierzu bemerkt mit beißender Ironie die „Deutsche Tageszeitung": Wir müssen mit einiger Bestürzung zugeben, daß es Mr. Hislam gelungen ist, mit seinem untrüglichen Scharfblicke das Geheimnis der deutschen Unterseebootskriegführung zu entschleiern. Nun, da doch nichts mehr zu machen ist, wollen wir ihm noch sagen, daß jede dieser unterseeischen Vorratsstationen unter der Verwaltung eines mit monatlicher Kündigung angestellten Seebundes steht, und sich diese Tiere bisher hervorragend bewährt haben. — Mrs. Hislam zeigt übrigens eine so hübsche Phantasiekraft, daß er als Kriegsberichterstatter der „Times" oder „Daily Mail" gewiß seinen Weg machen würde.

Wie sich England schont.

bb **Zürich,** 8. Jan. Ueber die Armee der Engländer schreibt der Pariser Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung": Was die Engländer anbetrifft, dürfte ihre weiße Armee in Frankreich 200 000 Mann nicht übersteigen, sondern eher unter dieser Zahl geblieben sein. Von einer gut informierten Persönlichkeit wird versichert, daß **niemals mehr als 60 000 Engländer an der Front seien,** dieser aber fortwährend durch frische Truppen abgelöst würden, so daß die Kontingente immer im Vollbesitz ihrer Schlagfertigkeit kämpften, gewissermaßen in drei Schichten. Hierzu kommen **30 000 Inder, Gurkhas und Sikhs,** von denen die letzteren sehr unter dem rauhen Klima litten. Das erste bedeutende Kontingent der Armee Lord Kitcheners, etwa 200 000 Mann, **erwartet man nicht vor März.** Einstweilen richten sich die Engländer in Frankreich häuslich ein. Sie haben in Rouen und Orleans umfangreiche Lager errichtet und eine Menge britischer Offiziersfamilien hat sich in beiden Städten niedergelassen. Der erstere Ort ist bereits an Engländer gewöhnt, anders allerdings Orleans, wo man die Fremden von jeher mit Mißtrauen betrachtet. Das Warten bis zur Ankunft neuer englischer Hilfskräfte kommt den Franzosen schwer an. Die langsame methodische Art der Engländer findet nicht den Beifall aller. Sie denken nicht daran, daß dort alle Vorbedingungen für eine große Armee erst geschaffen werden mußten, und daß es die englische Arbeitsmethode gründlich nimmt. Es gibt Leute, die soweit gehen, den Engländern vorzuwerfen, sie wollten gar nicht alle verfügbaren Kräfte einsetzen, um im Augenblick der Friedensverhandlungen nicht erschöpft zu sein. Die Engländer sind es, die den Frieden diktieren werden, habe ich mit einiger Bitterkeit einen alten Diplomaten sagen hören, der in jenem Zeitpunkt leicht wieder ans Ruder kommen kann.

Die Schwierigkeiten der englischen Rekrutierung.

bb **Rotterdam,** 8. Jan. Der Londoner Berichterstatter des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet, daß man in England betreffs des Fortschreitens der Anwerbung für die Armee große Heimlichkeiten an den Tag legte. Es sei immer schwerer zu erfahren, wie es darum stehe. Man habe aber Grund zu der Annahme, daß die Ueberhäufung der Industrie mit Aufträgen für die Verbündeten, wodurch die Arbeitslosigkeit sehr zurückgehe, die Werbung ungünstig beeinflusse. Die Landwirtschaft gebrauche auch sehr viel Hände und die Pächter erklären, daß es gerade jetzt für England eine Lebensinteresse sei, Arbeitskräfte für das Land zu erhalten.

Die Kämpfe in Afrika für die Engländer wenig ruhmreich.

bb **London,** 8. Jan. Aus Briefen von Angehörigen der englischen Kolonialtruppen geht hervor, daß sowohl in Kamerun, wie in Ostafrika die dortigen Kriegsereignisse den Engländern wenig Ruhm gebracht haben. Ueberall wo geschlossene Abteilungen englischer und deutscher Kolonialtruppen sich gegenübertreten, **sind die Engländer in überraschend kurzer Zeit geschlagen worden.** In Nordkamerun macht den Engländern ein Panzerzug, den die Deutschen zusammengebaut haben, viel zu schaffen, während in Ostafrika die schwarze Schutztruppe sich durch ihren militärischen Drill und ihre Gewandtheit außerordentlich vorteilhaft von der eingeborenen Truppe der Engländer unterscheidet. Die Engländer müssen zur Bedienung der Maschinengewehre beispielsweise fast nur Weiße verwenden, während die schwarzen Unteroffiziere von der Schutztruppe mit größter Ruhe ihr Maschinengewehr bedienen.

Vom Burenkrieg.

Wie Oberst Maritz die Engländer überrumpelte.

bb **Amsterdam,** 8. Jan. Ein am Montag in Pretoria ausgegebener offizieller Bericht enthält nähere Einzelheiten über das gemeldete Gefecht, das am 22. Dezember zwischen den Buren unter Oberst Maritz und den Regierungstruppen bei Scuitdrift stattfand. Aus dem Bericht ergibt sich deutlich, **daß es Moritz gelang, das Lager der Regierungstruppen,** das schlecht bewacht war, **zu überrumpeln.** Auch hatten nur zwei Regierungskommandos das ihnen angewiesene Gelände besetzt. Sie konnten sich nur mit Hilfe der anderen Kommandos retten.

England besteht auf der Durchsuchung amerikanischer Schiffe.

bb **Kopenhagen,** 8. Juli. Der Korrespondent der „Morning Post" in Washington telegraphiert seinem Blatte nach London, daß die Union-Regierung von ihrer Botschaft in London einen Bericht erhalten habe, worin der Hauptinhalt der Antwort Greys auf die Note Amerikas mitgeteilt wird. **In der Frage des Rechts der englischen Marine betreffs Durchsuchung der amerikanischen Schiffe hält die britische Regierung an ihrem Standpunkte fest.** Sie kann ferner nicht dem amerikanischen Standpunkt zustimmen, daß England nicht berechtigt sei, gewisse Artikel von der Liste der bedingten Kriegskonterbande auf die Liste der unbedingten Kriegskonterbande zu überführen. Die Antwortnote wird noch im Laufe dieser Woche in Washington überreicht werden.

*

Baumwolle keine Konterbande.

WTB **Berlin,** 8. Jan. Die amerikanische Botschaft in Berlin erhielt von der Regierung in Washington die Mitteilung, daß seitens der englischen und französischen Regierungen Vereinbarungen abgegeben worden sind, **Baumwolle nicht auf die Liste der als Konterbande erklärten Artikel zu setzen und Baumwollladungen nicht kapern zu wollen.** Baumwolle kann deshalb in neutralen Schiffen nach Deutschland eingeführt werden.

Die geringe Beute von Tsingtau.

* Die „Bremer Nachrichten" veröffentlichen einen Brief, der am 25. November von Tientsin nach Bremen abgesandt wurde und noch einige bemerkenswerte Einzelheiten vom Falle Tsingtaus nachträgt. Der Brief lautet:

„Sie werden erfreut sein, zu hören, daß alle unsere Bekannten mit heiler Haut aus Tsingtau herausgekommen sind und sich jetzt in Japan befinden. Verwundet sind .... Von einem unserer Angestellten hatte ich schon ein Telegramm aus Japan. Es sind keine bekannten Tientsiner gefallen, wie ich gestern von Aerzten hörte, die freigelassen sind. Die Beschießung in den letzten Tagen muß kolossal gewesen sein. Die Herren Engländer haben sich kaum an der Belagerung beteiligt und sind auch von den Japanern gänzlich ignoriert worden, da sie beim Einmarsch von diesen nicht zugelassen worden sind, sondern draußen haben warten müssen, bis die Uebergabe erledigt war. Die Uebergabe erfolgte erst, nachdem die Japaner schon in den Straßen von Tsingtau waren. Die Deutschen haben **nicht mehr als 600 Tote und Verwundete** gehabt und haben sich anscheinend fein geschlagen. Die Japaner haben immerfort nach weiteren Soldaten gesucht, da sie nicht glauben wollten, daß schließlich 3500 Mann sich zur Uebergabe meldeten. Sie glaubten, es müßten mindestens 10 000 Mann gewesen sein. An Munition haben sie nichts erbeutet. Die Artilleriemunition war gänzlich verschossen. Die sämtlichen Geschütze sind kurz vor der Uebergabe gesprengt und die sämtlichen Gewehre verbrannt worden. In der Gouvernementskasse sollen 67 Cents gewesen sein, während die D. A. B. ihre sämtlichen Noten kurz vor der Uebergabe verbrannt hat. Das Silber war schon längst vorher herausgeschafft worden. Der Hafen ist zum großen Teil zerstört und der Eingang durch mehrere Dampfer, die gesprengt wurden, blockiert. Auch sind die Kanonenboote, sowie die österreichische „Kaiserin Elisabeth" im Hafen versenkt, so daß die „gelben Briten" nicht viel Kriegsmaterial gekriegt haben. Die Stadt selbst hat ziemlich gelitten, es soll kaum ein Haus unbeschädigt sein."

Gegen die schamlose französische Justiz.

bb **Berlin,** 8. Jan. Zu dem gemeldeten neuen französischen Völkerrechtsbruch, der Verurteilung der Leutnants v. Schierstädt und Graf Strachwitz sowie

Schlachten schlagen und Siege feiern.

Der Kriegsberichterstatter der „Frankf. Ztg." Fritz Wertheimer schreibt aus Lodz, 21. Dezember: Vom ersten Siege bei Lagarde mit seinen 600 Gefangenen an, der ja wohl heute nur noch die Erinnerung an die erste große fieberhafte Spannung ist, bis über Tannenberg **hinaus habe ich den Siegesjubel in der Heimat miterlebt. Ich habe es so im Gefühl, als ob das Feiern der Siege bei der Masse immer mehr Sensation geworden sei. Man nimmt das ewige: „In in den Argonnen wurde ein Stützpunkt gewonnen", „Französische Angriffe brachen blutig zusammen", „In Polen ist die Lage unverändert" ungeduldig Tag für Tag hin, und man feiert dann den Sieg als etwas Großes, Aktuelles, als dramatischen Höhepunkt. Man hat darauf gewartet wie auf etwas Selbstverständliches. Nun ist es da, nun löst sich der Jubel und die Begeisterung.**

In unsere Weltabgeschlossenheit hier, in der man von den Geschehnissen auf dem Weltmeere, in Frankreich und in Flandern wenig erfährt und nur von den Bewegungen des einen Gefechtsabschnittes beherrscht wird, brachte jemand direkt aus Berlin die Nachricht, wie sie in der Heimat den Sieg von Lodz mit tosendem Lärm feierten. Wie farbige Flaggen Berlin schmückten und die Menge sich in den Straßen staute, die Wirtshäuser füllte, wie sie vor das Schloß zogen, um die Ansprache des Kaisers zu hören, wie auch Hindenburg sich vor Fackelzug und Jubelstürmen nicht schützen konnte. Wie seltsam solche Kunde hier auf uns wirkt! Die Gedanken eilen zu dem Sieger dieser Schlachten, dem General-Obersten von Mackensen, der mit seinem Stabe in einem kleinen polnischen Landstädtchen haust, in dem Elend und Armut, Schmutz und Unrat jede Regung des Wohlbehagens oder gar der Freude unterdrücken, inmitten einer Bevölkerung, die furchtsam und verschüchtert, bestenfalls denkfaul und indolent, oft aber auch feindlich und hinterlistig ist; und die Gedanken fliegen weiter vor zu den eigentlichen Siegern, zu unseren Truppen in die Schützengräben und Unterstände!

Kälte wechselte mit Regen in all den Wochen. Wind und Wetter rissen peinigend an den Nerven. Die feindlichen Geschosse hämmerten Tag und Nacht. In den Unterständen lagen sie frierend und unter Entbehrungen. Am frühen Morgen, noch in der Dämmerung, brachte man ihnen den halbwarmen Kaffee, und erst in der dunkelen Nacht gab es wieder Essen aus der Feldküche. Denn wer sich bei Tage über den Wällen der Gräben zeigte, den traf die unbarmherzige Kugel feindlicher Scharfschützen. Und aller Humor und Erfindungsgeist erstarben vor der entsetzlichen Plage der Flöhe und Läuse. Sie schrieben nach Hause Feldpostbriefe und schilderten ihr Leben in bunten Farben, um die Lieben in der Heimat zu beruhigen, und sie litten schweigend draußen in den Erdhöhlen, die sie „Villen" nannten und mit Namen tauften. Dann war es endlich genug des sausenden Dröhnens und Donnerns der Geschosse, und es wurde der Sturm befohlen. Da durchrannen neue Ströme der Begeisterung die geschwächten Körper, die Nerven hatten plötzlich neue Nahrung, die zerschlagenen Glieder reckten und dehnten sich und sie schnellten heraus aus den Gräben, heran an den Feind. Blutig und entsetzlich war der Kampf mit dem Bajonette, Tag und Nacht währte der Kampf, dann waren die Höhen genommen, der Feind wich und floh, der Sieg war errungen.

Am Abend bezahlen sie die Zeche, wie man das nennt. Da treten sie stumm heran und bringen die kleinen unscheinbaren Blechmarken, die sie den gefallenen Kameraden abgenommen haben. Wehmütig ruhen ihre Augen darauf und sie murmeln wohl, wenn sie die Totenmarken hinreichen, damit die langen und endlosen Listen gefüllt werden, ein trauriges „Nun hat es ihn auch". Ihre Augen füllten sich mit Tränen, wenn sie der hellen, treuen großen Kameradschaft gedenken, die der Krieg erweckt hat. Man lag Monate lang zusammen im Stroh, man sprach von Weib und Kind, von der Heimat, von dem großen Sehnen. Viele, die grobe kräftige Männer zu Hause und die jetzt noch harte, furchtlose Kämpfer in den Schlachten waren, wurden weich und kindlich rührsam, wenn der unerbittliche Tod durch die Reihen zog und das warme Leben der Kameraden abschnitt. Nichts dämpfte im Kampf ihr Hurrageschrei, nichts hemmte ihren wuchtigen Siegeslauf. Aber am Abend, nach dem Sieg, da erschlafften die Körper, und da sprachen die Herzen. Draußen füllte ein Stöhnen und Wimmern die Luft, und die kleinen roten Bächlein rannen unaufhaltsam aus Herz und Brust in den polnischen Sand, der fast so gierig schlucke. Kreuz über Kreuz, Grab über Grab erstand um die Schützengräben und an den Hügeln. Zwischen den rauchenden Trümmern der verbrannten Höfe, über die zerstampften und zerwühlten Furchen der Aecker irrten gebeugt und ausgehungert die einstigen Bewohner, halb tot vor Elend und Hunger. Und ein langer endloser Zug schlich von den Feldern zurück der Heimat zu. Bleich und hohläugig wankten sie an Stöcken ihre Straße und stützten sich gegenseitig. Müde, so entsetzlich müde, schleppten sie sich ihre Straße, da, wo die weggeworfenen Waffen und die dicken aufgedunsenen Leiber der toten Pferde den Weg wiesen. Und die Wunden bluteten weiter und röteten die weißen Verbände, und ihre Blicke waren geistesabwesend, erstarrt, fremd, weil sie das Grauen der Schlacht gesehen hatten.

Die Kameraden jedoch, die das heile Leben gerettet, stürmen weiter vom Sieg zu neuen Kämpfen. Der Regimentsbefehl sagt ihnen, daß es ein Sieg war, die eigene Erkenntnis zeigt ihnen, daß die Stellungen des Feindes genommen sind, sie kennen jeder für sich die Zahl der Gefangenen in ihrem Gefechtsfelde, aber der Sinn des großen Ganzen, das Wissen vom allgemeinen Wert ihres Erfolges bleibt ihnen versagt. Sie folgen dem weichenden Feind, sie graben von neuem die Gräben, sie leben wieder und immer wieder das Leben von Höhlenbewohnern, und dann kommt wieder der Befehl zum Sturm, und neue Kraft durchrinnt ihre Adern. Ihre Reihen sind gelichtet, neue Kameraden kommen. .... So geht das seinen blutigen Gang bis zum endlichen Sieg, bis zum ersehnten Frieden. Der muß es ihnen lohnen, so sprechen sie es aus, und der muß erweisen, was das Blut ihrer Kameraden für die Heimat wert war. — —

Denkt, wenn ihr in berechtigtem Stolz die Siege **feiert, auch an diejenigen, die die Schlachten geschlagen haben.** Dämpft euren Jubel, mäßigt eure Zungen und laßt die Herzen ruhig schwer sein, wenn die Bilder des Krieges sie erfüllen. Der Schritt des Schlachtengottes ist fürchterlich und grausam. Sein Fuß tritt breit und schwer über das arme Land, er zermalmt die Menschenleben wie der Mühlstein die Körner. Und der Sieg, den ihr feiert, lärmend, lustig, vergnügt, im Wirtshaus bei Musik und mit Frohsinn, er sah die blutigen und zerfetzten Körper eurer Brüder. Denkt an die Schrecken der Schlachten, wenn ihr die Siege feiert!

Radfahrererlebnisse im Felde.

Ein rheinischer Unteroffizier sendet der „Kölnischen Volkszeitung" einen Bericht über zwei militärische Radfahrten in Nordfrankreich.

Heute will ich Ihnen von den Erlebnissen auf zwei Radfahrten erzählen. Eines Tages erhielt ich einen Befehl, den ich mit zwei Gefreiten und sechs Mann auszuführen hatte. Wir sollten die Stellung des Feindes genau auskundschaften. Räder waren bald aus dem ganzen Regiment zusammengetrommelt. Mit Heidi ging's eine ganze Weile über eine noch nicht zerfahrene Landstraße. Vom Kriege hatten wir in acht Tagen wenig mehr gehört und glaubten uns fast im Manöver. Bald war das Radgondeln vorbei. Abgesessen, das Rad geführt, und weiter ging's einen Waldweg bergan. Schon hörten wir hier und da Schüsse, aber bei dem niedrigen Gestrüpp war Treffsicherheit unmöglich. Man hat schon so viele Gefechte mitgemacht, daß die Gefahr nur zu einem sog. Nervenkitzel geworden ist. Dann will man erst recht wissen, wie es da aussieht. Von diesem Gedanken waren wir alle beseelt. Nach einem Aufstieg von einer Viertelstunde waren wir auf einer Höhe angelangt, die in ein offenes Gelände mündete. In einer Entfernung von ungefähr 1200 Meter begann neuer Wald. Links von uns wechselte schon die Artillerie ihr Feuer. Man konnte die Einschläge genau beobachten. Wir suchten Deckung und beobachteten das vor uns liegende Gehölz. Wie es in solchen Fällen gewöhnlich geht, wird man etwas leichtsinnig. Also, um besser beobachten zu können, ließen wir die Deckung bald außer acht. Endlich hatten wir die feindliche Stellung genau erforscht, und froh über unseren Erfolg, wurde kehrtgemacht.

Auf demselben Wege wollten wir zurück. Am Fahren wurden wir aber gehindert, da uns eine Batterie begegnete. Wir unterrichteten die Führer über die Sachlage und begrüßten dann manchen Bekannten, den wir schon in den Vogesen kennen gelernt hatten. Plötzlich wurde der Wald von der feindlichen Artillerie bestreut. Erwartet hatten wir das schon, aber nicht so früh. Gottlob gingen die ersten Granaten in den Wald. Nun so schnell wie möglich zum Regiment zurück. Da — ein Volltreffer! Vier Pferde liegen tot da. Gott Dank, nur zwei Kanoniere verwundet. Endlich haben wir die Geschütze passiert und nun schnell aufsitzen. Aber da zischt es durch die Luft — eine Granate schlägt einem Gefreiten durchs Rad! Wir bieten, den Tod im Gesichte. Der Gedanke eines jeden war: Hier trifft dich dein Geschick. Aber, man staune, die Granate fällt zur Erde und — platzt nicht! Unsere Erregung brauche ich nicht zu schildern. Dünne uns weiter zu besinnen, ging's den Waldweg in voller Fahrt hinunter. Auf der Weiterfahrt hat wohl jeder von uns ein Dankgebet zum Himmel gesandt.

Ein andermal wollten wir uns etwas Besonderes zum Essen verschaffen. Denn man wird hier sozusagen verwöhnt. Einige Ortschaften hatten wir schon abgesucht, aber vergebens. Dem Magen ist aber mit Versprechungen nicht geholfen. Darum aufgesessen und in ein weiteres Dorf hinein, das uns allerdings noch unbekannt war. Kaum angekommen, sahen wir einige Franzosen, die anscheinend auch auf Landstreicherei aus waren. In den ersten Häusern stießen wir noch auf einen Franzosen, der behaglich beim warmen Ofen saß. Bei unserem Erscheinen griff er zum Gewehr, aber wir kamen ihm zuvor. Die nächste Untersuchung galt dem Hühnerstall. Aber Hühner? Nur vier Kaninchen fanden wir. Unser Seitengewehr eignet sich sehr gut zum Abschlachten von Kleinvieh. Wir hatten, was wir suchten, und darum schnell zurück. Wir erstaunten aber nicht wenig, als wir bei unserer Rückkehr erfuhren, daß jener Ort gar nicht in unserem Besitz, sondern noch dicht von Franzosen besetzt war.

von vier Unteroffizieren zu fünf Jahren Gefängnis durch das Kriegsgericht in Chalons, sei noch mitgeteilt, daß **der Fall von der deutschen Regierung mit allem Nachdruck aufgenommen** worden ist. (Es handelt sich hier um die Mitglieder jener deutschen Kavalleriepatrouille, die von den Franzosen abgeschnitten und gefangengenommen worden und hinterher wegen „Sachbeschädigung" vor Gericht gezogen worden war.)

bb **Berlin**, 8. Jan. (Privattelegr.) Wie der „Lokalanzeiger" hört, liegt zuständigen Ortes Nachricht darüber vor, daß durch Vermittelung einer neutralen Macht die Angelegenheit der deutschen Offizierspatrouillen Graf Strachwitz und von Schierstaedt und ihrer Begleitmannschaft bei der französischen Regierung in dem von der deutschen Regierung gewünschten Sinne bereits zur Sprache gebracht worden ist.

Die französischen Klagen über den Sanitätsdienst.

WTB **Paris**, 8. Jan. Die „Humanité" meldet: Der **Kammerausschuß** für das Gesundheitswesen nahm einen **Antrag an**, in dem das Bedauern darüber ausgedrückt wird, daß es ihm infolge des Beschlusses des Generalissimus Joffre unmöglich sei, an Ort und Stelle Feststellungen über das Funktionieren des Sanitätsdienstes der Armee machen zu können, um die Einführung von Verbesserungen zu erwägen. Die „Humanité" fügt hinzu: **Die Dienste, die gut funktionieren, fürchten keine Kontrolle, die anderen wollen keine Kontrolle.** (Sehr richtig.)

Absynthverbot in Frankreich.

WTB **Paris**, 8. Jan. In dem am Donnerstag abgehaltenen Ministerrate unterzeichnete Präsident Poincaré ein Dekret, durch das **der Verkauf und Transport von Absynth und ähnlichen Getränken in ganz Frankreich endgültig verboten wird**, und ein Dekret, das die Eröffnung neuer Ausschanke für die mehr als 23 Prozent enthaltenden Spirituosen und Liköre verbietet.

Der „heilige" Krieg.

Operationen zur See.

WTB **Konstantinopel**, 8. Jan. Der Große Generalstab teilt mit: Die russische Flotte beschoß entgegen dem internationalen Recht heute die Stadt Sinope und beschädigte dabei zwei Häuser leicht. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen. Vier Barken sind gesunken. Hingegen beschossen türkische Schiffe mit Erfolg russische Truppen, die in und nördlich von Makriali an der russischen Küste sich befanden. Am 5. Januar machte ein englischer Kreuzer östlich von Mersina einen Landungsversuch. Das Feuer unserer Küstenwachen zwang den Feind, sich zurückzuziehen. Er ließ vier Tote zurück.

*

Der Vormarsch der Türken in Persien.

WTB **Konstantinopel**, 8. Jan. Der Vormarsch der türkischen Truppen in Persisch-Asserbeidschan wird als überaus bedeutsam betrachtet, denn die osmanische Armee wird auf diese Weise beständig durch Tausende von kurdischen und persischen Freiwilligen verstärkt. Die Russen verloren bereits die wichtigsten Punkte des von ihnen besetzten Gebietes und zogen sich nach Merache an der Straße nach Täbris zurück.

Die Bevölkerung von Adrianopel telegraphierte an die Kaukasus-Armee. In dem Telegramm wird daran erinnert, daß die gegenwärtige Kaukasus-Armee es gewesen ist, die Adrianopel befreit hat, und deren Aufgabe es nunmehr sei, die unter dem russischen Joche schmachtenden Völker der östlichen Gebiete zu befreien.

*

Beschlagnahmte Schiffe der Feinde.

WTB **Konstantinopel**, 8. Jan. Die in den ersten Tagen nach dem Ausbruche des Krieges zwischen der Türkei und dem Dreiverbande von türkischer Seite vorgenommene Beschlagnahme mehrerer Schiffe der feindlichen Mächte wurde von dem hiesigen Prisengericht bestätigt; so die Beschlagnahme des Postdampfers der russischen Handels- und Dampfschiffahrtsgesellschaft Kurolewa „Olga" und des im Schwarzen Meer mit einer Kohlenladung beschlagnahmten russischen Dampfers „Ida", sowie mehrerer französischer Schlepper.

*

4000 russische Kriegsgefangene in der Türkei.

* **Konstantinopel**, 8. Jan. Die Zahl der russischen Kriegsgefangenen in der Türkei beträgt, der „Continental Times" zufolge bis heute ungefähr 4000. Das russische kaukasische Heer hat an Toten, Verwundeten und Gefangenen bereits ein Fünftel seines ursprünglichen Bestandes verloren.

Kleine Meldungen.

Ungestörte Weihnachtsfeier der Russen in Galizien.

bb **Wien**, 8. Jan. Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier: Die Russen konnten gestern ihren Weihnachtsabend relativ ruhig feiern, während der heilige Abend der österreichisch-ungarischen Truppen von den Russen dazu benutzt wurde, ohne taktischen Zweck, nur um die Feststimmung zu beeinträchtigen, unsere Truppen zu beunruhigen.

*

Der Hafen von Archangelsk eisfrei.

WTB **Basel**, 5. Jan. Den „Baseler Nachrichten" wird **aus Paris gemeldet**, daß Rußland vollkommen in der Lage sei, den Hafen von Archangelsk während des ganzen Winters eisfrei zu halten.

*

Kellerwohnung gesucht!

bb **Ofenpest**, 8. Jan. Pesti Hirlap berichtet: Aus den Annoncen der Londoner „Times" kann man sehr häufig feststellen, welche große Angst die Londoner Bevölkerung vor den Zeppelinen hat. In der letzten Nummer derselben erschien folgende interessante Annonce: Um jeden Preis wird eine Kellerwohnung, aus sieben Zimmern, gesucht. Adresse London, Westminster Bank Ltd. Mit einem Wort: Auch die Banken flüchten sich schon in die Keller.

*

Die Kanalschleusen von Sluis.

f **Amsterdam**, 8. Jan. Bekanntlich haben die Engländer behauptet, ihre Kriegsschiffe hätten bei der Beschießung der von den Deutschen besetzten belgischen Küste die wichtigen Kanalschleusen bei Sluis zerstört. Aus der Erzählung von Schiffern, die der Beschießung von Zeebrügge am 23. November beigewohnt und nach dem Bombardement den Kanal bei Sluis passiert haben, geht hervor, daß die Schleusen bequem hätten durchfahren werden können und in völlig unversehrtem Zustand seien. Durch das englische Feuer sei der Ort Zeebrügge selbst schwer mitgenommen worden. Aber einer der Hauptgegenstände der Beschießung, die Koksfabrik, sei erhalten geblieben. Nur ein Schornstein der Fabrik sei eingestürzt. Diese Erzählung der Schiffer findet sich im „Nieuwe Rotterdamsche Courant".

*

Pferdeausfuhr aus Holland verboten.

WTB **Haag**, 8. Jan. Wie amtlich gemeldet wird, ist die Ausfuhr von Pferden seit gestern verboten.

Kriegsdebatte im englischen Oberhause.

WTB **London**, 8. Jan. In der gestrigen Sitzung des Oberhauses führte bei der Flottendebatte Marquis of Crewe aus:

Es hat keinen Seekrieg gegeben, in dem die Suprematie auf der See so schnell und mit so geringen Kosten gewonnen wurde. England ist es gelungen, in unglaublich kurzer Zeit die Gewalt über die See zu gewinnen. Es ist unmöglich, der Flotte genug für ihre Leistungen zu danken, desgleichen darf man die Unterstützung der australischen, französischen und japanischen Flotten nicht vergessen.

Ueber die Beschießung von Scarborough sagte Crewe, Verletzungen der Haager Konvention können in einigen Fällen erwidert werden, aber England wird sich nie auf unterschiedslose Repressalien einlassen. Deutschlands Aktion werde sich schließlich selbst rächen. Crewe erklärte, die Flotte würde jeden Monat relativ stärker. Die Bemannung jedes Schiffes würde eine Reserve erhalten. Zu dem Untergang der „Formidable" bemerkt Lord Crewe: Die Admiralität kam endgültig zu dem Schluß, daß das Linienschiff „Formidable" durch zwei von Unterseebooten abgeschossene Torpedos in den Grund gebohrt wurde. Der Kapitän der „Formidable" signalisierte einem anderen Schiffe in der Nähe, es solle nicht zu Hilfe kommen, sondern wegen der Gefahr eines Angriffs der Unterseeboote fernbleiben. Crewe erklärte diese Handlungsweise unter dem Beifall des Hauses für eine tapfere Tat, würdig der Traditionen der englischen Flotte.

Lord Kitchener führte aus:

Trotzdem deutsche Truppen vom westlichen nach dem östlichen Kriegsschauplatze befördert worden waren, blieb der Gegner doch stark genug, um sein ausgebildetes System von Laufgräben zu halten und die Verbündeten aufzuhalten. Die Kämpfe haben den Charakter eines Festungskrieges angenommen. Lord Kitchener kam hierauf auf die Lage auf dem östlichen und südöstlichen Kriegsschauplatz zu sprechen und fuhr dann fort: In Mesopotamien setzte das indische Expeditionskorps den Vormarsch nach dem Norden fort, griff den Feind bei Kernalan an, besiegte die Türken und brachte ihnen schwere Verluste bei. Der vielbesprochene Vormarsch der Türken nach Aegypten hat bisher nicht stattgefunden. Kleinere Abteilungen türkischer Truppen unter deutschen Offizieren wurden durch englische Flugzeuge auf dem Marsche durch das Land östlich des Suezkanals beobachtet. Es sind jedoch keine großen Heereskörper erschienen, wie auch keine nennenswerten Gefechte mit den den Kanal beschützenden Truppen stattfanden.

In Ostafrika mißglückte der Angriff auf die deutschen Stellen bei Tanga. Wir besetzten dort gewisse Punkte auf deutschem Gebiet. Die topographischen Schwierigkeiten bilden vorläufig ein Hindernis auf dem weiteren Vormarsch. In Kamerun rückte ein gemischtes Korps unter General Dobell vor und besetzte einige wichtige Stellungen.

Auf den deutschen Angriff auf die Ostküste erwiderten die Küstenbatterien in Hartlepool das Feuer der deutschen Kriegsschiffe, ohne gegen die überlegenen Geschütze der deutschen Kreuzer viel auszurichten. Bei dem mutwilligen Angriff auf die unbefestigten Badeorte wurden keine militärischen Vorteile erzielt. Die Rekrutierung verlaufe normal. Der vorauszusehende Rückgang in der Weihnachtszeit wurde durch die nachherige Steigerung fast wettgemacht. Ueber 218 000 Mann, die bereit sind, zu dienen, haben sich in die ausgelegten Listen eingezeichnet. Während des ersten Abschnittes des Krieges gab der Mangel an Offizieren zu Besorgnissen Anlaß. Wir vermochten jedoch die Offizierscadres des Expeditionskorps zu ergänzen und verfügen jetzt über eine beträchtliche Anzahl Reserve. Seit Ausbruch des Krieges wurden 28 100 Offiziere in die Armee eingereiht.

Lord Curzon wünschte, daß die Erklärungen Lord Kitcheners doppelt so lang und doppelt so ausführlich gewesen wären. Er sagte, Lord Kitchener wäre mit seinen Mitteilungen sehr sparsam, namentlich über die Vorgänge in Afrika und im persischen Golf gewesen. Es hätte mehr gesagt werden können. Vor kurzem hörten wir, daß der deutsche Kreuzer „Königsberg" in einer Flußmündung der ostafrikanischen Küste eingeschlossen sei. Seitdem habe man nichts mehr über das Schicksal des Schiffes und seiner Besatzung erfahren.

In den afrikanischen Verlustlisten wurde nichts über die Mannschaft gesagt. Es ist unbekannt, wer den Feldzug in Ostafrika leitet. Man kann weder die Regierung, noch die lokalen Behörden tadeln, daß sie den Krieg nicht voraussahen, wohl aber, daß sie keinen Plan für einen möglichen Krieg vorbereiteten. Wir wissen nicht, ob die Operationen in Ostafrika und in Kamerun vom Kriegsamt oder vom Kolonialamt geleitet werden. Obwohl die Deutschen auf dem Kontinent ihr Kriegsziel nicht erreichten, sind sie doch im Besitze fast ganz Belgiens und eines großen Teils von Frankreich. Es ist gegenwärtig kein Anzeichen dafür vorhanden, daß ihre Mittel erschöpft sind. Die kolossalen deutschen Streitkräfte besitzen einen Mut, der dem der englischen Soldaten gleichkommt. Dieser uns unerklärliche Mut wird durch den Haß gegen uns gestärkt, dessen wir mit unserem phlegmatischerem Temperament unfähig sind. Der Krieg dürfte durch Zahlen entschieden werden. Wenn auch der Staatssekretär des Kriegsamtes eine erstaunliche Anzahl Soldaten an die Front zu schicken vermochte, so berricht doch das Gefühl vor, daß diese Streitkräfte gegen die Stärke der Armee, die wir zu Hause halten und einüben, ungünstig kontrastieren. Die Erklärung Lord Kitcheners über die Rekrutierung enttäuschten einigermaßen. Die Gesamtzahl der nötigen Soldaten dürfte weit über zwei Millionen ausmachen. Es fragt sich, ob es möglich sein wird, diese Zahl aufzutreiben. Die Nation, von der man diese Opfer verlangt, verdient genauere Auskünfte. Lord Crewe erklärte, der ostafrikanische Feldzug werde vom Kriegsamt geführt. Eine Aufgabe der neuen Armee sei es, die furchtbar schweren Verluste zu ersetzen. Alle Lücken seien sofort ausgefüllt worden.

Lord Crewe fuhr fort: Es ist gesagt worden, daß sich die Verbündeten mit Grund beklagen könnten, daß wir nicht Streitkräfte ins Feld schicken, die unserer militärischen Stärke entsprechen. Es sollte jedoch nicht vergessen werden, was die Flotte für die Verbündeten leistet. Die Anzahl der aufgebrachten Rekruten ist zufriedenstellend. Wir haben soviel Leute, als im Augenblick ausgebildet werden können. Ueber die Anzahl der zu Hause und im Auslande zu verwendenden Truppen kann nichts gesagt werden. Es besteht jedoch kein Grund, zu behaupten, daß Truppen, die für den Kontinent ausgebildet sind, zurückgehalten werden.

Lord Curzon fragte, ob die Regierung beabsichtige, ein Gesetz zu erlassen, durch das Naturalisierten, die in feindlichen Ländern geboren seien und sich der englischen Nationalität unwürdig erwiesen, die Zertifikate entzogen werden können. Der Lordkanzler antwortete, der richtige Weg, solche Personen zu behandeln, sei nicht die Entziehung der Naturalisierung, sondern die Anwendung der strengen Gesetze, die gegenwärtig in Kraft seien.

Auf eine Anfrage erwiderte Viscount Allendale, am 1. Januar waren 27 000 Deutsche, Oesterreicher und Ungarn auf freiem Fuße, während 15 000 interniert waren. Die Anzahl der auf freiem Fuß befindlichen Frauen betrug 18 000.

*

△ Was Marquis of Crewe in bezug auf die Leistungen der englischen Marine gesagt hat, übersteigt doch jedes Maß, sich selbst lächerlich zu machen, und man müßte sich wundern, wenn er nicht noch eine treffende Entgegnung im Oberhause finden würde. Dies wäre ja auch um so verwunderlicher, als gerade das englische Volk bisher so unzufrieden mit der Admiralität gewesen ist wegen der Untätigkeit der Flotte. Man weiß nicht, wen man für toller halten soll: Marquis of Crewe oder das gesamte Oberhaus, wenn er es wagen durfte, es dort auszusprechen, daß England in diesem Kriege die Gewalt über die See gewonnen habe. Die Beschießung von Scarborough und der Untergang der „Formidable", über die der Redner ja auch berichtete, strafen doch seine vorhergehenden Phrasen Lügen. — Bemerkenswert an dieser Debatte ist vor allem noch, was Lord Kitchener über die Stärke der Deutschen im Westen sagte und was Lord Curzon an seinen Ausführungen zu spärlich fand. Natürlich, selbst ein Lord Kitchener spricht nicht gern von englischen Mißerfolgen, an denen geht man schon lieber stillschweigend vorüber oder tut sie mit einem Federstriche ab. In der Debatte spiegelt sich auch Englands Verwunderung darüber wieder, daß Deutschlands Mittel bisher noch nicht versagt haben. In dieser Beziehung hatte man natürlich die Rechnung zu früh gemacht. Daß die englische Rekrutierung versagt hat, wurde übrigens recht deutlich zugegeben. Interessant ist, wie man die Klagen der Verbündeten über die Entsendung englischer Streitkräfte mit dem Hinweise auf die (bisher untätig gebliebene) Flotte abzutun sucht. Aus allem geht wohl die Enttäuschung des Oberhauses über den bisherigen Verlauf des Krieges hervor, und damit können wir zufrieden sein.

Farbige Engländer.

bb Ein der Voss. Ztg." zugegangener Feldpostbrief aus Flandern spricht die Ansicht aus, daß man die farbigen Hilfstruppen der Engländer nicht mit ihren besonderen Völkernamen, sondern einfach als „farbige Engländer" bezeichnen solle. Der Briefschreiber hält das für eine notwendige moralische Bestrafung des Verrats an der weißen Rasse, den die Engländer uns gegenüber begehen. Der Vorschlag läßt sich hören, wenn wir freilich auch überzeugt sind, daß die weißen Engländer solche moralischen Züchtigungen kaum besonders tief empfinden werden.

Kriegsallerlei.

Was Soldaten über den Kriegsgrund sagen.

Ein amerikanischer Kriegsberichterstatter, Herbert Bayard Swope, der sieben Wochen die deutschen Heere auf dem östlichen und westlichen Schauplatz begleitet hat, gibt in der „World" interessante Aeußerungen von Soldaten der miteinander kämpfenden Armeen wieder, die er über den Kriegsgrund befragt hat. „Ueber die Ursachen des Krieges herrschen in den Geistern derer, die da kämpfen, sehr verschiedene Ansichten," so erzählt er. „Ich fragte einen Deutschen, wofür er kämpfe. „Für das Vaterland", antwortete er ohne Zaudern. „Ja, aber wofür kämpft denn ihr Vaterland?" Für die nationale Existenz," erwiderte er. „Wenn wir nicht siegen, dann werden wir vernichtet werden, sowohl das Land wie der einzelne." Ich fragte einen russischen Soldaten, der mir mehr als durchschnittliche Intelligenz zu haben schien, und der auch etwas reinlicher war, als es gewöhnlich die Russen sind, warum sein Land Krieg führe. „Oesterreich tötete Serbiens König und Serbiens Prinzen," erwiderte er mir, „und jetzt will es Serbien ganz verschlucken. Die Serben sind aber unsere Brüder, und so kämpfen wir denn gegen die Oesterreicher. Deutschland stärkt Oesterreich den Rücken, weil es hofft, dann später Oesterreich zu verschlucken, und so kämpfen wir auch gegen die Deutschen." Ich fragte einige französische Gefangene, die im Lazaretthof von Montmedy arbeiteten, welche Gründe Frankreich in den Krieg gezogen hätten? Einer sagte mir: „Sie haben uns zwar erzählt, wir müßten Krieg führen, weil wir ein Bündnis mit Rußland haben, aber ich und meine Kameraden, wir wissen, daß wir kämpfen, um Elsaß und Lothringen zurückzuerobern." Ein Sergeant des schottischen Regiments der Gordon Highlanders, mit dem ich im Gefangenenlager von Döberitz sprach, erwiderte mir auf meine Frage: „Uns geht es ja jetzt noch nicht an den Kragen, aber wir wissen, daß, wenn die Deutschen mit uns tun können, was sie mit Belgien taten, so werden sie uns dasselbe Schicksal bereiten. Früher oder später mußte der Krieg ja doch kommen, und so mag's gut sein, daß er jetzt da ist."

Letzte Nachrichten.

Russische Falschmeldung.

WTB **Berlin**, 8. Jan. (Telegr.) Amtlich. Die aus Petersburg stammende Nachricht, daß bei Kalisch infolge des Zusammenstoßes von zwei Militärzügen tausend deutsche Soldaten getötet sein sollen, trifft nicht zu. Bei dem erwähnten Eisenbahnunfall haben nur drei oder vier Leute ihr Leben eingebüßt. Zwei sind verletzt worden.

Rückzug der Russen vor den Türken.

WTB **Konstantinopel**, 8. Jan. (Telegr.) Amtliche Meldung. Unsere in der Gegend von Aserbeidschan operierenden Truppen haben Kotur besetzt. Der Feind hat auch diese Gegend verlassen und sich in der Richtung auf Salmas zurückgezogen. Unter den in den Kämpfen bei Mianduab Gefallenen befindet sich auch der Großfürst Alexander Michaelowitsch, Generaladjutant des Zaren, und der russische Konsul von Suadschbulak.

*

Völlige Ruhe in den Karpathen.

bb **Berlin**, 8. Jan. (Privattelegr.) Vor dem Dukla-Passe herrscht, wie aus Budapest gemeldet wird, völlige Ruhe. Die Russen stehen fast unbeweglich. Nur kleinere Plänkeleien finden statt. **Es regnet fortwährend und die Schützengräben sind voll Wasser.** Die österreichisch-ungarischen Truppen nehmen überall äußerst günstige, befestigte Stellungen ein.

*

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

400 neue Gefangene.

WTB **Wien**, 8. Jan. **Amtlich wird verlautbart: Die allgemeine Lage ist unverändert. Keine andauernden Kämpfe.**

In den Ostbeskiden wurde ein über die Höhen östlich Czeremcha von starken russischen Kräften angesetzter Vorstoß durch Gegenangriffe weit zurückgeschlagen. Hierbei wurden 400 Gefangene und drei Maschinengewehre eingebracht.

Am südlichen Kriegsschauplatze scheiterte ein Nachtangriff auf unsere Vorpostenlinie bei Avtovac vollkommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Die aus der Türkei ausgewiesenen französischen Ordensleute.

bb **Rom**, 8. Jan. (Privattelegr.) Die aus der Türkei ausgewiesenen französischen Missionare und Nonnen, mehrere hundert an der Zahl, werden heute vom Papst empfangen werden. Die Missionare erzählen, sie seien **sowohl von den türkischen Behörden, als auch vom Volke mit größter Höflichkeit und Korrektheit behandelt worden**, ja, die muselmanische Bevölkerung habe ihnen sogar Geschenke, Konfekt und Früchte an Bord gebracht. Die wegen hohen Alters und andere Gründe in der Türkei zurückgebliebenen Väter würden in keiner Weise belästigt werden. **Das Benehmen des türkischen Volkes gegenüber den christlichen Missionen sei wahrhaft vorbildlich.**

*

Er wollte nicht gegen frühere Kameraden kämpfen.

WTB **Peking**, 8. Jan. (Telegr.) Die Pekinger „Daily News" meldet: Der japanische Leutnant Nogata beging vor einiger Zeit Selbstmord, weil er nicht vor Tsingtau gegen seine früheren Kameraden kämpfen wollte. Er hatte seinerzeit bei der deutschen Kavallerie gedient.

Ueber 500 Seeleute mit der „Formidable" versunken.

WTB **London**, 9. Jan. (Telegr., 2 Uhr nachts.) Die Admiralität veröffentlicht die Liste der mit dem Linienschiff „Formidable" untergegangenen Seeleute. Sie enthält über 500 Namen.

*

Eine weitere unwahre englische Behauptung.

WTB **Rotterdam**, 9. Jan. (Telegr., 2 Uhr nachts.) Der „Rotterdamsche Courant" meldet aus Grimsby: Hier wurde der Kapitän eines Fischdampfers zu drei Guineen verurteilt, weil er sein Schiff durch das Minenfeld nach dem Hoember gesteuert hatte. Das Blatt bemerkt dazu: Die kürzliche Behauptung der „Times", daß die Engländer keine Minen gelegt hätten, ist also unrichtig, denn nur auf einem englischen Minenfelde kann der englische Lotse Bescheid wissen.

*

Eine neue erfundene Nachricht.

WTB **Berlin**, 9. Jan. (Telegr., 4 Uhr nachts.) Ein Teil der ausländischen Presse bringt zu durchsichtigen Zwecken die Nachricht von einer Verhaftung und Internierung des Kardinals Mercier und anderer belgischer Geistlicher. Diese Nachricht ist, wie wir erfahren, vollständig erfunden.

*

Die Geschützbeute von Tsingtau an England verkauft.

WTB **Basel**, 9. Jan. (Telegr., 4 Uhr nachts.) De „Baseler Nachrichten" zufolge hat Japan die gesamte Geschützbeute von Tsingtau an England verkauft.

*

Verlust an russischen Generälen.

WTB **Basel**, 9. Jan. (Telegr., 4 Uhr nachts.) **Die „Baseler Nachrichten" berichten, daß in den Kämpfen bei Lodz und Lowicz acht russische Generäle verwundet worden sind, darunter Graf Keller und General Orlow.**

*

Harte Strafe russischer Matrosen.

WTB **Odessa**, 9. Jan. (Telegr., 4 Uhr nachts.) Wie die „Odekkija Nowosti" meldet, verurteilte der Appellgerichtshof in Odessa 57 Matrosen der Schwarze-Meer-Flotte wegen revolutionärer Propaganda zu Kerkerstrafen bis zu 10 Jahren.

*

Heimbeorderung der Rumänen im Ausland.

WTB **Basel**, 9. Jan. (Telegr., 4 Uhr nachts.) **Wie den „Baseler Nachrichten" aus London gemeldet wird, haben alle Rumänen, die dem aktiven Heere angehören und im Auslande wohnen, den Befehl erhalten, zurückzukehren.**

*

Freiwillige für das türkische Heer.

WTB **Konstantinopel**, 9. Jan. (Telegr., 4 Uhr nachts.) Wie die Blätter melden, ist der Scheich Scherif Eddin, der der Familie des berühmten kaukasischen Scheichs Schamyl angehört und gegenwärtig in einem Dorfe bei Grussa wohnt, als Freiwilliger mit mehr als 1000 Mann seines Dorfes zur türkischen Armee gezogen.

Deutsches Reich.

Der Landesverräter Dr. Weill.

WTB **Berlin**, 8. Jan. (Telegr.) Das Mitglied des Reichstages Dr. Georg Weill aus Straßburg ist nach Bekanntwerden seines Briefes, aus dem hervorgeht, daß er in die französische Armee eingetreten ist, gemäß § 27 des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes vom 22. Juli 1913 durch Beschluß des Ministeriums in Elsaß-Lothringen vom 3. Januar 1915 seiner Staatsangehörigkeit verlustig erklärt worden. Er hat damit aufgehört Deutscher zu sein, und seine Wählbarkeit zum Deutschen Reichstage verloren. Hiervon hat der Stellvertreter des Reichskanzlers dem Präsidenten des Reichstages mit dem Anheimstellen der weiteren Veranlassungen Mitteilung gemacht.

Gerichtliches.

W **Leipzig**, 8. Jan. Im Spionageprozeß gegen den Kaufmann Florian Liebig aus München vor dem Reichsgericht wurde der Angeklagte wegen versuchten Verbrechens gegen § 1 des Spionagegesetzes zu 5 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Es ist festgestellt, daß er von Oktober 1912 bis November 1913 in München als Spion für das russische Nachrichtenbureau tätig war, doch konnte ihm nicht nachgewiesen werden, daß er wirklich geheim zu haltende Sachen an Rußland ausgeliefert hat.

Vermischtes.

* **Mewe**, 8. Jan. Daß die Bemühungen der Behörden um den Austausch des Goldgeldes gegen Banknoten nicht überall Verständnis finden, beweist folgender Vorfall: Bei einem alten Manne in Mewe vermutete man seit langer Zeit eine größere Anzahl von Goldmünzen. Alle Versuche, den etwa 80 Jahre alten Fischer zum Umtausch des Goldgeldes zu bewegen, scheiterten; immer wieder gab er an, nichts zu besitzen. Hier konnte nur List zum Erfolg führen. Zwei Polizeibeamte erschienen in der Wohnung des Alten und fragten, ob ihm über Nacht nicht Geld gestohlen worden sei. Nicht wenig erschreckt, mußte er mit großem Widerwillen nun seine Schatzkammer: einen alten eisernen Topf in dem alten morschen Bettgestell verraten, und siehe da: 3560 Mark in 20-Mark-Stücken war der Inhalt. Der Ueberredungskunst der Polizeibeamten gelang es schließlich, den Mann zu bewegen, in die Umwechselung des Goldgeldes zu willigen. Zu bemerken ist ferner, daß der Goldvorrat seit etwa 20 Jahren zinslos an seiner Aufbewahrungsstelle, leicht zugänglich für Diebe und Feuer, gelegen hatte.

Schweres Unglück auf der Neuyorker Untergrundbahn.

= Neuyork, 8. Jan. Die „Nationaltidende" bringt dringende Mitteilung der Londoner „Zentral News" aus Neuyork: Am 7. Januar morgens ereignete sich auf der Untergrundbahn ein furchtbares Unglück. Auf der Haltestelle, die sich auf dem Kreuzpunkt des Broadway und der 59. Street befindet, entstand auf bisher unaufgeklärte Weise eine Explosion. Der gesamte Verkehr auf den Neuyorker Untergrundbahnen wurde augenblicklich zum Stocken gebracht. Durch die Explosion entstand an mehreren Stellen des Tunnels Feuer, und Mauerwerk stürzte ein. Ein Zug, der sich in der Nähe der Explosionsstelle befand, war dicht besetzt. Der Umfang des Unglücks ist noch nicht bekannt. Man weiß nur, daß zahlreiche Personen infolge des Rauches ohnmächtig geworden sind und viele der Geretteten schwere Brandwunden aufweisen. Die Rettungsarbeiten sind im Gange.

Weiter wird noch gemeldet: Die Flammen ergriffen verschiedene Bahnzüge. Tausende von Passagieren wurden durch den Rauch ohnmächtig. 200 Personen wurden verletzt, jedoch ist niemand umgekommen.

Eine spätere Meldung lautet: Bei dem Feuer im Tunnel der Untergrundbahn fand eine Person den Tod. Siebenhundert Personen waren durch Rauch und Dämpfe bewußtlos. Zur Zeit des Unglückes waren 500 Züge mit 300 000 Personen unterwegs, die in den vollständig verfinsterten Tunnels zum Stehen gebracht wurden. Die Panik war die schlimmste seit dem Bestehen der Neuyorker Untergrundbahn. Hunderte von Aerzten und alle verfügbaren Ambulanzen eilten zum Schauplatze des Brandes. Der Verkehr wird für mehrere Tage unmöglich sein.

Saison-Ausverkauf

im Hause

Gebr. Kaufmann, Herne.

Beginn: Montag, den 11. Januar 1915.

Wenn sich auch mit den fortschreitenden Erfolgen unserer tapferen Heere in Ost und West in den letzten Wochen das Wirtschaftsleben wieder in gewohnte Bahnen lenkte, so war doch in den ersten Wochen des Kriegsausbruches eine begreifliche Zurückhaltung des kaufenden Publikums zu beobachten. Diese Zurückhaltung aus ökonomischen Gründen liess in grossen Häusern, die gewohnt sind, mit einer Riesen-Auswahl zu dienen, **Waren-Bestände** mehr denn wünschenswert zurück, weshalb uns der am 11. Januar beginnende **Saison-Ausverkauf** ganz besondere Veranlassung gibt, diesmal speziell in unserer grossen

Damen-Konfektions-Abteilung

mit aussergewöhnlichen Angeboten hervorzutreten. Ohne Rücksicht auf den wirklichen Wert verkaufen wir während des diesmaligen **Saison-Ausverkaufs** das Schönste und Beste zu verlustbringenden Preisen und ist somit den Damen Gelegenheit geboten, den notwendigen Bedarf zu fabelhaft billigen Preisen zu decken.

Man beachte unsere Schaufenster-Ausstellungen

Auswärtige Käufer erhalten Fahrvergütung.

In unserer Damen-Konfektions-Abteilung gelangen zum Verkauf:

Zirka 370 Jacken-Kleider in schwarz und farbig

Sortiment I: **Jackenkleider** in dunklen u. mittelfarbigen Stoffen, Jacke mit Halbseide gefüttert — Ausverkaufspreis **19.50 M.** — Teilweiser Wert bis 40 Mk.

Sortiment II: **Jackenkleider** in prima einfachen und gemusterten Stoffen, Jacke mit Halbseide gefüttert, tadelloser Sitz — Ausverkaufspreis **28.50 M.** — Teilweiser Wert bis 50 Mk.

Sortiment III: **Jackenkleider** in prima schwarz und blau Kammgarnstoffen, bester Sitz und Verarbeitung, Jacke mit prima Halbseide gefüttert — Ausverkaufspreis **36.50 M.** — Teilweiser Wert bis 60 Mk.

Sortiment IV: **Jackenkleider** in feinen schwarzen und farbigen Stoffen, elegante Ausarbeitung, Jacke mit prima Seidenfutter — Ausverkaufspreis **52.50 M.** — Teilweiser Wert bis 85 Mk.

Sortiment V: **Jackenkleider** in feinsten schwarzen und dunkelfarbigen Stoffen, beste Atelierarbeit, Ersatz für Mass, auch für starke Damen passende Grössen — Ausverkaufspreis **76.50 M.** — Teilweiser Wert bis 110 Mk.

Sortiment VI: **Jackenkleider** in besten schwarzen und farbigen Stoffen, feinste Verarbeitung, Ersatz für Mass, auch für starke Damen passende Grössen — Ausverkaufspreis **92 M.** — Teilweiser Wert bis 140 Mk.

Zirka 500 schwarze und farbige Damen-Mäntel

in vorzüglichen, streng modernen Stoffen, kleidsame lange und ¾ lange Formen.

Sortiment I Ausverkaufspreis **9.75** — Sortiment II Ausverkaufspreis **13.50** — Sortiment III Ausverkaufspreis **19.75** — Sortiment IV Ausverkaufspreis **22.50** — Sortiment V Ausverkaufspreis **29.50**

Früherer Preis bedeutend höher. **Früherer Preis bedeutend höher.**

Zirka 90 Sammet- und Astrachan-Mäntel

ausschliesslich in unseren bekannt guten Qualitäten, kleidsame lange Formen in bester Verarbeitung.

Sortiment I Ausverkaufspreis **29.50** — Sortiment II Ausverkaufspreis **38.75** — Sortiment III Ausverkaufspreis **56.50** — Sortiment IV Ausverkaufspreis **69.50** — Sortiment V Ausverkaufspreis **84.50**

Früherer Preis bedeutend höher. **Früherer Preis bedeutend höher.**

Zirka Tausend Damen-Blusen in Wolle, Seide, Tüll und anderen Stoffen.

Serie I **Jede Bluse** im Ausverkauf **1.25 M.** — Serie II **Jede Bluse** im Ausverkauf **1.95 M.** — Serie III **Jede Bluse** im Ausverkauf **2.85 M.** — Serie IV **Jede Bluse** im Ausverkauf **3.75 M.** — Serie V **Jede Bluse** im Ausverkauf **4.85 M.**

Serie VI **Jede Bluse** im Ausverkauf **6.45 M.** — Serie VII **Jede Bluse** im Ausverkauf **7.75 M.** — Serie VIII **Jede Bluse** im Ausverkauf **9.50 M.** — Serie IX **Jede Bluse** im Ausverkauf **12.75 M.** — Serie X **Jede Bluse** im Ausverkauf **18.75 M.**

Eine grosse Anzahl eleganter Modell-Blusen fast für die Hälfte.

Zirka 500 Kostüm-Röcke in einfarbigen und gemusterten Stoffen

Serie I **Jeder Rock** im Ausverkauf **1.95 M.** — Serie II **Jeder Rock** im Ausverkauf **2.95 M.** — Serie III **Jeder Rock** im Ausverkauf **3.95 M.** — Serie IV **Jeder Rock** im Ausverkauf **5.75 M.** — Serie V **Jeder Rock** im Ausverkauf **7.50 M.**

Eine grosse Anzahl schwarzer und farbiger Röcke ganz besonders unter Preis.

Gebrüder Kaufmann, Herne

Grösstes Geschäftshaus des hiesigen Bezirks.

Herner Anzeiger - Anzeiger für das Amt Sodingen - Gerther Anzeiger

Zweites Blatt. Samstag, den 9. Januar 1915. Nummer 6.

Einigungsämter.

Die von den Ministern der Justiz, des Innern, der Landwirtschaft und des Handels vom 17. Dezember 1914 erlassene Ausführungsverordnung zu der Bekanntmachung des Bundesrats betr. Einigungsämter enthält eine Reihe von Vorschriften, als deren wichtigste die „Nordd. Allg. Ztg." folgende mitteilt:

Der Minister des Innern trifft die im § 1 der Bundesratsbekanntmachung vorgesehene Anordnung. Der Antrag ist von den Vorständen (Vorstehern) der Ortsgemeinden, in deren Bezirk Einigungsämter bestehen, zu stellen und muß enthalten 1) eine Darlegung über die Verfassung des Einigungsamts sowie über etwaige Vorschriften, 2) die Bezeichnung des Vorsitzenden oder seines Vertreters, 3) die Mitteilung von den für die finanzielle Förderung der Einigungstätigkeit in Aussicht genommenen Maßnahmen. Den Vorsitz bei den Verhandlungen des Einigungsamtes hat ein für das Richteramt oder den höheren Verwaltungsdienst befähigtes Mitglied zu führen, das vom Gemeindevorstand (Gemeindevorsteher) ernannt oder bestätigt wird. Die Pflicht zum Erscheinen der Mieter, Vermieter, Hypothekenschuldner, Hypothekengläubiger ist in der Regel eine persönliche. Von der Verhängung einer Ordnungsstrafe ist, wenn die Zuwiderhandlung durch die persönlichen oder wirtschaftlichen Verhältnisse des Verpflichteten entschuldigt wird, sowie in der Regel dann abzusehen, wenn sie erstmalig erfolgt. Die Höhe der Ordnungsstrafe ist nach der wirtschaftlichen Lage des Betroffenen unter den Gesichtspunkten der Wirksamkeit und des Grades des Verschuldens abzumessen. Das Nichterscheinen der Beteiligten ist in der Regel als entschuldigt anzusehen, wenn sie einen zur Auskunfterteilung schriftliche bevollmächtigten Vertreter entsenden, der mit ihren für die Vermittlung erheblichen Verhältnissen vertraut ist. Auswärtige Vermieter können sich durch ihre Hausverwalter vertreten lassen. Das Verfahren vor dem Einigungsamt ist nicht öffentlich. Die Mitglieder des Einigungsamts haben die Verhandlungen sowie die hierbei zu ihrer Kenntnis gelangenden Verhältnisse geheim zu halten. Das Einigungsamt hat mit tunlichster Beschleunigung ein schriftliches Gutachten, das von dem Vorsitzenden oder dessen Vertreter zu unterschreiben ist, dem Gericht zu übermitteln.

Im Anschluß an die Bestimmung der Ausführungsordnung weist der Minister des Innern noch auf folgende Punkte besonders hin: Der Antrag auf Erlaß der Anordnung gemäß § 1 der Bundesratsbekanntmachung ist seitens der Gemeindebehörde durch die Hand der Kommunalaufsichtsbehörde beim Minister des Innern zu stellen. Besonderer Wert ist darauf zu legen, daß die von der Gemeinde in das Einigungsamt als Vorsitzender zu entsendende Persönlichkeit für dieses Amt geeignet ist. Denn der Vorsitzende leitet nicht nur die Verhandlungen, sondern ihm sind auch obrigkeitliche Befugnisse übertragen. Das Gleiche gilt von seinem Stellvertreter. Vorsitzender oder Stellvertreter sind insbesondere auch dafür verantwortlich, daß die Befugnisse des Einigungsamts sachgemäß ausgeübt werden, daß namentlich die Auskunftspflicht der Mieter und Hypothekenschuldner nicht über den Rahmen hinaus erstreckt werde, der durch die Bundesratsbekanntmachung gezogen ist: jedes lästige Eindringen in die persönlichen Verhältnisse ist zu vermeiden; die bestimmt zu formulierenden Tatsachen, über die die Auskunft erfordert wird, müssen für die Vermittlung erheblich sein.

Das Verfahren des Einigungsamts wird einer gewissen Regelung bedürfen, um die ordnungsmäßige Ausübung der Befugnisse und insbesondere auch die in dem Verkehr mit den Gerichten unbedingt erforderliche Schleunigkeit zu gewährleisten. Der Minister weist ferner darauf hin, daß die Vorschriften der Bundesratsbekanntmachung besondere Bedeutung für die Einigungsämter in denjenigen Gemeinden besitzen, die Mietsunterstützungen gewähren. Ueber die Grundsätze, die hierbei beobachtet werden sollen, wünscht der Minister, bevor er auf den Antrag Entscheidung trifft, unterrichtet zu werden. Wo Mietsunterstützungen von den Gemeinden nicht gewährt werden, wird seitens der Provinzialbehörden besonders sorgfältig zu prüfen sein, ob ungeachtet der mangelnden finanziellen Grundlage eine segensreiche Tätigkeit der Einigungsämter erwartet werden kann, und ob es zur Förderung dieser Tätigkeit geboten erscheint, die beantragte Anordnung zu erlassen.

Die Ausführungsverordnung geht davon aus, daß Einigungsämter für den Bezirk von Ortsgemeinden errichtet werden. Dies wird den Regelfall bilden. Es soll damit aber einem weiteren Kommunalverbande oder einem Zweckverbande nicht die Möglichkeit genommen werden, ein Einigungsamt zu errichten und die Vorteile der Bundesratsbekanntmachung dafür zu erbitten.

Bäckerhandwerk und Brotversorgung im Kriege.

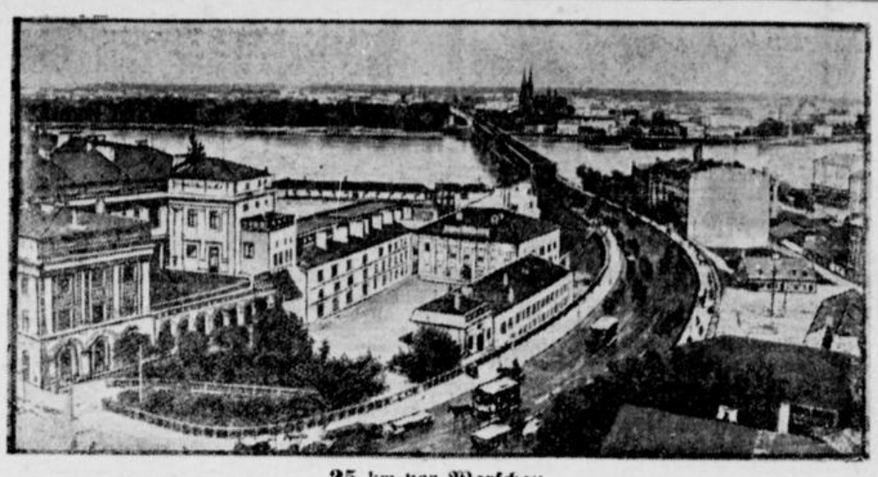
Die Volksvereins-Korrespondenz schreibt:

Der Ausgang des furchtbaren Völkerringens wird — soviel steht heute schon fest — davon abhängen, welche Partei den Krieg am längsten aushalten kann, und zwar nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich. In Ost und West kämpfen unsere tapfern Krieger mit Siegeszuversicht und wachsendem Erfolge gegen die feindliche Uebermacht. Militärisch kann der Ausgang des Weltkrieges für uns nicht mehr zweifelhaft sein. Aber auch wirtschaftlich können wir, besonders mit den Lebensmitteln, durchhalten, wenn wir umsichtig und sparsam damit umgehen und unsere Ernährungsgewohnheiten etwas ändern. Ob wir dazu bereit sind, das ist die Frage. Unser Weizenvorrat wird im Gegensatz zum Roggenvorrat höchstens bis zum Beginne des Frühjahrs reichen, wenn wir während des Krieges so viel Weizenbrot essen wie in früheren Jahren. Alle Volksgenossen müssen daher im Bewußtsein der bitterernsten Lage mehr zum Roggenbrot übergehen und sparsam mit dem Weizenbrot umgehen, wie es die wohlüberlegten Vorschriften der Regierung verlangen. Diese Vorschriften gilt es also gewissenhaft zu beherzigen und zur Durchführung zu bringen.

An der Erfüllung dieser hohen vaterländischen Aufgabe mitzuwirken, ist nun in ganz hervorragender Weise das Bäckerhandwerk berufen. Mit Befriedigung kann festgestellt werden, daß das Bäckerhandwerk entschlossen ist, trotz der Schwierigkeiten, die durch die Verwendung der vorgeschriebenen Mehlmischungen und durch dadurch bedingte Aenderung der bisherigen Arbeitsweise entstehen, auf einen möglichst sparsamen Verbrauch des Weizenmehles hinzuwirken. In diesem Sinne hat das Bäckerhandwerk im Handwerkskammerbezirk Düsseldorf einen Entschluß gefaßt. Auch der Zweigverband Westfalen der Bäcker- und Konditor-Innungen ist in gleicher Weise vorgegangen. Der Vorstand empfiehlt seinen Mitgliedern:

1. täglich nur einmal Brötchen zu backen (Frühbrötchen);
2. dem Roggenbrot nur so viel Weizenmehl beizufügen, als im Interesse des guten Gelingens des Gebäcks notwendig ist;
3. bei den vom Bundesrat vorgeschriebenen Beimischungen (Roggenmehl zu Weizenbrot, Kartoffelmehl zu Roggenbrot) nicht nur die vorgeschriebenen geringsten, sondern so weit als möglich größere Mengen zu verwenden;
4. etwa entgegenstehende Forderungen der Kundschaft ruhig, aber bestimmt zurückzuweisen.

Das ist eine mannhafte Kundgebung. Das Bäckerhandwerk ist sich also seiner vaterländischen Pflicht in dieser hochernsten Zeit bewußt und handelt danach. Unwürdig und gegen das Interesse des Vaterlandes aber handeln diejenigen Verbraucher, die den Bäckermeistern ihre schwierige Aufgabe noch erschweren, indem sie lediglich des Gaumenkitzels wegen nach wie vor möglichst feines Gebäck verlangen oder gar über das von der Regierung nachdrücklich empfohlene Roggenbrot, das unsere Krieger draußen essen, sich abfällig äußern und andere von dessen Genuß abhalten. Sie haben, selbst wenn sie bloß eigensüchtig denken wollen, doch allen Grund, dankbar zu sein, daß das Bäckerhandwerk mit aller Kraft dahin wirken will, daß sie auch im Frühjahr und Sommer noch Weizenbrot essen können und dann nicht, nachdem mit dem Weizenbrot verschwenderisch umgegangen ist, plötzlich gezwungen sind, statt des Weizenbrotes bloß gröberes Roggenbrot zu verzehren.



25 km vor Warschau.

Die Petersburger Kriegsberichterstatter geben zu, daß die deutschen Truppen in ihrem Vormarsch bis auf 25 km vor Warschau stehen und sich zur Belagerung anschicken. Unser Bild zeigt die Gesamtansicht der Stadt Warschau, von der Vorstadt Praga aus gesehen. In der Mitte des Bildes sieht man eine der zwei bekannten großen eisernen Brücken über die Weichsel, die in den bevorstehenden Kämpfen eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen werden.

Aus Feldpostbriefen deutscher Maler.

Die Monatsschrift „Kunst und Künstler" hat es sich unter anderm auch zur Aufgabe gemacht, von den ihr nahestehenden Künstlern, die am Kriege teilnehmen, Feldpostbriefe nebst Begleitzeichnungen zu veröffentlichen. So bringt das Januarheft Briefe von zwei Berliner Künstlern aus dem Felde, von Waldemar Rösler und von Fritz Rhein. Beide stehen im Westen und beide missen von ihren Kriegserlebnissen mancherlei Interessantes zu berichten.

So erzählt Rösler in einem Briefe vom 11. November: „Nachdem unsere Kompagnie 8 Nächte und 7 Tage, lange, lange Tage, im Schützengraben gelegen hat, der mehr aus einzelnen Erdlöchern besteht, hat der Krieg nun hier ein paar Ruhetage . . .Ich war ein paar Tage damit betraut, die Verpflegung in der Nacht an die Kompagnie heranzuführen. Jeden Abend, so nach Einbruch der Dunkelheit ging's los mit Patronenwagen und Küchenwagen. Eine einehalbe Stunde mußten wir fahren, um uns zur Kompagnie durchzuschlängeln. Unterwegs, entweder auf dem Hin- oder Rückwege, bekamen wir jedesmal Feuer (Granaten), aber Gott sei Dank, trotzdem die Franzosen eine genaue Kenntnis der Wege haben, immer vor oder hinter uns. Es ist ziemlich unheimlich in der Nacht auf unbekannten Wegen, bald östlicher, bald westlicher, bald vor einem kolossalen Infanteriefeuer infolge von Sturmangriffen oder feindlichen Durchbruchsversuchen; aber man gewöhnt sich an alles. Tagsüber mußten wir manchmal mit unseren Wagen und Pferden flüchten (der militärische Ausdruck hierfür ist „türmen"), weil wir von feindlichen Fliegern entdeckt waren und der Feind uns die üblichen Granaten sandte. Ein andermal standen wir zu dicht an unsrer Artillerie, die natürlich von den Franzosen sehr gesucht wurde, und bekamen aus diesem Grunde Feuer. Wir marschierten von . . . über . . . nach . . . . und machten mittags halt in einem Gehöft, das ganze Bataillon nichts ahnend .Aber kaum waren wir eine Viertelstunde da, als vier, fünf Granaten bei uns auf dem engen Hof einschlugen, wo alles lag. Merkwürdigerweise war niemand verletzt. Wir hörten dann, daß am Tage vorher Artillerie von uns in dem Gehöft gestanden hatte, und die Franzosen schossen aus diesem Grunde immer wieder dorthin."

Röslers Kollege Fritz Rhein hat die Freuden des Schützengrabens gründlich kennen zu lernen Gelegenheit des unweit gelegenen St.-Martins-Berges, dessen Gipfel ein achthundert Jahre altes Kirchlein aus Lärchenholz ziert, bietet sich ein weiter Blick auf die nordwärts gelegene, jetzt vom Schlachtendonner widerhallende Ebene. Aus dem kristallklaren Dunajec des Gebirges ist ein großer, seine trüben Wasser breit dahinwälzender Strom geworden, der ständig die Ufer zu verheeren droht. Die malerischen Bilder des Hochgebirges und des Mittellandes sind verschwunden, und weite Sandflächen und Moräste dehnen sich vor dem Auge. Der prächtige Urwald, die dunklen Tannen der Hänge haben den steifen, mit Wind und Sand kämpfenden Föhren Platz machen müssen. In dieser ärmlichen Gegend fehlt es an großen Städten; nur kleine Dörfer und einsame Gehöfte unterbrechen die Eintönigkeit. Wie man auf diesen Gehöften lebt, schildert ein Reiseschriftsteller folgendermaßen: „Wir quartierten in der Nacht auf echt polnische Weise, wie man im Mittelalter wohl überall in Europa übernachtet haben mag; ein paar Bretter, mit Stroh bedeckt, waren unser Bett, unsere Pelze die Decken und ein Kasten unser Kopfkissen. Dazu machten uns die Wirte ein Strohfeuer auf dem Herde an und rührten Bier, Sprup und Eier zu einem Warmbier für uns zusammen. Mit großer Höflichkeit luden sie uns in ihre mehr als bescheidene Wohnung, mit einem gewissen feinen Anstande machten sie uns ihr Strohlager zurecht, und nicht ohne Würde und Grandezza präsentierten sie uns einen Schnaps."

Bei Dyatowic mündet der Dunajec in die Weichsel. Das sich hier dehnende Sumpfland ist kein angenehmer Aufenthalt und König Kasimir der Große, der sich hier von den Folgen eines Fiebers erholen wollte, dürfte sich erst recht die tödliche Krankheit zugezogen haben, der er bald darauf, 1370, in der Krakauer Königsburg erlag. Ein torfartiger Boden erstreckt sich zu beiden Ufern der Weichsel, und den Zywiec-See unweit der Nida-Mündung belebt nicht ein einziger Fisch, vermutlich, weil der Torfgrund unter ihm sehr schwefelhaltig ist. Die Nida, an deren Ufern sich auf polnischem Gebiet die Schlachtlinie weiter dehnt, kommt aus dem an Marmorbrüchen reichen Mittelgebirge Polens. An ihrer Mündung liegt Nowemiasto, heute nur noch ein Abglanz seiner einstigen Größe. In ihm fand 1440 unter Wladislaus Jagiello eine Versammlung der polnischen Großen statt, um durch eine außerordentliche Grundsteuer das dem Deutschen Orden verpfändete Dobriner Land auslösen zu können. Ein Menschenalter später wurde in Nowemiasto, das damals Novo Civitate Korczin hieß, ein Vertrag über die Versöhnung des Hochmeisters von Wetzhausen mit dem polnischen Könige Kasimir unterzeichnet. Die Nida ist von Sobkow an schiffbar und besitzt als bedeutende Ortschaften an ihrem Unterlauf die beiden auf dem östlichen Ufer gegenen Städte Pinczow und Wislica, gleichfalls aus der altwolnischen Geschichte bekannte Orte. Berief doch Kasimir der Große wiederholt seinen Reichstag nach Wislica, der auf der großen Burg tagte, zu der ein hoher Steindamm durch die um die Stadt gelagerten Moräste führte. Von der Burg und dem Damm sind ebenso, wie von den einstigen Befestigungswerken der Stadt nur noch dürftige Spuren zu finden.

Feldpostbriefe aus Westflandern.*)

Schlammbäder.

„Um 6 Uhr heute abend steht die Kompagnie am Westausgang von S . . . mit Front nach . . . zum Einrücken in die vorderste Linie!" so lautete der Bataillonsbefehl. Der Himmel bildete eine graue Decke über der naßschillernden Erde, und ließ langsam, aber durchdringend kleine, kalte Tropfen herniederrieseln. Im frühen Zwielicht des Dezembertages nahm sich die feldmarschmäßig bepackte Kompagnie aus, wie eine Herde vorsintflutlicher Ungeheuer, die bereit sind, sich auf ihre sichere Beute zu stürzen. Dann kam das Kommando: „Uebernehmen! Ohne Tritt Marsch!" und vorwärts ging es, in das feuchte Dunkel. Die Straße war „weich", das heißt auf Zivildeutsch: mit knietiefem Schlamm bedeckt. Da aber der Untergrund wenigstens hart war, begnügte sich der Schlamm, mit zähen Armen sich an die Stiefel zu heften. Bald aber verließen wir den gebahnten Weg. Querfeldein, über Gräben, durch Hecken, quer durch zusammengeschossene, von widerlichem Brandgeruch erfüllte Gehöfte, an verwesenden Tierkadavern vorbei stampften wir vorwärts. Der Boden war von wasser- und schlammgefüllten Granatlöchern zerrissen. Zerfetzte Weiden und Pappeln streckten wie in stummer Anklage ihre nackten Zweige zum Nachthimmel empor.

Es ist schwer, diesen Vormarsch in Worten zu beschreiben. Die Orientierung in diesem gleichförmigen Gelände ist die denkbar schwierigste. Jeder Granatschuß zerstört einen Richtpunkt oder ändert die Lage irgendeines als Anhalt dienenden Gegenstandes. So kam es denn, daß unser Führer verschiedentlich irr ging, und an der Spitze der Kompagnie schreitend, aus einem Graben in den andern, aus einem Granatloch in das andere fiel. Und die Spitze der Kompagnie, der Kompagnieführer und die ersten Unteroffiziere, folgten getreulich seinem Beispiel. Anfangs wurde jeder Sturz mit einem mehr oder weniger energischen Wort quittiert. Als aber der Schlamm uns bis zur Brust reichte, einigen war er sogar schon zwischen Haut und Halsbinde eingedrungen, verstummte das Schimpfen, und der angeborene Humor der Rheinländer kam zum Durchbruch. Es dauerte gar nicht lange, dann mußte der Kompagnieführer donnern und wettern, um überlauten Heiterkeitsausbrüchen zu steuern, denn wir marschierten nur etwa 500 Meter vom Feind entfernt, der uns seine Grüße zischend und pfeifend über die Köpfe sandte. Der Weg zum Schützengraben dauert normalerweise anderthalb Stunde. Durch das Feuer des Gegners wurden wir aber zu Umwegen geswungen, so daß wir über vier Stunden unterwegs waren, bis wir die schützenden Unterstände erreichten. Die Feder ist zu schwach, das Aussehen der Kompagnie zu schildern. Fingerdick lag der lehmige, zähe Schlamm auf uns, unser „feldgrau" von den Füßen bis zu den Patronentaschen in lehmgelb verwandelnd. Die Mäntel tropfen vom Regen, und das Gewicht der durchnäßten Dächte drückte uns schier zu Boden. Trotz allem dem ist die Stimmung unserer Kameraden (in der Kompagnie haben wir außer mir nur noch einen Unteroffizier, der nicht aus dem Rheinland stammt) unverwüstlich. Ob Reservisten, ob Kriegsfreiwillige, ob Ersatzreservisten oder Rekruten — einerlei! Wenn nicht das strengste Stillschweigen befohlen gewesen wäre, wir wären singend durch das Moorbad gezogen. 48 Stunden mußten wir im vordersten Graben, stellenweise keine 50 Meter vor dem Feind aushalten, von rasendem Granatfeuer erfolglos überschüttet. Auch hier standen wir bis zu halber Wadenhöhe im Schlamm, der an gewissen Stellen knietiefem Wasser wich. 48 Stunden hatten wir dann Ruhe, um nachher ebensolang die gleiche Stellung wieder einzunehmen. Daß diese Ruheseit nicht genügte, um uns auch nur oberflächlich zu reinigen, ist einleuchtend. Wer also wissen will, wie wir aussahen, als wir zu den folgenden sechs Ruhetagen in St. . . . einrückten, muß sich aus Lehm Soldatenfiguren herstellen, darf sie aber um Gottes willen nicht bemalen, sonst geht die Wirkung verloren. . . .

Artilleriebeobachtung.

Nach durchwachter Nacht hatten wir uns auf einige Stunden zur Ruhe auf das nasse Stroh gestreckt, als das Telephon summte. „Meldung vom Bataillon: Es kommt heute kein Artilleriebeobachter. Die Kompagnie, die Punkt X besetzt hält, soll versuchen, zu beobachten und geeignete Ziele angeben." Der Oberleutnant wandte sich zu mir: „Na, Gefreiter, als Berichterstatter können Sie wohl beobachten. Also mal ran ans Vergnügen!" Da wickelte ich mich also gähnend aus meiner Decke, hüllte mich in den triefenden Mantel, schlug zum Schutze gegen den Regen die Zeltbahn um das schlotternde Gebein, nahm Feldstecher und Kompaß und begab mich in der Ruine, die unsern Unterstand barg, auf die Suche nach einem geeigneten Beobachtungsposten. Eine halbeingestürzte Wand gestattete genügend Ueberblick, erlaubte allerdings auch dem Feind, dessen Stellung ungefähr 150 Meter entfernt war, mich ohne weiteres wegzuputzen.

Nur der intensiven Beschäftigung der Franzosen mit ihren Kochtöpfen verdanke ich es, daß ich diese Zeilen noch schreiben kann. Das Ziel, das wir der Artillerie bezeichneten, lag etwa 50 Meter halbrechts, und bestand aus einem Haus, aus dessen Giebeln wir stets Flankenfeuer erhielten. Mit Hilfe des Kompasses wurde das Ziel der Artillerie angegeben, und es dauerte nicht lange, dann kam die Meldung durch den Fernsprecher: „Schuß" und darauf: „Abgefeuert" und bums! — Krach, da sauste die Granate heran. „50 Meter weiter links, ebensoviel kürzer" — „Schuß" — „Abgefeuert" — bums! — Krach! „Noch 25 Meter weiter links, Höhe gut" — „Schuß" — „Abgefeuert" — bums! Krach! — „Rechte Ecke getroffen! 5 Meter weiter links." Krach! Da schlug die Granate in das Dach, daß Ziegel und Sparren in die Luft flogen. „Volltreffer." Krach, Krach! Krach! Schlag auf Schlag fegten nun die Granaten in den Bau, bis die hellen Flammen zum Himmel züngelten. „Objekt brennt," meldete ich, und „Feuerpause" war die Antwort. Zufrieden kehrte ich in den Keller zurück, um mich durch eine Tasse Kaffee zu erquicken. Kaum hatte ich den ersten Schluck genommen, als das Telephon, das uns ja im Zivil auch viel zu schaffen machte, wieder summte. „Die schwere Artillerie wird den Ostrand von L . . . unter Feuer nehmen. Wollen Sie weiter beobachten." Seufzend erklomm ich wieder meinen Standort, um schnell die Meldung zu hören: „Schuß unterwegs." Nach einigen Sekunden begann in der Luft ein Summen, das sich bald zu einem heftigen Brausen verdichtete. Dann erhob sich in der angegebenen Richtung eine dunkle Rauchwolke von Kirchturmhöhe, ein dumpfer Knall folgte. Schuß auf Schuß sah, bald etwas weit, bald etwas kurz, meistens aber Volltreffer. Als nach etwa 1½ Stunde die Meldung kam: „Feuerpause", hatte ich mein Mittagessen (Erbsensuppe, Bratwurst, Speck und Rotwein) redlich verdient, und den Franzosen manche „eiserne Portion" in die Suppe gebrockt. Das Feuer wurde den ganzen Tag kaum erwidert, ein Beweis für die Treffsicherheit unserer Brummer.

Als wir 24 Stunden später in die Reservestellung rückten, hatten wir das Vergnügen, von dem Major wegen der „vorzüglichen Beobachtung" belobt zu werden, ein Lob, das mir die Beförderung zum Unteroffizier eintrug.

*) Nachdruck verboten.

Ueber die Vorsorge für unsern Fleischvorrat

schreibt die Korrespondenz des Volksvereins:

Zu Beginn des Krieges gab es einige überängstliche Leute, die sich nach Art des Hamsters große Vorräte an Lebensmitteln anlegen wollten. Dies war in keiner Weise zu billigen. Denn andere wollten auch etwas haben, und man darf seinen Mitmenschen nicht alles vor der Nase wegkaufen wollen. Auch haben jene Leute durch ihre starke Nachfrage sehr zu einer Steigerung der Lebensmittelpreise beigetragen.

Die Aufspeicherung von Lebensmittelvorräten ist daher im allgemeinen nicht zu billigen. Bei einem Produkt müssen wir jedoch eine Ausnahme machen. Das ist das Fleisch, und zwar insbesondere das Schweinefleisch. Das Fleisch ist heute noch zu erschwinglichen Preisen zu haben. Aber es wird demnächst teurer werden, und zwar wird es in Zukunft um so teurer, je billiger das Fleisch heute ist. Der Mangel kommt erst nachher, wenn die Viehbestände stark gelichtet sind. In manchen Wirtschaften ist der Viehbestand bereits eingeschränkt worden, weil das Futter knapp und teuer wurde. Je mehr Vieh aber heute abgestoßen wird, desto größer wird nachher der Mangel. Da muß vorgesorgt werden.

Ein gutes Beispiel hat hier schon die Heeresverwaltung gegeben. Sie hat das große Schweineangebot und die billigen Schweinepreise benutzt, um sich für die Zukunft einzudecken. Sie hat das Schweinefleisch durch Pökeln und Räuchern zu Dauerware verarbeiten lassen. Dieses Beispiel sollten wir nachahmen. Zur manche wird es keine großen Schwierigkeiten haben. Am wenigsten für diejenigen, die selbst Schweine halten. Diese würden sich besser stehen, wenn sie, statt jetzt alle Ware auf den Markt zu bringen, was zur Folge hätte, daß sie später Frischfleisch im Laden teuer kaufen müssen, sich durch Räuchern und Pökeln einen Vorrat für später einlegen würden. Aber auch sonst gibt es manche, die zwar selbst bisher kein Schwein hielten, sich aber leicht ein solches heute beschaffen könnten. Viele Nichtlandwirte von heute stammen aus landwirtschaftlichen Kreisen, und sie haben noch heute mancherlei verwandtschaftliche und bekanntschaftliche Beziehungen zur Landwirtschaft. Für diese wird es auch nicht schwer sein, sich ein Schwein zu besorgen, dieses selbst auszuschlachten oder es von einem Berufsschlächter auf dem Lande schlachten zu lassen, um dann das Fleisch als Dauerware für die kommende Zeit einzulegen.

Jedes eingepökelte Schwein bedeutet eine Entlastung des Marktes, und zwar gilt dies sowohl für heute wie auch für später. Heute würde man dadurch der unwirtschaftlichen Verschleuderung des Viehs entgegenwirken, und später würde das als Dauerware zurückgelegte Fleisch den Mangel weniger drückend erscheinen lassen. Daher sollte heute jeder, der es kann, beim Fleisch handeln wie der ägyptische Joseph, um später in knappen und mageren Zeiten gefüllte Fleischtöpfe im Hause zu haben.



Yuanschikai — lebenslänglicher Präsident von China.

Yuanschikai (unser Bild) hat ein Gesetz durchgebracht, das ihm die Präsidentschaft auf Lebenszeit sichert und ihm das Recht der Wahl seines Nachfolgers einräumt. Chinas Rückkehr zu einer monarchischen Verfassung scheint sich vorzubereiten. Die lebenslängliche Präsidentschaft mit dem Recht der Bestimmung des Nachfolgers wäre tatsächlich die Monarchie. Die Handlungsweise Yuanschikais läßt darauf schließen, daß er im Begriff ist, sich die Stellung zu sichern, deren er bedarf, um aus China die handlungsfähige Großmacht zu machen, die den Plänen Japans Widerstand zu leisten und eine neue Konstellation in Ostasien herbeizuführen vermag.

In Krieg und Frieden
gebraucht man gegen Husten und Heiserkeit
Eutol-Bonbons
Dose 30 Pfg. :: Feldpostkarton 65 Pfg.

Bekanntmachung!

Sämtliche im Landkreise Bochum und der Stadt Herne wohnhaften Mannschaften der Reserve und Landwehr 1. und 2. Aufgebots und der Ersatz-Reserve, welche noch **nicht** zur Einstellung gelangt sind, haben **sich am 9. d. M., 3 Uhr nachmittags,** in Bochum, Bürgergesellschaft, Wilhelm- und Luisenstraßen-Ecke, zu stellen.

Diejenigen Leute, welche vom Waffendienst zurückgestellt sind, brauchen nicht zu erscheinen.

Bochum, den 3. Januar 1915.

Königliches Bezirkskommando II.

* * *

Meldung der Rekruten.

Sämtliche im Jahre 1914 bei der Aushebung oder Kriegsmusterung ausgehobenen Rekruten (nicht Landsturmpflichtige) die im Landkreis Bochum oder in Herne wohnen, und noch keinen Gestellungsbefehl erhalten haben, haben sich am Mittwoch, den 13. Januar, nachmittags 3 Uhr, in Bochum, Bezirkskommando II, Wittenerstraße 7, zu melden. Urlaubspaß oder Musterungsausweis ist mitzubringen.

Königliches Bezirkskommando 2.

Aus dem Stadtkreise Herne.

Herne, den 9. Januar 1915.

Der deutsche Feldpostverkehr.

Der deutsche Feldpostverkehr nimmt dauernd und in einem Verhältnis zu, wie es der gewöhnliche Postverkehr nicht kennt. So hat sich die bei der Berliner Postsammelstelle verarbeitete eigentliche Briefpost nach dem Felde von Mitte September bis Mitte Dezember um 150 Prozent und die Päckchenpost um über 500 Prozent vermehrt, während im gewöhnlichen Postverkehr die durchschnittliche Zunahme für ein ganzes Jahr 6 bis 7 Prozent ausmacht. Der heimische Postverkehr selbst hat annähernd wieder den Umfang angenommen, den er vor Ausbruch des Krieges hatte. Es werden deshalb an die Betriebseinrichtungen der Reichs-Postverwaltung jetzt dauernd Anforderungen gestellt, die weit über das zu Friedenszeiten bestehende Maß hinausgehen. Die ständige und außerordentliche Zunahme des Feldpostverkehrs ist nicht nur eine natürliche Folge der fortgesetzten Vermehrung unserer Truppen. Auch die Intensität des Feldpostverkehrs wächst dauernd, zumal unsere Truppen auf dem westlichen Kriegsschauplatze sich überwiegend in festen Stellungen befinden und dadurch weit mehr Gelegenheit zum Schreiben haben, als dies in den beiden ersten Monaten nach Ausbruch des Krieges, die unter dem Zeichen der großen Märsche standen, der Fall war. Die ungewöhnliche Zunahme des Feldpostverkehrs von der Heimat zur Armee spiegelt sich in der ununterbrochenen Vermehrung des Personalbestandes der heimischen Postsammelstellen wider, die die aufgelieferten Feldpostsendungen bearbeiten. Das Personal der im Deutschen Reiche vorhandenen 23 Feldpostsammelstellen, das Mitte August 3100 Köpfe zählte, war Anfang Oktober auf 7300 Kräfte angewachsen und umfaßte Mitte Dezember gegen 13 000 Köpfe. Seit dem Bestehen der Postsammelstellen ist für sie Grundsatz, daß alle tagsüber bei ihnen eingehenden Feldpostsendungen sortiert und nach dem Felde abgesandt werden. Anfang Dezember war die Zahl der täglich von den Postsammelstellen nach dem Felde abgesandten Briefbeutel auf insgesamt 29 000 gestiegen. Das Sortiergeschäft bei den Postsammelstellen ist außerordentlich schwierig. Die Feldpostsendungen müssen hier nach mehr als 13 000 Einheiten sortiert werden. Die in der Friedensarbeit erworbenen verkehrsgeographischen Kenntnisse nützen dem Sortierbeamten hierbei nichts. Er handhabt das Feldpostsortiergeschäft auf Grund eines Druckwerkes, der sogenannten Feldpost-Uebersicht, die darüber Auskunft gibt, zu welcher Feldpostanstalt der einzelne Truppenteil gehört. Bei den außerordentlich vielen Truppenverschiebungen, die der jetzige Krieg mit sich bringt, unterliegen diese Angaben vielfachem Wechsel. Dazu kommen die Zugänge an neuen Truppenteilen und Formationen. Die Feldpost-Uebersicht muß deshalb alle 3 bis 4 Tage vollständig neu aufgelegt werden. Mitte August hatte sie noch einen Umfang von 60 Druckseiten Folioformat; jetzt umfaßt sie bereits 200 eng bedruckte Seiten. Die Feldpost-Uebersicht ist dabei nur maßgebend für die Leitung der an unsere mobilen Truppen gerichteten Feldpostbriefe. Die Feldpostbriefe an die nicht beim Feldheere befindlichen Truppen (Kriegsbesatzungen und die große Zahl der Ersatzformationen) werden an der Hand eines besonderen Druckheftes sortiert, das seit der Mobilmachung auch bereits einige 30 Neuauflagen erlebt hat und von ursprünglich 19 Druckseiten Folioformat auf deren 80 angewachsen ist. Rechnet man dazu noch die den Feldpostanstalten für ihren Briefsortierdienst gelieferten Leitbehelfe, so ergibt sich insgesamt für den deutschen Feldpostbetrieb ein Leitmaterial von über 500 Druckseiten Folioformat, das alle 3 bis 4 Tage neu erscheint.

* * *

Die Vorsorge für unsern Fleischvorrat.

Zu Beginn des Krieges gab es einige überängstliche Leute, die sich nach Art des Hamsters große Vorräte an Lebensmitteln einlegen wollten. Dies war in keiner Weise zu billigen. Denn andere wollen auch etwas haben, und man darf seinen Mitmenschen nicht alles vor der Nase wegkaufen wollen. Auch haben jene Leute durch ihre starke Nachfrage sehr zu einer Steigerung der Lebensmittelpreise beigetragen.

Die Aufspeicherung von Lebensmittelvorräten ist daher im allgemeinen nicht zu billigen. Bei einem Produkt müssen wir jedoch eine Ausnahme machen. Das ist das Fleisch, und zwar insbesondere das Schweinefleisch. Das Fleisch ist heute noch zu erschwinglichen Preisen zu haben. Aber es wird demnächst teurer werden, und zwar wird es in Zukunft um so teurer, je billiger das Fleisch heute ist. Der Mangel kommt erst nachher, wenn die Viehbestände stark gelichtet sind. In manchen Wirtschaften ist der Viehbestand bereits eingeschränkt worden, weil das Futter knapp und teuer wurde. Je mehr Vieh aber heute abgestoßen wird, desto größer wird nachher der Mangel. Da muß vorgesorgt werden.

Ein gutes Beispiel hat hier schon die Heeresverwaltung gegeben. Sie hat das große Schweineangebot und die billigen Schweinepreise benutzt, um sich für die Zukunft einzudecken. Sie hat das Schweinefleisch durch Pökeln und Räuchern zu Dauerware verarbeiten lassen. Dieses Beispiel sollten wir nachahmen. Für manche wird es keine großen Schwierigkeiten haben. Am wenigsten für diejenigen, welche selbst Schweine halten. Diese würden sich besser stehen, wenn sie, statt jetzt alle Ware auf den Markt zu bringen, was zur Folge hätte, daß sie später Frischfleisch im Laden teuer kaufen müssen, sich durch Pökeln und Räuchern einen Vorrat für später einlegen würden. Aber auch sonst gibt es manche, die zwar selbst bisher kein Schwein hielten, sich aber leicht ein solches heute beschaffen könnten. Viele Nichtlandwirte von heute stammen aus landwirtschaftlichen Kreisen, und sie haben noch heute mancherlei verwandtschaftliche und bekanntschaftliche Beziehungen zur Landwirtschaft. Für diese wird es auch nicht schwer sein, sich ein Schwein zu besorgen, dieses selbst auszuschlachten oder es von einem Berufsschlächter auf dem Lande schlachten zu lassen, um dann das Fleisch als Dauerware für die kommende Zeit einzulegen.

Jedes eingepökelte Schwein bedeutet eine Entlastung des Marktes, und zwar gilt dies sowohl für heute wie auch für später. Heute würde man dadurch der unwirtschaftlichen Verschleuderung des Viehes entgegenwirken, und später würde das als Dauerware zurückgelegte Fleisch den Mangel weniger drückend erscheinen lassen. Daher sollte heute jeder, der es kann, beim Fleisch handeln wie der ägyptische Joseph, um später in knappen und mageren Zeiten gefüllte Fleischtöpfe im Hause zu haben. (Volksvereins-Korrespondenz.)

* * *

Zur Regelung der Schulfeiern.

* Die Regierung, Abteilung Schulwesen, hat folgende Bestimmung erlassen:

Um bezüglich der Schulfeier und des Schulausfalls nach einem bedeutenden Siege in den einzelnen Orten eine Einheitlichkeit herbeizuführen, bestimmen wir, daß von jetzt ab in Stadt- und Landgemeinden, wo Bürgermeister oder Amtmänner ihren Sitz haben, diese die Anordnungen über die Schulfeier und den Ausfall des Unterrichts zu treffen haben, und in den übrigen Orten, wo Ortsschulinspektoren wohnhaft sind, der dienstältere, und wo ein Ortsschulinspektor nicht wohnt, der jeweilig dienstälteste Schulleiter das Erforderliche zu veranlassen hat.

Polizeiliches.

× Die Königliche Polizei-Direktion teilt mit:

Nach Ziffer 11 der Bekanntmachung des stellv. Generalkommandos zu Münster vom 27. November 1914 ist die Veranstaltung von Versammlungen, die nicht lediglich Kultus-, künstlerischen, wissenschaftlichen oder geselligen Zwecken dienen, sowie die Teilnahme an solchen, ohne polizeiliche Genehmigung verboten.

Uebertretungen dieser Art, können nach den zeitigen Bestimmungen nur mit Gefängnis bestraft werden.

Die Beteiligten werden ernent auf diese Bestimmungen hingewiesen.

\+ **Das Eiserne Kreuz.**

Dem Unter-Offizier Heinr. Schlottmann von hier wurde wegen persönlicher Tapferkeit auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz verliehen.

Dieselbe Auszeichnung erhielt der Sergeant Eifert aus Riemke. Wir gratulieren.

e. **Kriegsvortrag im Bildungs- und Vortrags-Verein.**

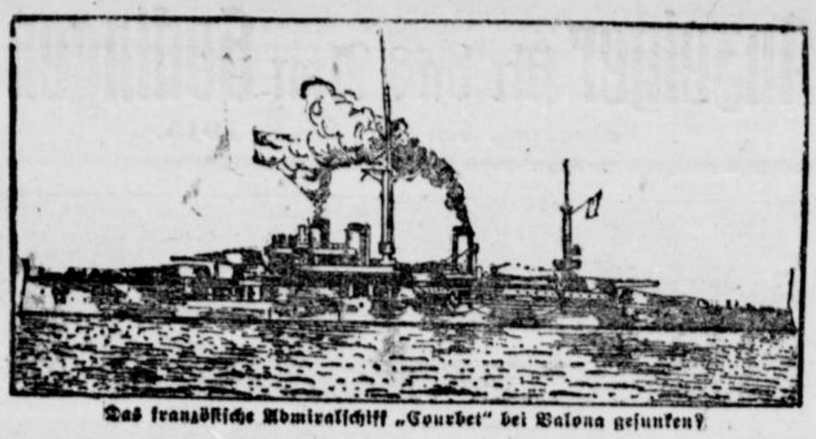
Welches ist die Ursache des Weltkrieges, in dem wir stehen? Was dürfen wir von ihm erwarten, und was muß geschehen, um der Wiederkehr eines solchen Weltbrandes vorzubeugen? Ueber alle diese uns mehr als alle andern bewegenden Fragen wird Mittwoch, den 13. Januar, abends 8½ Uhr, im Schlenkhoff'schen Saale der weithin bekannte und geschätzte Dr. Viktor Pohlmeyer aus Oranienburg reden. Man beachte auch das Inserat im Anzeigenteile der vorliegenden Nummer. Aus einem westfälischen Schulhause stammend, studierte Pohlmeyer Theologie, Philosophie, dann Geschichte und Volkswirtschaft. 1888 trat er als Redner in die Gesellschaft für Volksbildung ein, in der er noch heute tätig ist. Ueber seine Wirksamkeit lesen wir in dem Organ für öffentliches Vortragswesen:

„Ursprünglich für die Kanzel bestimmt, fand er auf dem Wege dahin Gelegenheit, seine Fähigkeiten an anderer Stelle zu verwerten, und so wurde er der Mann, dessen Kanzel in hunderten deutscher Städte steht und dessen Gemeinde größer ist, als die irgend eines anderen. Aber ein rechter Pfarrer ist er doch geblieben. Wenn man ihn mit flammender Beredsamkeit und so ergreifend schöner Herzenswärme über etwas sprechen hört, dann ist's der rechte Anwalt einer höheren idealen Welt, in die er seine Zuhörer hineinziehen will und unwiderstehlich hineinzieht"

Da der gesamte Reinertrag dem Roten Kreuz, sowie unseru notleidenden Brüdern an der Ostgrenze zufließen wird, so dürfte auch schon aus diesem Grunde der Erwartung Ausdruck gegeben werden, daß sich die Herner Bürgerschaft an der Veranstaltung zahlreich beteiligen wird. Eintrittskarten zum Preise von 50 Pfg. sind in den Zigarrenhandlungen der Herren Mahr, Hennecke, Nolting, Altenbernd, Ohlig u. Montz und Köhler zu haben.

Schließung einer Wirtschaft.

e. Die Wirtschaft Hattingerstraße Nr. 63 in Weitmar ist bis auf weiteres geschlossen worden, weil der Inhaber des Lokals das Verweilen Verwundeter in seinem Lokal geduldet, diesen Soldaten alkoholhaltige Getränke hat verabfolgen, auch nach 8 Uhr nachmittags an Gäste des Lokals Branntwein hat ausschänken lassen.



Das französische Admiralschiff „Courbet" bei Valona gesunken?

Kriegsfürsorge für Wöchnerinnen.

Auf die Bekanntmachung des Versicherungsamtes in der vorliegenden Nummer des Anzeigers betr. Kriegsfürsorge für Wöchnerinnen machen wir auch an dieser Stelle aufmerksam.

Verbot der Karnevalsfestlichkeiten.

** Die preußische Staatsregierung hat mit Rücksicht auf den Ernst der Zeiten für die bevorstehende Karnevalszeit alle öffentlichen Maskeraden, Fastnachtsvorstellungen und Maskenbälle verboten.

Aus den Vereinen.

Der kath. Arbeiterverein St. Bonifatius hält am Sonntag vormittags 10 Uhr eine Vorstands- und Vertrauensmänner-Sitzung ab. 11½ ist Zahlstunde der Lokalkasse. Der kirchlichen Feier wegen wird die Monatsversammlung auf den nächsten Sonntag verlegt.

Der Verbündete Krieger- und Landwehr-Verein Herne-Bahnhof hält seine Generalversammlung Sonntag nachmittag 4 Uhr ab.

Der Gardeverein hat ebenfalls am Sonntag Generalversammlung, die abends 6 Uhr im Vereinslokal, Hotel Sassenhoff, stattfindet.

Auszug aus den Verlustlisten.

Verlustliste Nr. 119.

Garde-Füs.-Reg., Berlin.
Gefechte im Osten vom 17. Okt. bis 1. Dez.
Füselier Josef Pilarski, Holsterhausen, schwer verwundet,
Reservist Hch. Sternemann, Recklinghausen, schwer verwundet.

Landwehr-Inf.-Reg. Nr. 16, Köln.
Gefechte im Westen vom 1.—15. Dez.
Wehrmann Michel Ceslareszyk, Sodingen, verwundet.

Ref.-Inf.-Reg. Nr. 17.
Gefechte im Westen vom 10.—20. Dez.
Wehrmann Hch. Heiermann, Holthausen, leicht verwundet,
Wehrmann Ferd. Kramp, Bönnig, leicht verwundet.

Inf.-Reg. Nr. 141, Graudenz.
Gefechte im Osten vom 14. Nov. bis 6. Dez.
Musketier Hch. Gebauer, Eickel II, leicht verwundet,
Wehrmann Joh. Adams, Castrop, vermißt.

Inf.-Reg. Nr. 147, Lyck, Lötzen.
Gefechte im Osten vom 14. Nov. bis 7. Dez.
Reservist Wilh. Begedes, Herne, gefallen, Reservist Aug. v. Dral, Sodingen, schwer verwundet, Reservist Wilh. Willems, Hochlar, schwer verwundet, Reservist Emil Bangenhassend, Herne, gefallen, Reservist Otto Eilerbrock, Herne, leicht verwundet.

* * *

Herner Feldpostbriefe.

Eine Weihnachtsfeier vor dem Feinde.

Von dem Unteroffizier Otto Reichardt von hier, der mit seinem Feldartillerie-Regiment im Westen kämpft, geht uns noch ein recht anschaulicher Bericht über eine Weihnachtsfeier vor dem Feinde zu, dem wir folgendes entnehmen:

. . . Am heiligen Abend war bereits in jedem Unterstande unserer Batterie mit wenigem Baumschmuck eine schöne Tanne geputzt. Das seit langem schon hierfür von Schokoladeläfelchen usw. gesparte Silberpapier war zu allerlei Figuren verarbeitet worden, die jetzt in dem Weihnachtsbaum blitzten. Die lieben Pakete aus der Heimat prangten in überraschender Fülle unter dem strahlenden Baume. Zur gemeinsamen Feier der Batterie wurde ein sogen. „Chateau" gebaut: An einem Bergabhang eine Höhlung, darüber einige Baumstämme und als Dach unsere Zeltbahnen. Mitten in dem Raume ein prächtiger Christbaum. Bei den Franzosen bemerkten wir schon während des Nachmittags eine rege Bewegung, weshalb wir unter erhöhter Bereitschaft standen. Die Infanterie in den vordersten Schützengräben hatte bereits einige Tage vorher Weihnachten gefeiert, weshalb diese heute die Schützengräben voll besetzte. Schon am Nachmittag setzte heftiges Artilleriefeuer ein, trotzdem konnten wir gegen 5 Uhr unsere Feier beginnen. Der Tag war kalt, Strauch und Baum, alles mit weißem Rauhreif überzogen, just das richtige Weihnachtswetter. Um 5 Uhr war alles in unserem „Chateau" versammelt. Und während von vorne das Bellende Krachen der Granaten herüberschallte, begingen wir hier Weihnachten auf echte, deutsche Art. Wir alle waren in unsere Mäntel gehüllt. Der aus einigen Steinen zusammengesetzte Ofen spendete soviel Wärme, daß eine angenehme Temperatur herrschte. Wie in einen heiligen Raum trat jeder ein und nahm auf aus Baumstämmen gezimmerten Bänken Platz. Der Hauptmann und die anderen Offiziere in der Mitte.

Unter dem strahlenden Tannenbaum, der gestern noch unbeleuchtet im nahen Tannenwäldchen gestanden, lagen die Weihnachtspakete, Weihnachts-Liebesgaben aus der Heimat. Der Hauptmann erhebt sich; alles still. Seine Ansprache ist einfach, von Herzen kommend, rührend: „Heute, Kameraden, ist das Fest des Friedens", sagte er, „doch wir liegen hier unsern Feinden gegenüber und kämpfen. Welch ein Gegensatz zu dem Fest, das wir heute feiern. Aber wir wollen unsern lieben Herrgott um Frieden in unserem Herzen bitten und wollen heute unserer Lieben daheim gedenken, welche von uns den Frieden von Gott erbitten und in aller Stille das diesjährige hl. Weihnachtsfest verleben werden. Wir wollen nicht murren ob unseres Schicksals, sondern vertrauensvoll in die Zukunft schauen. Was wir einst von unsern Väter erbten, das gilt es jetzt zu verteidigen und wenn es sein muß, mit unserm Blute. Immerdar wollen wir treu und fest stehen zu Kaiser und Reich!" Aus all den kräftigen Männerkehlen dringt das Hurra durch die Abendluft zum Himmel empor. Von der Nebenbatterie klingen feierliche Weisen an unser Ohr, während von vom der Donner der Geschütze dröhnt. Fürwahr wirkliche Kriegsweihnachten. Aus innerstem Herzensgrunde erklangen dann auch bei uns traute Weihnachtslieder, überall sah man verträumte, glänzende Gesichter, dazu flackerten die Kerzenlichter, als ob sie mit uns fühlten. Welch unvergeßliche Feier! Jetzt werden die Pakete verteilt, jeder erhält reiche Gaben; ein Faß Dortmunder wird angeschlagen, Liebeszigarren glimmen und bald herrscht anstelle der Wehmut helle Festesfreude. Auf das Wohl des Landesvaters wird der erste Becher geleert, dem bald manch herzhafter Schluck auf die Gesundheit und das Wohlergehen der Lieben in der Heimat folgt. Die, welche humoristisch veranlagt sind, zeigen ihre Kunst, und Jubel und Fröhlichkeit herrscht überall. Alle freuten sich wie Brüder, das war ein Leben, eine Wärme, wie aus einem Herzen. Um 11 Uhr schloß der Hauptmann die denkwürdige Feier. Langsam verließen wir unser „Chateau" und begaben uns durch die sternenklare Nacht zu unsern Unterständen, während von vorn her Gewehrschüsse und ab und zu das Sausen schwerer Geschosse hörbar wurde, zwischen denen wir es manchmal wie Glockenton aus der Heimat zu vernehmen meinten. Auf einer Tragbahre bringen Sanitäter einen Schwerverwundeten an uns vorbei. . . . Freud und Leid des Krieges!

* * *

Immer treffen noch außer den zahlreichen bereits veröffentlichten, neue Weihnachts- und Neujahrswünsche Herner Krieger bei uns ein u. a. von dem Reservisten Otto Schotte aus der Rosenstraße, der uns bittet, in seinem Namen allen Freunden und Bekannten, insbesondere den Mitgliedern des kath. Arbeitervereins Herne-Süd und dem kath. Gesellenverein beste Neujahrswünsche auszusprechen, was hiermit geschieht.

Wehrmann Wilh. Delbeck fügt seinen Glückwünschen folgendes Gedichtchen bei:

Wir stehen auf der Wacht,
Bei Tage und bei Nacht
An den Sambre-Brücken,
Beschützen den Transport
In Belgien-Nord
Vor Feindes Tücken.

Lehrer Wallmeyer befand sich, nachdem er zuerst in Flandern gegen die Engländer gekämpft hat und dort verwundet wurde, nach erfolgter Wiederherstellung zuerst in Lodz. Jetzt liegt er, wie er uns schreibt, wieder im Schützengraben, um mit gegen Warschau vorzugehen. Bei der Suche nach seinem Regiment hat er ein gut Stück von Polen gesehen. Was er in Frankreich nicht hätte wagen dürfen, zu zweien oder gar allein durchs Land zu gehen, das könne er in Polen ohne jede Sorge. Mit dem Briefe übersandte er uns eine Nummer der „Neuen Lodzer Zeitung" vom 16. (3.) Dezember, die er in den Straßen von Lodz s. Zt. für 5 Pfg. gekauft hat. Das Blatt erscheint in deutscher Sprache und liest sich durchaus deutschfreundlich. Es wird von dem Wolff'schen Telegraphenbüro bedient und trägt den Vermerk: Von der Zensur genehmigt.

Aus Dammvillers sendet Gefreiter Wabnitz beste Neujahrsgrüße. Desgleichen aus Glogau Gefr. Böing und Eduard Köster aus dem Westen.

Unter-Offizier Lehrer Rödlich von der Schule Neustraße, der in der vordersten Linie an dem Rawka-Abschnitt liegt, schreibt nach hier, daß er dort Weihnachten recht traurig verlebt habe, denn an beiden Tagen hätten dort schwere Gefechte, mit erheblichen Verlusten verbunden, stattgefunden. „Wir lagen", so schreibt er, „am 25 und 26. Dezember in einer offenen Scheune, Wind und Wetter ausgesetzt, kein Weihnachtsbaum, kein Weihnachtslied, kein Gruß und kein Paket aus der Heimat. Die Feldpost versagt in dem Sumpf. Wie Weihnachten scheint auch Neujahr zu werden, denn die Höhen jenseits der Rawka müssen heute oder morgen gestürmt werden. Hoffen wir auf gut Glück im neuen Jahre."

Aus Sodingen und Umgebung.

Sodingen, 9. Jan. Die Uebung der Jugendkompagnie fällt am morgigen Sonntag Umständehalber aus. Die nächste, größere Felddienstübung findet am nächsten Sonntag, den 17. Januar, statt. Antreten nachmittags 2 Uhr. Diejenigen Jungen, welche seit Wochen den Uebungen ferngeblieben sind, werden ersucht, Mütze und Armbinde umgehend auf dem hiesigen Amtsbüro beim Polizeikommissar abzugeben.

Ich bin daheim . . .

Ich bin daheim. Und bin es nicht.
Der ferne Kampf wie Brandung bricht
An meinen Tag. Du Kamerad,
Im Schlachtendampf bei blut'ger Mahd
Steh' heimlich ich an Deiner Seit'.
Und kämpfe mit. Und stürme mit.
Und fühl' es weh wie Schwertesschnitt,
Wenn rings das Blut der Brüder schreit
Und soviel Hoffen jäh zerbricht. —
Ich bin daheim. Und bin es nicht.

(Peter Bauer, i. d. Allgem. Rundschau.)

Briefkalten.

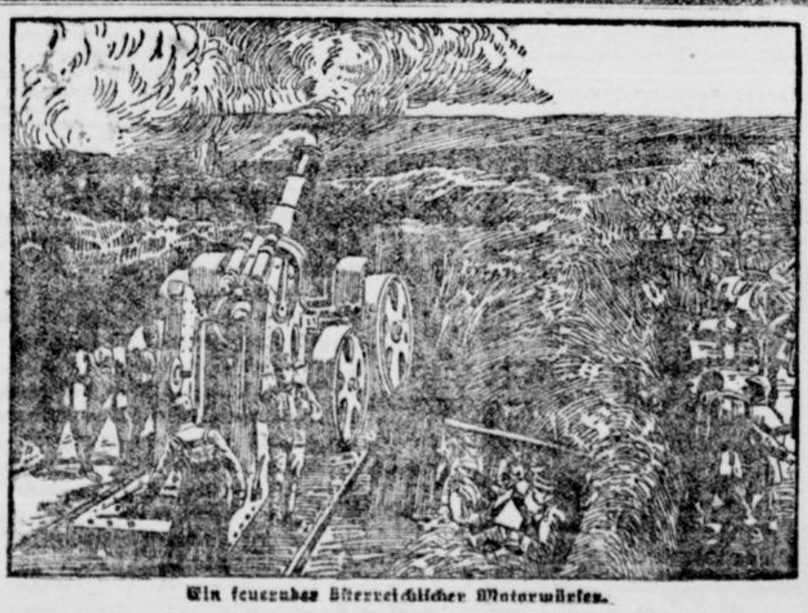
H. O. Wir werden uns erkundigen und Ihnen dann Mitteilung zukommen lassen.

Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil: H. Ingmann; für den Anzeigenteil: Jos. Wörtsches.
Rotationsdruck und Verlag: Ingmanns und Koethers in Herne.

An unsere Leser!

Wir weisen wiederholt darauf hin, dass der Abonnementsbetrag anfangs des Monats, also im Voraus, bezahlt werden muss. Im Interesse einer ordnungsmässigen Abrechnung müssen die Boten bis zum 10. eines jeden Monats die Abonnementsbeträge abliefern. Wir bitten unsere Leser dringend, diese Abrechnung durch spätere Zahlung den Boten nicht erschweren zu wollen. Ferner weisen wir noch darauf hin, dass die Boten nicht berechtigt sind, ohne Quittung Abonnementsgelder einzukassieren und bitten wir, nur bei Vorzeigen der Abonnementsquittung zu zahlen.

Geschäftsstelle des „Herner Anzeiger", „Anzeiger für das Amt Sodingen" und „Gerther Anzeiger".



Ein feuerndes österreichischer Motorwürfen.

Herner Anzeiger - Anzeiger für das Amt Bodingen - Gerther Anzeiger

Drittes Blatt. Samstag, den 9. Januar 1915. Nummer 6.

Kriegs-Tagebuch.

XXI.

27. Dezember.

Südlich Ypern wird ein feindlicher Schützengraben genommen. Französische Angriffe in der Gegend nordwestlich Arras, südöstlich Verdun und westlich Sennheim werden abgewiesen.

Nördlich des Duklapasses weichen österreichisch-ungarische Truppen dem Angriff der Russen in Stellungen näher am Karpathenkamme aus. Zwischen Biala und Dunajec, im Raume nordöstlich Zakliczyn werden sehr heftige Angriffe des Feindes abgewiesen.

28. Dezember.

Bei Nieuport und südlich Ypern gewinnen die deutschen Truppen in kleineren Gefechten einigen Boden. — Mehrfache starke französische Angriffe nordwestlich St. Ménehould werden unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen (einige hundert Gefangene). Ein Vorstoß im Bois Brulé, westlich Apremont, führt unter Erbeutung von drei Maschinengewehren zur Fortnahme eines französischen Schützengrabens. — Französische Angriffe westlich Sennheim werden abgewiesen.

Am Bzura- und Rawka-Abschnitt schreiten die deutschen Angriffe vor. In der Gegend südlich Inowlodz werden starke russische Angriffe zurückgeschlagen. — Infolge verstärkter russischer Offensive gegen die über die Karpathen vorgerückten österreichisch-ungarischen Truppen werden diese auf die Paßhöhen und in den Raum von Gorlice zurückgenommen.

Die Türken schlagen die Russen im Tale des Murad-Flusses.

29. Dezember.

In Ostpreußen wird russische Kavallerie auf Pillkallen zurückgedrängt. — Auf dem westlichen Weichselufer wird die Offensive östlich des Bzura-Abschnittes fortgesetzt; die Kämpfe am und östlich des Rawka-Abschnittes sowie bei Inowlodz und südwestlich dauern fort.

In den Karpathen nehmen die österreichisch-ungarischen Truppen nördlich des Uzsoker Passes mehrere Höhen; nördlich des Lupkower Passes bringt ein Gegenangriff die Vorrückung der Russen zum Stehen.

30. Dezember.

Feindliches Artilleriefeuer zerstört einen Teil der Häuser von Westende-Bad, ohne militärischen Schaden anzurichten. In der von den deutschen Truppen gesprengten Ferme Alger au Berge, südöstlich Reims, wird eine ganze französische Kompagnie vernichtet.

Im westlichen Teile der Argonnen gewinnen die deutschen Truppen unter Fortnahme mehrerer, hintereinander liegender Gräben und Gefangennahme von über 250 Franzosen erheblich Boden. Nördlich Toul scheitern französische Angriffsversuche, ebenso im Oberelsaß, in der Gegend westlich Sennheim.

In der Gegend Rawa macht die deutsche Offensive Fortschritte.

31. Dezember.

Oestlich Bethune, südlich des Pier-Kanals, wird den Engländern ein Schützengraben entrissen. In den Argonnen kommen die deutschen Angriffe weiter vorwärts (400 Gefangene). Insgesamt wurden im Dezember in den Argonnen 2950 unverwundete Gefangene gemacht, 21 Maschinengewehre, 14 Minenwerfer, zwei Revolverkanonen und ein Bronzemörser erbeutet. — Ein nordwestlich St. Mihiel bei Labaimeix liegendes französisches Lager wird in Brand geschossen. Angriffe bei Flirey und westlich Sennheim werden abgeschlagen.

Die in Polen kämpfenden deutschen Truppen haben bei der an die Kämpfe von Lodz und Lowicz anschließenden Verfolgung über 56000 Gefangene gemacht und viele Geschütze und Maschinengewehre erbeutet. Die Gesamtbeute der am 11. November in Polen einsetzenden deutschen Offensive ist somit auf 136 600 Gefangene, über 100 Geschütze und über 300 Maschinengewehre gestiegen. Die Gesamtzahl der beim Jahresschluß in Deutschland bereits befindlichen und internierten Kriegsgefangenen (keine Zivilgefangenen) beträgt 8138 Offiziere, 577 875 Mann, darunter Franzosen: 219 364, Russen: 309 869, Belgier: 37 437, Engländer 19 816.

Am Biala-Abschnitt, südlich von Tarnow, werden von den österreichisch-ungarischen Truppen feindliche Angriffe unter schweren Verlusten des Gegners abgewiesen (zweitausend Gefangene, sechs Maschinengewehre erbeutet).

1. Januar.

Ein deutsches Unterseeboot bringt im englischen Kanal, unweit Plymouth, das englische Linienschiff „Formidable" durch Torpedoschuß zum Sinken; der größte Teil der Besatzung kommt um.

In den Argonnen machen die deutschen Truppen auf der ganzen Front weitere Fortschritte. Heftige französische Angriffe nördlich Verdun, sowie gegen die Front Ailli—Apremont, nördlich Commercy, werden unter schweren Verlusten für die Franzosen abgeschlagen (drei Offiziere und hundert Franzosen gefangen); es gelingt den deutschen Truppen, das heiß umstrittene Bois Brulé ganz zu nehmen.

Oestlich des Bzura- und Rawkaabschnittes gehen die deutschen Angriffe bei einigermaßen günstiger Witterung vorwärts.

Die am Uzsoker Paß kämpfende österreichisch-ungarische Gruppe wird vor überlegenen feindlichen Kräften von den Kammhöhen etwas zurückgenommen.

Die türkische Kaukasusarmee nimmt die Stadt Ardagan ein und setzt ihren siegreichen Vormarsch fort. Ein Teil des Heeres, der bis Sartkamysch vorrückte, besiegte die Russen in einer erbitterten Schlacht. (Seit dem 25. Dezember mehr als 2000 Russen gefangen genommen, acht Kanonen, 13 Maschinengewehre, eine große Menge Waffen und Munition, sowie Kriegsmaterial und Lebensmittel erbeutet.) Die von Tauchterd auf russisches Gebiet vorrückenden Truppen gehen ebenfalls erfolgreich vor; die Russen verlieren 200 Tote und 400 Gefangene.

2. Januar.

Auf der ganzen Westfront finden Artilleriekämpfe statt. Ein feindlicher Infanterieangriff nordwestlich St. Ménehould wird unter schwersten Verlusten für die Franzosen abgeschlagen.

In Polen, westlich der Weichsel, nehmen die deutschen Truppen nach mehrtägigem harten Ringen den besonders stark befestigten Stützpunkt der russischen Hauptstellung Borzymow (1000 Gefangene, sechs Maschinengewehre erbeutet). Mehrfache Versuche der Russen, Borzymow zurückzugewinnen, werden unter großen Verlusten abgewiesen. Oestlich Rawa kommt der deutsche Angriff langsam vorwärts.

Versuche der Russen, die österreichisch-ungarische Schlachtfront westlich und nordwestlich Gorlice zu durchbrechen, scheitern unter schweren Verlusten des Gegners; eine vielumstrittene Höhe südlich Gorlice wird von den österreichisch-ungarischen Truppen im Sturm genommen, ein reitendes Bataillon wird niedergemacht (350 Mann gefangen, zwei Maschinengewehre erbeutet).



Inneres eines Unterstandes,
wie solche in den Schützengräben unserer Truppen angebracht sind, zeigt unser Bild. Die Aufnahme wurde in der Gegend von Ypern gemacht.



Freiherr v. d. Goltz ×,
der bekannte Reformator der türkischen Armee, in Konstantinopel beim Verlassen des ottomanischen Parlaments.

Der Hauptmann und sein Hornist.

bb Der Schöneberger Oberbürgermeister, Hauptmann Dominicus, der schwer verwundet in Straßburg liegt, hat an die Witwe Bode in Heiligenstadt ein herzlich gehaltenes Schreiben gerichtet, in dem er ihr sein Beileid zum Heldentod ihres Sohnes, des Gefreiten Hornisten Heinrich Bode ausspricht. Bode war der Hornist des Hauptmanns Dominicus gewesen und fiel in der Nähe von Bisons. Dem Schreiben waren folgende fein empfundene Gedenkworte an den Toten beigefügt:

„Weißt Du noch, wie in den ersten Augusttagen Euch Spielleuten die „Schwalbennester" abgenommen wurden, damit die schönen weißblinkenden Abzeichen Euch nicht zu sehr dem Feind verrieten? Die anderen schimpften, Du aber ergriffst fest Dein Gewehr und sagtest: „Diese Dinger (die Schwalbennester), die trag' ich erst wieder beim Einzug in Paris." Nun ist es anders gekommen!

Als es dann hinausging ins Gefecht, da warst Du, wo ich ging und stand, lag und stürmte, ganz still und selbstverständlich auf dem vorschriftsmäßigen Platz auf meiner rechten Seite. Und wenn es im Gefecht eine Meldung zu überbringen galt, da krochst Du zurück und kamst alsbald wieder zu mir, legtest Dich neben mich und sagtest wie auf dem Exerzierplatz: „Befehl ausgeführt!" Und als mich an jenem heißen Augustmorgen in dem Augenblick des Aufspringens zum Sturm die feindliche Kugel niederwarf, da hörte ich im Fallen aus Deinem Mund den Schrei des Schmerzes und der Wut. Dann aber riefst Du: „Dort oben sitzt er!" Und sehen, das Gewehr anlegen und den Alpenjäger herunterholen aus dem hohen Baum, war für Dich nur eins. Und dann warfst Du das Gewehr weg, knietest nieder zu mir, gabst Dein eigenes Verbandzeug und halfst, den laufenden Blutstrom stillen. Wir nahmen Abschied, und Du sprangst wieder vor, still und selbstverständlich auf Deinen vorschriftsmäßigen Platz rechts neben dem Feldwebel, der nun die Kompagnie führte.

Seitdem haben wir uns aus dem Auge verloren. Ich hörte noch, wie Du Gefreiter wurdest und freute mich dessen; aber jetzt, gerade als ich Dir Dein Weihnachtspaket senden wollte, kam die Nachricht, daß Du gefallen bist. Gefallen, wie es selbstverständlich bei Dir war: mitten im Sturm auf Deinem Platz rechts neben dem Kompagnieführer.

Und so wie Dir ging es, wenn ich mir die Reihen der Leute, die damals auszogen, betrachte, manchen, die die Tapfersten und Besten waren. Aber der Geist dieser Besten, der Geist der selbstverständlichen, furchtlosen Pflichterfüllung, wird sich auf die heranwachsende Jugend weiter vererben. Ihr, der noch nicht mannbaren Jugend, die jetzt mit weitgeöffneten Augen, aber noch unfertigem Geist und Körper diesen Krieg miterlebt, möchte ich als Beispiel vorhalten das Bild dieses schlichten, deutschen Soldaten, meines Hornisten. Dominicus."

Kriegsfürsorge des Borromäus-Vereins.

Ueber die Tätigkeit der Sammelstelle des Vereins vom hl. Karl Borromäus in Bonn zur Versorgung unserer Truppen im Felde und in den Lazaretten mit guter Lektüre lagen am 15. Dezember folgende Zahlen vor, die einen Einblick in die außerordentliche Wirksamkeit dieser Wohltätigkeitseinrichtung geben.

Auf verschiedene Aufrufe in der Presse usw. liefen an der Sammelstelle bis zu dem genannten Termine im ganzen 5606,75 Mark ein, wovon 3162,70 Mark ausdrücklich zur Beschaffung von Lesestoff für die Front bestimmt waren. An Büchern wurden insgesamt 125 507 Bände übersandt, 78 628 von Verlegern und 46 879 von Privaten. Der Borromäusverein selbst fundierte die Sammelstelle durch Ueberweisung von 283 325 Büchern; hiervon wurden 17 932 den vorhandenen Beständen entnommen und 265 393 als neu gekauft. Der Borromäusverein konnte sich diesen nicht unbeträchtlichen Eigenleistungen um so weniger entziehen, als die finanziellen Unterstützungen weit hinter den bescheidensten Erwartungen zurückblieben und die vielbegehrten Neuerscheinungen an spezieller Kriegsliteratur zu käuflichen Erwerbungen drängten.

Die Nachfrage nach gutem Lesestoff nahm allmählich einen gewaltigen Umfang an, besonders nachdem in der Front vor einigen Wochen ein ausgesprochener Mangel an Schriften religiösen Inhalts fühlbar geworden war. Insgesamt versandte die Sammelstelle bis zum 15. Dezember 380 759 Schriften (188 859 Bücher, 129 035 Broschüren und 62 865 Zeitschriften), von denen 271 349 an Lazarette und 109 410 an die Front überführt wurden. Als besondere Posten der so übersandten Schriften seien genannt: 88 000 Feldbriefe der verschiedensten Art, 11 500 Weihnachtsschriften, 2740 französische Bücher, 6900 Gebetbücher und 65 000 Exemplare der Borromäusvereinslazarettgabe „Unseren Verwundeten".

Wenn sich — was allerdings sehr zu befürchten ist, — die Mittel des Vereins nicht vorzeitig erschöpfen und die Nachfrage nach gutem Lesestoff das alleinbestimmende Moment bleibt, was als selbstverständlich vorausgesetzt werden muß, ist heute noch kein Ende dieser Wohlfahrtstätigkeit des Borromäusvereins abzusehen. Gerade die Versorgung der Front mit religiösen Schriften stellt gegenwärtig an die Sammelstelle besondere Anforderungen, denen ohne wohltätige Zuwendungen von seiten Privater nicht entsprochen werden kann. Zuraelt gehen ganze Liebesgabenzüge an die Front. Man vergesse aber auch die geistigen Liebesgaben nicht, nach denen ein tiefempfundenes Bedürfnis herrscht. Wie dankbar dieselben von unseren Mannschaften im Felde entgegen genommen werden, zeigt folgende Stelle aus einer, von den zahlreich bei uns eingehenden, Feldpostmitteilung: „Gestern erhielt ich Ihre reiche Spende von Drucksachen für unsere Soldaten. War das eine Riesenfreude! Tausend Dank und Vergelt's Gott! Es ist kein Zweifel, daß sie großen Segen stiften werden."

1915 **Inventur-Ausverkauf** 1915

im Kaufhause

Schreiber & Cie. Nachfl., Herne

81. Bahnhofstrasse 81,

beginnt Dienstag, den 12. Januar. Wir haben grosse Posten Damen-Blusen, -Röcke, -Paletots, -Kostüme, teils weit unter Einkaufspreis zum Verkauf ausgestellt. In allen anderen Abteilungen sind Unterpreis-Posten. Besonders verweisen wir auf unsere erstklassige Abteilung

Schuhwaren.

Wir bitten unseren diesjährigen Inventur-Ausverkauf durch regen Besuch zu unterstützen.



von Brandenstein.

Für die von den deutschen Truppen besetzten Gebietsteile von Russisch-Polen ist eine Zivilverwaltung eingesetzt worden, zu deren Chef der Regierungspräsident z. D. von Brandenstein ernannt wurde. Hans von Brandenstein, der 1849 in Tirol geboren ist, war früher Regierungspräsident in Hannover und dann in Magdeburg. Er gilt als tüchtiger Verwaltungsbeamter und war während der vorletzten Legislaturperiode Mitglied des Abgeordnetenhauses.

Aus einem Schützengraben.

bb Dem Briefe eines Berliner Stadtrats, den dieser aus dem Westen an einen seiner Berliner Freunde gerichtet hatte, entnimmt die „Voss. Ztg." folgendes:

„Sie wissen, daß wir in Ortsunterkunft sind und unsere Geschütze hier in der vordersten Vorpostenlinie vor dem Feinde — an manchen Stellen liegen die französischen Schützengräben nur 80 Meter von uns entfernt — stehen haben. Die Bedienung wird jetzt alle zwei Tage abgelöst; ebenso oft wechselt der führende Offizier. Da ich neulich, als die Reihe wieder an mir war, verhindert war und ich mir natürlich nichts schenken lassen will, wo es gefährlich ist, gebe ich jetzt 4 Tage und Nächte hintereinander raus. Gestern Sonntag früh sind wir aus unserer Ortsunterkunft abgerückt und um ¾7 Uhr hier gewesen.

In meinem Unterstand ist es ganz gemütlich. Er ist 3 Meter lang, 2½ Meter tief und 1,8 Meter unter der Erde. Wir haben uns jetzt einen ganz primitiven Kamin hineingebaut, so daß es ganz warm ist; wenigstens habe ich heute nacht (7. Dezember) wie ein Fürst geschlafen. Sie sehen, selbst Tinte habe ich hier auf unserem Tisch. Die Stellung ist sehr stark, alles im vordersten Schützengraben unmittelbar vor den französischen Stellungen, wo wir sogar das Reden hören können, nachts, wenn alles ruhig ist. Vor uns haben wir dann noch starke Drahtverhaue, Wolfsgruben usw. Sie sollen also nur kommen! Eines sehr warmen Empfanges können sie sicher sein. Gestern vormittag 9,30 Uhr wurden zwei französische Schützengräben genommen, 140 Gefangene gemacht, darunter ein Artilleriekapitän, ein Pionier- und ein Infanterieoffizier. Der Pionier verweigert jede Nahrungsaufnahme und redet kein Wort. Der Artillerist schimpft sehr auf die Engländer, die an allem Unglück schuld seien. Erbeutet wurden ferner 2 Maschinengewehre, ein Minenwerfer und ein Ding, das wir nicht kennen. Infanteriefeuer haben wir hier ständig, das achten wir jetzt gar nicht mehr. Anders ist es mit dem Artilleriefeuer, das immer des Morgens, wenn der Herr französische Kapitän ausgeschlafen hat, und mittags, wenn er gut gespeist hat, einsetzt. Gestern war es sehr heftig, von 3 bis 4½ Uhr ungefähr. Ich stand mit dem Vorposten-Kommandeur gerade vor meinem Unterstand, als plötzlich sehr schnell hintereinander mehrere Granaten in unserer unmittelbarsten Nähe platzten. Wir hörten die Sprengstücke in der Luft umherwirbeln, und einige fielen dicht bei unserem Unterstand ein. Wir gingen darauf in diesen hinein. Draußen zu bleiben, wäre frevelhaft gewesen, denn wir hatten ja weder anzugreifen, noch abzuwehren. Also laßt den Kindern das Vergnügen, wenn sie schießen wollen. So ist es tagtäglich. Man wird so dickfellig gegen das Schießen, daß man erst darauf achtet, wenn man Einschlage- oder Sprengpunkte in aller unmittelbarster Nähe merkt. Geschossen wird den ganzen Tag, die ganze Nacht. Es hört sich oft schrecklich an. Gestern abend ½8 Uhr war nicht weit von uns ein heftiger französischer Angriff. Er wurde aber blutig zurückgeschlagen. Wir sehen in diesen Dingen oft nur noch Interessantes. So ist kaum zehn Schritte hinter unserem Unterstand eine recht stattliche Buche durch eine Granate glatt durchschlagen und umgeworfen worden. Wir machen jetzt den Witz, wenn die Franzosen nur öfter für uns so für Brennholz sorgen möchten! Ich fühle mich hier sehr wohl, ganz wahrhaftig. In der Nähe krachen die schweren Geschosse und Geschütze. Das ist aber alles altgewohnte Musik. Freuen darf man natürlich nicht. Ich tue meine Pflicht aufs äußerste und so, daß ich meinen Leuten ein Beispiel bin. Wo aber Vorsicht angängig ist, lasse ich sie walten. Essen tun wir hier wie bei Adlon, gestern Schweinefleisch, heute Büchsenfleisch. Die Infanteristen kochen für uns mit. Das Essen wird etwa 1000 Meter zurück im Grunde zubereitet, da wir hier in der vordersten Linie wegen der Nähe des Feindes kein Feuer machen dürfen. Sehr fidel bin ich hier, wenn ich mir auch sage, daß es unter den Linden „vielleicht" schöner ist.

Sehen Sie unsere Leute! Ich lobe nicht gern, aber hier muß ich loben und kann mich gar nicht lobend genug äußern. Es herrscht ein furchtbarer Sturm und Regen, glauben Sie, daß man auch einem der Leute anmerkt, daß er davon Notiz nimmt? Nein, die Mörgler und Zweifler sollen nur alle herkommen, dann werden sie sehen, was hier für Stimmung herrscht, nichts von Pessimismus, nur Aerger, daß es nicht schneller vorgeht, sonst aber unverdrossen und willig.

Wie dagegen auf der Gegenseite! Alles zermürbt! Der Zusammenbruch wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Wir halten es aus. Was sind Ansichten und Urteile von Kannegießern uns gegenüber, die wir es wissen. Wir haben die Fähigkeit, hier abzuwägen, und wir wissen auf Grund dessen, was wir tagtäglich erleben, auf wessen Seite sich die Wagschale neigt. Nein, lieber Freund, lachen Sie alle Pessimisten aus oder gucken Sie mit einem mitleidigen Lächeln über sie wortlos hinweg. Die Morgenröte eines großen, mächtigen, herrlichen Deutschlands, eines Reiches, wie es noch nie gewesen, ist angebrochen. Ein furchtbarer Kanonenschlag besiegelt eben diese Worte. Noch ein Wort zur Schilderung der Stimmung der Leute hier! Ich bleibe jetzt (als Offizier) vier Tage und vier Nächte hintereinander hier draußen. Die Mannschaft wird dagegen alle zwei Tage abgelöst. Als nun die Mannschaft, die ich hier bei mir habe, hörte, daß ich vier Tage hier bliebe, kam der Richtkanonier zu mir und trug mir im Namen der Leute die Bitte vor, auch so lange hier draußen bleiben zu dürfen. Ist das nicht herrlich und zugleich ein Zeichen rührender Anhänglichkeit an mich? Sie verzichten freiwillig darauf, in ihre warme und gedeckte Ortsunterkunft zurückzukehren und bleiben hier länger als sie brauchen, trotz Sturm und Regen und Dreck und Gefahr. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr mich das freut. Schade, daß ich wahrscheinlich von der Batterie versetzt werde. Ich werde Weihnachten wahrscheinlich hier im Unterstand verleben.

Wer seinen Angehörigen im Felde eine Freude machen will, sende ihnen den „Herner Anzeiger"!

Verjährung, Zahlungsfristen und Sicherheitsleistung.

w Die Schulden des täglichen Lebens verjähren nach den Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuchs in zwei oder vier Jahren. Diese Fristen laufen regelmäßig mit dem Jahresschluß ab. Für die Gläubiger ergibt sich darum vielfach die Notwendigkeit, die Verjährung durch gerichtliche Geltendmachung des Anspruchs zu unterbrechen. Infolgedessen pflegen sich gegen Schluß des Jahres die Klagen und Zahlungsbefehle in erheblichem Maße zu häufen. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen kann dies zu Unzuträglichkeiten führen. Dies gilt insbesondere dann, wenn ein Kriegsteilnehmer oder eine Person beteiligt ist, die infolge des Krieges ihre Heimat verlassen hat. Zwar ist in solchen Fällen die Verjährung schon nach den bestehenden Vorschriften meist gehemmt; doch wird hierdurch den Bedürfnissen nicht immer genügend Rechnung getragen. Der Gläubiger kann häufig nicht übersehen, ob der Hemmungsgrund noch fortbesteht oder wann er sein Ende erreicht hat; auch wird er vielfach, ohne daß ein rechtlicher Hemmungsgrad vorzuliegen braucht, an der Geltendmachung seines Anspruchs tatsächlich verhindert sein. Um den entstehenden Schäden vorzubeugen, hat der Bundesrat am 22. Dezember eine Verordnung über die Verjährungsfristen erlassen, wonach die in den §§ 196, 197 des Bürgerlichen Gesetzbuches bezeichneten Ansprüche, die zurzeit noch nicht verjährt sind, nicht vor dem Ablaufe des Jahres 1915 verjähren.

Eine weitere Verordnung betrifft die Bewilligung von Zahlungsfristen bei Hypotheken- und Grundschulden. Schon allgemein kann auf Grund der Bundesratsordnung vom 7. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 359) eine richterliche Zahlungsfrist bewilligt werden. Die Dauer der Frist ist jedoch auf höchstens drei Monate beschränkt. Für die Ansprüche auf Rückzahlung des Kapitals einer Hypothek oder Grundschuld ist diese Frist anerkanntermaßen nicht ausreichend. Die neue Verordnung ermächtigt deshalb in Ausbau der Verordnung vom 7. August 1914 das Prozeßgericht, die Zahlungsfrist für Hypotheken und Grundschuldkapitalien bis auf sechs Monate zu bemessen. Hat das Prozeßgericht eine Frist nicht bewilligt, so steht ebenso wie nach der Verordnung vom 7. August 1914 die Befugnis dem Vollstreckungsgericht zu. Die Vorteile der Verordnung kommen, wie besonders vorgesehen ist, ungekürzt auch solchen Hypothekenschuldern zugute, denen vor dem Inkrafttreten eine Zahlungsfrist bereits für das Kapital bewilligt worden war.

Ferner ist eine Bundesratsverordnung über die Sicherheitsleistungen mit Wertpapieren ergangen. Der § 234 des Bürgerlichen Gesetzbuches läßt eine Sicherheitsleistung nur mit solchen mündelsicheren Wertpapieren zu, die einen Kurswert haben; die Sicherheit kann in Höhe von drei Vierteilen des Kurswertes geleistet werden. Da zurzeit ein Kurswert nicht notiert wird, und sich daher nach dem Wortlaute der gesetzlichen Vorschrift Zweifel ergeben könnten, hat der Bundesrat die Zulässigkeit der Sicherheitsleistungen mit mündelsicheren Wertpapieren, die vor Ausbruch des Krieges einen Kurswert hatten, ausdrücklich ausgesprochen; die Sicherheitsleistung soll in Höhe von drei Vierteilen des Kurses vom 25. Juli d. Js. zulässig sein. Mit den Kriegsanleihen des Reiches soll in Höhe von drei Vierteilen des Ausgabepreises Sicherheit geleistet werden können. Diese Vorschriften finden auf alle Sicherheitsleistungen Anwendung, für die der § 234 des Bürgerlichen Gesetzbuchs maßgebend ist, mögen sie auf Grund von Reichs- oder Landesgesetzen erfolgen.

Pfarramtliche Mitteilungen.

Sonntag, den 10. Januar 1915.

Bonifatius-Pfarrkirche Herne.

6 Uhr: Erste hl. Messe. 7 Uhr: Frühmesse. 8 Uhr: Hl. Messe mit poln. Gesang. 9 Uhr: Schulmesse. 10 Uhr: Hochamt und Predigt. 11½ Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt. — Generalkommunion der Männer, Jünglinge, Frauen und Jungfrauen.

Nachmittags 2½ Uhr: Bittandacht. 6 Uhr: Andacht mit Predigt, Weihe an das Herz Jesu und Prozession.

Herz-Jesu-Pfarrkirche Herne.

7 Uhr: Aussetzung des Allerheiligsten Sakramentes und 1. hl. Messe. 8 und 9 Uhr: Hl. Messen. 10¼ Uhr: Feierliches Hochamt. Austeilung der hl. Kommunion von 7 Uhr an.

Anbetungsstunden: 11—12 Schulkinder des Systems Kronenstraße. 12—1 Schulkinder des Systems Gräfstraße. 1—2 Schulkinder des Systems Düngelstraße. 2—3 Jungfrauen-Kongregation. 3—4 Polnischer Rosenkranz- und Isidorverein. 4—5 Mütterverein. 5—6 Arbeiterverein, Jünglings-Sodalität und Kreuzbündnis. 6—7 Feierliche Schlußandacht mit Predigt Herz Jesu-Weihe, sakramentale Prozession. Die Vereine werden gebeten, bei der Schlußfeier auch ihre Fahnen zu senden.

Die Weihefeier für die Schulkinder findet am Mittwoch nachmittags 4 Uhr statt. Montag und Dienstag um 7 Uhr Generalkommunion der Kinder. Montag Morgen 7,40 Uhr: Feierliches Seelenamt für die gefallenen Krieger.

St. Marien-Pfarrkirche Herne.
(Pfarrkirche Herne-Baukau.)

Von 5½ Uhr früh an Gelegenheit zur hl. Beichte. 7¼ Uhr: Feierliche Aussetzung des Allerheiligsten. Danach Frühmesse. Generalkommunion der Männer und Jünglinge der Gemeinde. 8½ Uhr: Hl. Messe mit polnischem Gesang. 9¾ Uhr: Hochamt. 11¼ Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt. Bis 1½ Uhr ist stille Anbetung.

Nachmittags 1½—2½ Uhr: Betstunde für die Schulkinder des Systems an der Forellstraße (mit Ausnahme der Kommunionkinder). 3 Uhr: Andacht mit Predigt und Weihe an das hl. Herz Jesu für die Polen. 4—5 Uhr: Betstunde für die Schulkinder des Systems an der Bismarckstraße (mit Ausnahme der Kommunionkinder). 6 Uhr: Andacht mit Predigt und Weihe an das hl. Herz Jesu. An dieser Andacht nehmen von den Schulkindern beider Systeme nur die Kommunionkinder teil. — Das Allerheiligste bleibt den ganzen Tag zur Anbetung ausgesetzt.

Die Männer werden gebeten, behufs Beitritts zum Männer-Apostolats, einen Zettel mit ihrem Vor- und Zunamen versehen, auf dem neben dem Taufsteine stehenden Tische niederzulegen.

St. Josephs-Pfarrkirche Herne.
(Pfarrkirche Herne-Horstjansen.)

7¼ Uhr: Aussetzung des Allerheiligsten und Frühmesse; Generalkommunion. 7¾—8¾ Uhr: Klassen 2 und 3. 8¾ Uhr: Hl. Messe mit polnischen Gesang. 9¼—10 Uhr: Mädchen-Oberklasse. 10 Uhr: Hochamt. 11—12 Uhr: Knaben-Oberklasse. 12—1 Uhr: Klassen 4, 5 und 6. 1—2 Uhr: Jungfrauen (Jungfrauen-Kongregation). 2—3 Uhr: Frauen (Mütterverein). 3—4 Uhr: Polnische Frauen (Rosenkranzverein). 4—5 Uhr: Poln. Männer (Josefs-, Barbara- und Rosenkranzverein). 5 Uhr: Feierliche Schlußandacht mit Predigt und Weihe für alle Pfarrangehörigen, besonders für die Männer und Jünglinge (Antoniusverein Jünglings-Sodalität und Kirchenchor).

Pfarrkirche zu Börnig-Sodingen.

6 Uhr: Aussetzung des Allerheiligsten und stille Anbetung. 7,30 Uhr: 1. hl. Messe mit Predigt, in welcher besonders die Mitglieder des Männerapostolates, der Männervereine, der Jünglings-Sodalität und alle übrigen Männer kommunizieren. 8 Uhr: Hl. Messe mit Predigt für die Polen. Gemeinschaftliche hl. Kommunion der Rosenkranz-Bruderschaft und des Jünglingsvereins. 9 Uhr: Hl. Messe mit Predigt. 10,15 Uhr: Hochamt mit Predigt. 11—12 Uhr: Bittandacht der Jünglings-Sodalität, des Gesellenvereins, der deutschen Männervereine für die im Felde stehenden Krieger. 12—1 Armenseelenstunde für die Deutschen, besonders Bittandacht für die im Felde gefallenen Krieger. 1—2 Armenseelenstunde für die Polen. 2—3 Bittandacht für sämtliche Schulkinder, Predigt und Weihe der Schulkinder an das hl. Herz Jesu. 3—4 Bittandacht der Jungfrauen-Kongregation und für die Anliegen unseres Vaterlandes. 4—5 Bittandacht für die Polen für unsere verwundeten Krieger. 5—6 Bittandacht für den Mütter- und Elisabethverein und für die übrigen Frauen um baldigen Frieden. 6—7 Allgemeine Bittandacht zum Herzen Jesu, für die Anliegen unseres Vaterlandes, Predigt, Weihe der Pfarrgemeinde an das hl. Herz Jesu, Prozession, Te Deum und Schlußsegen.

Montag: Bittag für die gefallenen Krieger der Pfarrgemeinde. 6,15 Uhr: 1. Seelenamt und Austeilung der hl. Kommunion. 6,50 Uhr: 2. Seelenamt 7,40 Uhr: Seelenamt für die gefallenen Krieger der Pfarrgemeinde.

Samstag Nachmittag von 6 Uhr an und Sonntag Morgen werden nur Beichten der Männer und Jünglinge gehört.

Holthausen.

6½ Uhr: 1. hl. Messe mit Predigt. Gemeinschaftliche hl. Kommunion der ganzen Gemeinde. 8½ Uhr: Schulmesse. 10 Uhr: Festgottesdienst mit Predigt.

Nachmittags 2½ Uhr: Andacht und Weihe der Schulkinder an das hl. Herz Jesu. 6 Uhr: Andacht mit Predigt und Weihe der Gemeinde an das hl. Herz Jesu.

Pfarrkirche zu Eickel-Holsterhausen.

7 Uhr: Aussetzung des Allerheiligsten und hl. Messe. Generalkommunion aller kirchlichen Vereine der Gemeinde. 8½ Uhr: Hl. Messe. 10 Uhr: Hochamt.

Betstunden: 11—12 für die Horstschule. 12—1 für die Josefsschule. 1—2 für die Overbergschule. 2—3 für die Polen. 3—4 Frauen und Jungfrauen 4—5 Männer und Jünglinge. 5—5½ Uhr: Stille Anbetung 5½ Uhr: Schlußandacht, Predigt, Prozession, Weihe an das hl. Herz Jesu und Segen.

Den Toten von Fricourt!

(am 12. Oktober 1914).

Bei Fricourt am rechten Flügel
Das war für Jäger ein trauriger Tag,
Still lagen Städtchen und Schloß auf dem Hügel!
An Verrat wohl keiner denken mag.
Das Bataillon der achten Jäger,
Es ist schon schwach durch manchen Schlag,
Liegt hier in lehmigen Schützengräben
Und hält die Stellung Tag für Tag.

Droht auch der Feind mit Uebermacht
Die todesmutige Schar zu erdrücken,
Kein Rückwärts gibt's, nur frisch voran.
Nur vorwärts geschaut und nicht auf — die Lücken.
Am Eingang des Städtchens lag eine Scheune,
Die lockte die Jäger zur Rast auf Stroh,
Sie lag im Schatten der dunklen Bäume,
Wie waren die müden Jäger froh!

Zwei Züge Jäger, die mutige Schar,
Vor der unsere Feinde schon oftmals bang,
Sie träumten von Schlachten, von Siegen gar,
Der Franzmann lief, wenn ihr Hurra erklang.
Ein Raunen und Flüstern geht durch den Raum
Von kommenden Friedensjahren,
Doch da — ein Pfeifen und Zischen zugleich,
Granaten kommen gefahren.

Und plötzlich ein Krachen und Splittern,
Ein Dröhnen, ein gellendes Schrei'n,
Ein Donnern von tausend Gewittern,
Granaten treffen die Reih'n.
Und wieder donnern und fallen Granaten,
Die nächste trifft sicher des Daches Rand,
Schreck und Entsetzen packt die Soldaten,
Kein Ausweg mehr — die Scheune in Brand.

Kein Ausweg mehr, schon stürzen die Wände,
Keine Rettung mehr aus schrecklicher Not,
Zur Stelle sind wohl hilfreiche Hände,
Doch Rettung gibt's keine, für alle nur Tod.
Am Abend, im Scheine der brennenden Trümmer,
Der Hauptmann läßt zählen die Kompagnie,
Es fehlen so manche der wackeren Jäger,
Es trauern die Kameraden um sie.

Bei Fricourt, da liegen die tapferen Krieger,
Da schlummern sie nun in ewiger Ruh.
Von Markirch, vom Donon die grünen Sieger
Und schlummern der himmlischen Heimat zu.
Und fallen auch unsere Kameraden,
Wärd' unsere Schar auch noch so klein,
Sie sollen die Stadt nicht wiederhaben
Und stünden wir Jäger auch ganz allein!

Gedichtet von den 8. Jägern.

Leicht verwundet.

Man schreibt dem „Westf. Merk.": Durch die Brust geschossen, lag in einem Lazarett ein Infanterist vom 13. Inf.-Regt. Auf einem Patrouillengang zerriß eine feindliche Kugel seine jugendliche Brust. Doch vorwärts will er, den Tod in der Brust, will er sich rächen an dem versteckten Feind. Da — noch eine Kugel streift seine Seite, ein Blutstrom bricht aus seinem Munde — langsam zieht er sich zurück, umsaust von den Kugeln des Feindes. Das Gewehr fest umklammernd, bricht er endlich zusammen. Im Lazarett wird seine Wunde untersucht. Mehrere Rippen waren zerschmettert, die Leber verletzt, das Brustbein durchbohrt. Bange hängt das matte Auge an den Lippen des Arztes, der zuckt stumm die Achseln — sein Auge sagt nur zu deutlich: du bist verloren! — „Eine Bitte, Herr Oberstabsarzt, wollen Sie mir diese gewähren?" — „Was wünschen Sie?" — „Bitte, schreiben Sie nicht in die Verlustliste: Schwer verwundet. Schreiben Sie: Leicht verwundet! Wie würden meine guten Eltern sich bekümmern, wenn sie diese Schreckensworte lesen! Bin ich tot, dann mögen sie erfahren, daß ich nicht mehr leide. Warum soll ich ihren Kummer mehren, da mir ihre Liebe doch keine Hilfe mehr bringen kann?" Der Wunsch des Schwerverwundeten wurde erfüllt, und in der Verlustliste erschien die Meldung: „Musketier S. G. Leicht verwundet. Schuß durch die rechte Brust." Ob die bekümmerten Eltern diese Widersprüche erkannten? — Wider Erwarten genas der tapfere Krieger, obwohl er furchtbar litt. Täglich wurde ein Guttaperchaschlauch durch seine Brust gezogen, doch in allen seinen Briefen, die er in die Heimat senden ließ, standen die Worte: „Ich habe keine Schmerzen." Geschmückt mit dem Eisernen Kreuz verbrachte er die Zeit seiner Genesung im Lazarett. — Was ziert den jungen Krieger mehr: das Ehrenkreuz oder die schlichten Worte: „Ich habe keine Schmerzen"?

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Amtlich festgestellte Preise des Wochenmarktes Herne

am 8. Januar 1915.

Rindfleisch		pro Pfd.	0,80	—0,90
Schweinefleisch	(Schinkenstück)	„ „	0,90	—0,95
„	(Nackenstück)	„ „	1,00	
„	(Cottelets)	„ „	1,00	
„	(durchwachsen)	„ „	0,90	
Kalbfleisch		pro „	0,90	
Speck	(geräuchert fett)	„ „	1,10	
„	„ durchwachsen)	„ „	1,10	
Kartoffeln		10 „	**0,55**	
Wurzeln		3 „	0,25	
Zwiebeln		2 „	0,25	
Zwiebeln	(zum Einmachen)	„ „	0,00	
Stecklüben		„ „	0,05	
Rote Beten		3 „	0,25	
Rotkohl		pro Kopf	0,30	
Weißkohl		„ „	0,35	—0,40
Kohlrabi		„ „	0,00	
Wirsing		„ „	0,35	
Blumenkohl		„ „	0,20	
Salat	(Kopf)	„ „	0,00	
Salat	(Endien)	„ Pfd.	0,40	
Schlangengurken		pro Stck.	0,00	
Gurken	(zum Einmachen) kleine	100 „	0,00	
„ „ „	mittlere	100 „	0,00	
„ „ „	große	100 „	0,00	
Aepfel		pro Pfd.	0,20	—0,25
Birnen		„ „	0,13	—0,40
Pflaumen		„ „	0,00	
Weintrauben		„ „	1,00	
Butter, Molkerei	1,70 Landbutter	„ „	**1,50**	
Eier		„ Dtz.	**1,60**	
Schwarzbrot		7 Pfd.	1,00	
Graubrot		6 „	1,00	
Weißbrot		4½ „	1,00	
Holländer Käse		„ „	0,60	—1,00
Schweizer Käse		pro „	1,00	
Schellfische,	kleine	„ „	0,25	
„	mittlere	„ „	0,30	
„	große	„ „	0,50	
Schollen		„ „	0,30	—0,40
Barsche		„ „	0,45	
Kabeljau		„ „	0,30	—0,40
Hechte		„ „	0,70	
Bresen		„ „	0,40	
Weißfisch		„ „	0,30	
Tomaten		„ „	0,00	
Rosenkohl		„ Pfd.	0,20	
Spinnat		„ „	0,15	
Schwarzwurzel		„ „	0,25	
Grünkohl		„ „	0,15	
Feldsalat		„ „	0,25	
Apfelsinen		„ Stck.	0,04	—0,10

Saison-Ausverkauf!

Besonders günstige Gelegenheit zu billigem Einkauf von

Damen-, Herren- und Kinder-Konfektion.

Cosmann,

Recklinghausen Markt 16-17.

Neujahrswunsch!

Den treuen Rauchern unserer Fabrikate
Ein zukunftsreiches neues Jahr!
Nebst all den Wünschen, die wir heut entbieten,
Ist unser grösster: Bald'ger „Sieg" und „Frieden"!

Zigaretten-Fabrik Malzmann, Dresden.

Trustfrei.

Für den Feldzug!

Wasserdichte Westen (aus imprägn. Schirmstoffen) mit und ohne Futter 5.50 6.90 9.75 14.— 16.—
Wasserdichte Westen (aus imprägn. Mantelstoffen, Loden usw.) 8.75 9.75 11.75 14.— 19,75
Wasserdichte Westen (Leder, Pelz usw.) 32.50 36.— 48.— 52.— 66.—
Wasserdichte Unterhosen mit und ohne Futter 9.75 14.— 18.75 19.75
Wasserdichte Pelerinen Gummi- und Regenhaut 6.50 11.— 27.— 32.—
Wasserdichte Mäntel Gummi- und Regenhaut 27.— 34.— 42.—
Wasserdichte Knie- und Schenkelschützer 4.50 8.50
Wasserdichte Paschliks mit Kamelhaarfutter 8.50
Luftkissen und Damenkissen 2.90 3.— 4.50 5.50
Gestrickte Jacken und Westen 3.95 4.50 5.50 7.50 9.— usw.
Lungenschützer 1.20 1.40 1.75 2.25 3.25
Leibbinden 1.— 1.30 1.50 1.75 bis 4,90
Kniewärmer (auch wasserdichte) 1.60 2.— 2.50 bis 4.75
Ohrenwärmer 0.60 0.75 1.— usw.
Nasenschützer 0.35
Kopfschützer 0.95 1,20 1.50 2,50 bis 4.90
Pelz-Fußschützer (für Kavallerie) 14.50
Leder-Gamaschen 12.50 13.50 18.50
Wickel-Gamaschen 2.75 5.50
Fußlappen und Fußschlüpfer 0.22 0.27 0.32 0.40 0.50
Halsbinden, Satin, Seide und Flanell m. Pelz gefüttert, 0.65 1.45 2.25 3.—
Halstücher, Wolle, Trikot und Satin 0.65 1.30 1.75 3.—
Wollene Schals 1.75 2.75 3.75 4.75
Bunte Taschentücher 0.22 0.27 0.32 0.40 0.50 0.65
Seidene Taschentücher 2.50 3.50 4.50
Handschuhe, gestrickt, Trikot, Leder, Pelz gefüttert 1.15 1.50 1.90 2.50 bis 17.75
Rohseidene Hemden und seidene Unterhosen 12.50 16.50
Flanell-Hemden 5.— 5.50 8.75 10.50 87.50

Normal-Hemden, Unterhosen, Unterjacken, Socken, Woll-Decken, Kamelhaar-Decken, Schlafsäcke.

Grosse Auswahl! Aeusserst preiswert!

J. & F. Biergans

105 **Bochum,** Kortumstr. 20.

Herren-Garderoben-Maßgeschäft.

Halte mich zur Anfertigung eleganter Herrengarderobe bestens empfohlen. Guter Sitz, mäßige Preise. Die feinsten Neuheiten am Lager.
Firma Wilh. Gerbsch
Inhaber: **MAX ROLLENHAGEN, Herne.**
1. Etage, Bahnhofstraße Nr. 118, 1. Etage.

Schmalz per Pfd. 70 Pfg.

ist jetzt nirgends zu haben. Als Ersatz empfehlen wir unsere ganz vorzügliche „Sammelkorb"-Sahnen-Margarine per Orig.-Postpaket franko gegen Nachnahme von Mk 6.40, bei Bahnkisten billiger. 82 — Garantie: Zurücknahme. —
Sammelkorb-Vertrieb G. m. b. H. Magdeburg 26.

Verzeichnisse

der

Abschlags- und Lohntage 1915

sind bei uns und durch unsere Zeitungsboten zu haben.
Geschäftsstelle des „Anzeiger".

Trauerhüte

von 3.50 Mk. an
empfehlen
Geschwister Cosmann,
Fernruf 735. **HERNE,** Bahnhofstr. 69.

Soeben ist erschienen:

Deutsches Fabrikanten-Adressbuch

3. Jahrgang
Verzeichnis von über 25000 renommierten und leistungsfähigen Fabrikanten und Produzenten mit Angabe der Betriebskräfte, Arbeiterzahl, Spezialerzeugnissen u. s. w. nebst einem Branchenverzeichnis und einem Bezugsquellennachweiser.
Elegant gebunden 1915. Preis Mk. 15.—
Verlagsbuchhandlung Schulze & Co., Leipzig.

Asthma gleicht einer drohenden Wolke.



Ihr Beklagenswerten, die Ihr an Asthma leidet, weshalb lasst Ihr Euch durch Asthma die schönsten Tage Eures Lebens vergällen? Weshalb leidet Ihr aber? Warum vertreibt Ihr nicht die Qual, die wie eine drohende schwarze Wolke, immer über Eurem Haupte schwebt? Wendet **Akker's Abteisirup** an.

Akker's Abteisirup löst selbst alten, zähen Schleim und erleichtert das Auswerfen desselben. Die Hustenanfälle werden weniger heftig, das Atemholen wird freier und leichter, die Brust wird weit und die Beklemmungen verschwinden mehr und mehr. Die Atmungsorgane werden gereinigt und gestärkt und bald fühlen Sie sich so gesund und stark wie je zuvor.

Akker's Abteisirup

ist ein bewährtes Mittel bei Asthma, Bronchial-Katarrh, Schleim- und Keuchhusten, Halsschmerzen, Heiserkeit und allen übrigen Krankheiten der Atmungsorgane. Bei rechtzeitigem Gebrauch beugt **Akker's Abteisirup** ernsteren Brustkrankheiten vor. Unschädlich, selbst für die kleinsten Kinder.
Man fordere als Zeichen der Echtheit den roten Streifen mit Unterschrift **L. I. Akker.**

Preis per Flasche
v. 230 Gr. Mk. 2.—
v. 550 Gr. Mk. 4.—
v. 1000 Gr. Mk. 6.50
Also je grösser die Flasche, desto vorteilhafter der Einkauf.

Engros-Vertrieb Handelsgesellschaft „Noris", Zahn & Co., Köln.
Zu haben in den Apotheken: Engel-Apotheke, Bochumerstr.; Neue Apotheke, Bahnhofstr. und in den übrigen Apotheken.

Verschenken kann man schnell etwas, man kann es aber auch verkaufen durch eine Anzeige im „Herner Anzeiger"

Bitte!

Brockensammlung Mont-Cenisstr. 47.

Alte Tische, Stühle, Bänke, Oefen, Herde, Betten, Schränke, Kissen Pfühle, Leinen auch, Alles, was nicht im Gebrauch, Holen wir Euch freudigst fort. Schreibt uns nur, gleich sind wir dort.
Alter Schlafrock, hochwillkommen Wird von Kranken gern genommen. Kleider, Mäntel, Schuh nicht minder Nehmen freudig Frau'n und Kinder.
Röcke, Stöcke, Hüte, Mützen, Alles, alles, kann uns nützen, Willst Du gerne Dir erwerben Schätze, nützen noch dem Sterben, Die nicht Rost noch Mott verzehren, Sondern ew'ge Freud gewähren, Mach mit allen alten Brocken, Tränenfeuchte Augen trocken. Deck mit einem alten Kleid, Armut, die um Hilfe schreit.
Der Ertrag ist für den Fürsorgeverein bestimmt. Alle im Haushalt entbehrlichen Gegenstände können dort stets abgegeben werden.

+ Krätze +

entsetzl. Hautjuck., besond. wenn Betreff. im Bett warm wird und sich wund kratzt, beseitigt in 2 Tagen ohne Berufsstörung unter gleichz. Anwend. einer gründl. :: Blutreinigungskur. :: Gewöhnl. wird die Krätzmilbe nur durch eine Schmierkur abgetötet, d. Blut aber durch Verwesungsstoffe verunreinigt, dah. spät. auch häuf. Hautkrankh. Wer sich vor solchen Folgen schützen will, wende sich an **Salus, Bochum,** Kortumst. 13 Vers. n. ausw. Mäss. Preise. Personenzahl angeben, Sprechz. 9-1, 4-7, Sonnt. nicht.

Eine grosse Ersparnis

erzielen Sie, wenn Sie nur noch **Niehagens** gemahlene **Kaffee-Ersatz-Mischung, Pfd. 90 Pfg.,** gebrauchen. 1 Esslöffel voll ergibt 8—10 Tassen aromatischen kräftigen Kaffee, welche nicht ganz 2 Pfg. kosten. — Versuchen Sie diese hochfeine Mischung bitte. — Täglich frisch gebrannt und gemahlen. 89

A. Niehage,
Kaffee-Rösterei,
Bahnhofstr. 47.
Kolonialw. :: Spirituosen.

---

la. **Pökel-Fleisch,** frisches Beine, Rückgrat-, Rippen-, Kopf- und dergl. Stücke vers. in Fäss. oder Dosen von etwa 25, 30 u. 50 Pfd. zu 33 Pfg. das Pfd. unt. Nachn. **Westf. Fleischwarenfabrik m. b. H., Rheda i. W.** Gegründ. 1879

Molkerei-Käse.

10 Pfund Käse Mk. 3.—, mit und ohne Kümmel. Probe auf Wunsch. 901
Franz Rocholl, Oftönnen.

Aufruf!

Hunderttausende deutscher Krieger haben während der letzten Wochen und Monate auf der Reise zum östlichen Kriegsschauplatz oder verwundet und krank zurückkehrend die Provinzialhauptstadt Posen berührt. Sie Alle zu erfrischen, die Verwundeten zu pflegen, die Kranken zu stärken, hat das Rote Kreuz der Stadt Menschenmöglichstes getan. Frauen und Mädchen aller Stände sind bei dem Liebeswerk tätig, und reich sind aus Stadt und Land die Gaben geflossen. Aber die Leistungsfähigkeit der Grenzbevölkerung ist nicht unerschöpflich.

Zwar wird es auch ferner möglich sein, die durchziehenden Tapferen mit freundlichen Gaben zu empfangen und zu erfrischen. Es fehlen aber die Mittel, auch bei der **Beförderung der Verwundeten aus den nahen Schlachtfeldern** zu helfen.

Ein Herzenswunsch Vieler! Denn ein guter Transport ist halbe Genesung.

Die Ausrüstung eines **Hilfslazarettzuges** kostet fast 100000 Mark! Darum wenden wir uns an Euch, die Ihr fern von den Schrecknissen des Krieges wohnt. Helft uns, den Brüdern, die im Osten geblutet haben, den Weg zur Heimat erleichtern! Auch Eure Söhne sind vielleicht darunter.

Wir bitten herzlich, **Geldspenden** einzuzahlen auf das Girokonto des Mobilmachungsausschusses vom Roten Kreuz der Stadt Posen **bei der Reichsbank-Hauptstelle in Posen oder durch Postanweisung an den Mobilmachungsausschuß vom Roten Kreuz in Posen. Auch kleine Beiträge sind hochwillkommen.**

Aber auch **warme Untersachen** sind äußerst willkommen; denn die aus dem Felde Zurückkehrenden sind oft des Notwendigsten beraubt.

Annahmestelle für Liebesgaben Mobilmachungsausschuß Posen, Paulikirchstraße 10, (Ansiedlungskommission).

Seine Exzellenz Herr Generalfeldmarschall von Hindenburg hat genehmigt, daß der Lazarettzug den Namen

von Hindenburg

erhält.

Rotes Kreuz Stadt Posen (Mobilmachungsausschuß).

Frau von Strantz geb. **Freiin von Ende** Gattin des komm. Generals des 5. Armeekorps.

Geh. Medizinalrat Professor **Dr. Borchard** Generaloberarzt und konsultierender Chirurg des 25. Armeekorps.

Regierungsrat **Gaede** Schriftführer.

Im Namen des Ostheeres wünsche ich der Sammlung besten Erfolg.

v. Hindenburg,
Generalfeldmarschall.



Trotz der Teuerung

bin ich in der Lage, durch enorme Lagervorräte während meines

Inventur-Ausverkaufs

ganz aussergewöhnliche Vorteile zu bieten. Es bietet sich Gelegenheit, bekannt gute Qualitäten zu aussergewöhnlich billigen Preisen einzukaufen.

Beachten Sie meine Schaufenster.

Jos. Stein

Bahnhofstrasse 53.

Soeben begann zu erscheinen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der europäische Krieg

Historische Darstellung der Kriegsereignisse von 1914
von A. Hemberger
mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen.

Das Werk erscheint in **zirka 40 Heften.** Jedes Heft umfasst 4 Bogen grösstes Oktavformat, zweispaltiger Satz, und kostet mit diversen Beilagen **40 Pfennig.**

Eine groß angelegte, lebendige Darstellung des Völkerringens in Europa!

„Der europäische Krieg" wird als grosses Werk in grosser Zeit entstehen, uns und den kommenden Geschlechtern Rechenschaft über Ereignisse geben, denen die Geschichte bisher kaum etwas Aehnliches an die Seite zu stellen hat. Wie umfassend und schwierig die Aufgabe ist, wissen wir wohl; wir werden sie erfüllen, getragen von dem Geiste und den Anschauungen, die nunmehr die Völker von Deutschland und Oesterreich-Ungarn vereinen.

Gratis-Prospekte und Ansichtshefte sind durch jede Buchhandlung erhältlich. **A. Hartleben's Verlag in Wien u. Leipzig.**

R itter

Das beliebte **Flaschenbier**
Brauereigefüllt.

Da die Wolle rar wird,

richtet der Vaterl. Frauen-Verein **an alle Hausfrauen die Bitte, alle alten Wollsachen, Strümpfe, Wollreste etc. zu sammeln** und an die Annahmestelle Frau Landmesser Roemer, Königstraße 21, schicken zu wollen. Die Sachen sollen zu Wolldecken für unsere Krieger verarbeitet werden.

Feinste Tafelbutter

stets frisch, in Postkolli oder Kübel, offeriert zum billigsten Tagespreis {1829
Molkerei Suderwick E. G. m. u. H.
Suderwick, Kr. Borken i. W.



Bär's Saison-Ausverkauf



beginnt Sonntag, den 10. Januar

ist unerreicht an Preiswürdigkeit und Auswahl.

Beachten Sie meine Schaufenster. | Besonders günstige Gelegenheit für Brautleute. | Bei entsprechendem Einkauf Fahrtvergütung.

Teigschüssel 36 cm breit	85 Pf.	Kaffeekannen gross	68 Pf.	**Butterglocke** indisch blau	95 Pf.	3 prima Aufnehmer	95 Pf.
Kaffeekannen gross	48 Pf.	Wasserkessel gross 1.35	95 Pf.	Menage echt Porzellan mit Goldrand	95 Pf.	Kinderwagen Kasten-Peddigrohr, Gummiräder	26.50
Kaffeeservice 9teilig, fein dek., hübsche Form	2.25	Milchkocher 2 Liter	85 Pf.	Schlager! **Kaffee-Service** 9teilig, indisch blau oder goldband			2.85
Tonnen-Garnitur echt. Porzellan m. reich. Golddek.	5.75	Gebäckkasten neue Dekors	95 Pf.	Puppenwagen	1.98	Tonnen-Garnitur, 14teilig m. den neuesten Dekoren	3.95
Ess-Service 23teilig	3.50	1 Posten Marktkörbe	95 Pf.	**Stubenbesen** Rosshaar	95 Pf.	Tonnen-Garnitur feine Frucht- oder Kantendekoren, 6teilig	1.95
Ess-Service neue Dekors, 23teilig	6.50	1 elegante Rasier-Garnitur	95 Pf.				
Zwiebelbehälter dekoriert	95 Pf.	Zylinder 3 Stück	10 Pf.	BÄR HERNE	Für jeden das Rechte!	BÄR HERNE	
Waschbecken oval, prima Emaille	95 Pf.	Bärolin bestes Putzzeug. gr. Blechtube	28 Pf.				
Extra-Angebot **Japan-Reisekörbe** mit Lederecken, 45x70 cm			5.98	6 Gewürztönnchen fein dekoriert, mit Etagere	95 Pf.	Müll-Eimer gross	95 Pf.
Eimer weiss, 28 cm	78 Pf.	Ein runder oder ovaler Brotkorb indisch blau	95 Pf.	1 Satz Schüssel 6 Stück	85 Pf.	Kleiderbürsten 3.95 bis	22 Pf.
Teller gross	6 Pf.	1 grosser Posten Löffelbleche dek., m. kl. Fehlern, Stück	45 Pf.	Schlager! **Kaffee-Service** Iris mit Golddekor, 9teilig			4.95
Brotplatten dekoriert	19 Pf.	Vorrats-Tonnen Nickel, gross 4 Stück	95 Pf.	**Wannen**, prima Emaille 45 / 50 / 55 / 60 / 65 / 70 cm — 1.45 / 1.75 / 1.95 / 2.75 / 3.45 / 3.95			
Wasch-Service 4teilig, extra gross	1.98	6 Tisch-Messer oder 6 Tisch-Gabel	95 Pf.	Selten günstige Gelegenheit! grosser Koch-Topf eleg. Landschaft oder Blumendekor			1.35
Tassen gross	7 Pf.	Spirituskocher	28 Pf.				
Wasch-Service 4teilig	1.25	Herrenuhr Ia Werk, 1 Jahr Garantie	1.98				
5 Paar Tassen indisch blau	95 Pf.	Nickelbrotkorb mit Einlage	38 Pf.				
5 Dessert-Teller indisch blau	95 Pf.	1 Posten Bilder Wert bis 3.00 Stück	95 Pf.				

1 Dtzd. Klammern	5 Pf.	Tortenplatten Glas auf hohem Fuss	95 Pf.
1 grosse Kaffeekanne indisch blau	95 Pf.	2 Wandteller wunderschön	50 Pf.
Kochtopf 24 cm	95 Pf.	Einen Posten Standuhren	2.95
Waschgarnituren 5teilig moderne Form hübsche Dekors	2.95	Likör-Service 7teilig	78 Pf.
Waschbecken bunt	68 Pf.	Salon-Kohlen-Kasten	95 Pf.
Wasserkrüge bunt	48 Pf.	Besteck-Kasten Holz, 3teilig	75 Pf.
1 Satz Glas-Schüsseln hübsche Muster 6 Stück	95 Pf.	Quirl-Garnitur 7teilig	95 Pf.
Kompotteller Glas Stück	4 Pf.	Wäschetrockner 8 Stäbe	78 Pf.
Ein grosser Posten **Triumpf-Stühle** um damit zu räumen	von 1.98 an		
Portemonnaies Serie I 45 / II 75 / III 95 Pf.		Kinder-Stühlchen mit Topf u. Schiebevorricht.	95 Pf.
Eimer, bunt früher 2.25	jetzt 1.58	Um damit zu räumen Schaukelpferde	von 1.98
Wassergläser Stück	6 Pf.	Zimmer-Schaukel Wert 2.50	jetzt 1.35
Wasserflasche mit Glas	18 Pf.	Bier-Service mit Deckel 7teilig, eleg. Dekore	1.98
1 Tafel-Aufsatz mit Nickel-Fuss	95 Pf.	Menage 5teilig	95 Pf.
Steinbierkrüge ca. 2½ Liter	42 Pf.	Küchenpfannen mit Holzgriff	85 Pf.
1 grosser Majolika-Palm-Kübel	95 Pf.	36 Heftzwecken	4 Pf.
Brotkorb vernickelt, mit Einlage	95 Pf.	Hängelampen Majolika oder Messing	5.85

Auf Reisetaschen, Reisekörbe, Coupeekoffer, Kinderwagen, Emaillegarnituren, Essservice, Kaffeeservice, Tonnengarnituren, Bierservice, Likörservice, Tisch-, Hängelampen, Waschgarnituren

10 bis 15 Prozent Rabatt.



Kaufhaus Bär, Herne.



Bahnhofstrasse 17.

Sparkasse der Stadt Herne
und des Amtes Bladenhorst.

Hauptstelle: Im neuen Rathause, Fernspr. Nr. 58, 920 und 921
Annahmestelle: Bismarckstraße 12, Fernspr. 702.

Geöffnet vorm. 8½—12, nachm. 3—6
Samstag nachmittags geschlossen.

Reichsbank-Girokonto. Postscheck-Konto Cöln 12600.
Bank-Konto: Landesbank Münster i. W.

Tägliche Verzinsung der Einlagen.

Einlagen werden auch durch Einzahlungen und Ueberweisungen auf Reichsbank-Girokonto oder Postscheckkonto angenommen.

Depositen-, Scheck-, Kontokorrentverkehr, vermietbare Schrankfächer (Jahresmiete je nach Größe M. 1.50, 3.— 6.—, 10.— und 15.—)

Heimsparbüchsen.

Die Trockenkartoffel-Verwertungs-Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu Berlin wird ermächtigt, die Besitzer von Kartoffelstocken, Kartoffel-Walzmehl, Kartoffelstärke und Kartoffelstärkemehl aufzufordern, ihr bestimmte Mengen dieser Gegenstände zu überlassen. Eine solche Aufforderung hat die Wirkung, daß Verfügungen über die von ihr betroffenen Gegenstände nichtig sind; den rechtsgeschäftlichen Verfügungen stehen Verfügungen gleich, die im Wege der Zwangsvollstreckung oder Arrestvollziehung erfolgen. Die Aufforderung wird unwirksam, wenn sie nicht binnen einer Woche, nachdem sie dem von ihr Betroffenen zugegangen ist, durch Erlaß der Behörde bestätigt wird. Zuständig sind die Landräte (in Hohenzollern die Oberamtmänner), in deren Bezirk sich die Gegenstände befinden; für den Landespolizeibezirk Berlin ist der Polizeipräsident von Berlin zuständig.

Berlin, den 23. Dezember 1914.

gez. Dr. Sydow. J. V.: gez. Küster.
J. A.: gez. von Jarotzky.

Wird hiermit veröffentlicht.

Herne, den 4. Januar 1915.

Die Stadt-Polizei-Verwaltung:
Der Erste Bürgermeister:
Dr. Sporleder.



Heft 8 soeben erschienen.

Heft 1, 2, 3, 4, 5, 6 u. 7 kann nachgeliefert werden.

Das volkstümlichste nationale Werk
über den Weltkrieg 1914!

Die Welt in Flammen

Illustrierte Kriegs-Chronik 1914.

Nach amtlichen Berichten und Quellen mit Beiträgen hervorragender Mitarbeiter und Augenzeugen bearbeitet und herausgegeben von

Albrecht Armin.

Mit zahlreichen Illustrationen, Karten, Skizzen, Schlachtenplänen usw.

In unserer Geschäftsstelle in Empfang genommen, kostet die Lieferung

nur 20 Pfg.

Nach außerhalb postfrei 25 Pfg., gegen vorherige Einsendung des Betrages.

Für auswärtige Besteller empfiehlt es sich, der Portoersparnis halber den Betrag für das vollständige Werk — 15 Lieferungen zu je **25** Pfg. — Mk. **3,75** vorher einzusenden, worauf dann jede Lieferung sofort nach Erscheinen postfrei zugestellt wird.

Geschäftsstelle des „Herner Anzeigers"
Ingmanns & Koethers.

VII. Armeekorps Münster, den 23. Dez. 1914.
Stellv. Generalkommando
Abt. Ib Nr. 52147.

Bekanntmachung
betreffend die Angehörigen feindlicher Staaten.

Auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 wird aus Gründen der öffentlichen Sicherheit folgendes angeordnet:

1. Alle Angehörigen feindlicher Staaten (Belgien, England, Frankreich, Japan, Montenegro, Rußland und Serbien), welche sich noch nicht bei der Polizeibehörde ihres Aufenthaltsortes gemeldet haben, müssen das binnen 24 Stunden nachholen.

2. Sie dürfen ohne Genehmigung der Polizeibehörde die Grenze des Gemeindebezirks ihres Aufenthaltsorts auch nicht vorübergehend verlassen.

3. Der Wechsel des Aufenthaltsortes ist nur mit Genehmigung des stellvertretenden Generalkommandos gestattet. Zur Genehmigung des Wechsels innerhalb des Korpsbezirks sind die Regierungspräsidenten eventuell nach Benehmen untereinander ermächtigt.

4. Ist das geschehen, so hat der Ausländer den neuen Aufenthaltsort vor der Abreise der Polizeibehörde anzuzeigen. Er darf die Reise nicht antreten, bevor ihm diese Behörde einen Erlaubnisschein zur Reise ausgestellt hat.

5. Die Reise ist ohne Unterbrechung und auf dem kürzesten Wege auszuführen. Nach der Ankunft hat sofortige Meldung bei der Polizei zu erfolgen.

6. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden nach § 9b des Gesetzes vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bestraft.

Der kommandierende General:
Frhr. v. Gayl.

Veröffentlicht!
Sodingen, den 7. Januar 1915.

Der Amtmann:
79 Wiethoff.

Unsere Soldaten im Felde verlangen nach Zeitungen!